

FÖRDERVEREIN BAIRISCHE SPRACHE UND DIALEKTE E.V.

F
B S
D

Rundbrief Nr. 79 ■ Dezember 2012



Boarisch is schee.

IN EIGENER SACHE

Wissenswertes über Steuern und Spenden	4
Rückmeldungen zum Rundbrief Nr. 78	4

KINDER UND JUGENDLICHE

Pitsch - Patsch - Pinguin	5
Unterhoi di – aba wia?	9

SPRACHE – UNTERHALTSAM

Bairisch: Ned bloß oa Soss	10
Zoon sogn gibts gnua!	12
Sommercocktail „Koit-Nei“	14
„A Kreuz ...!“	15
22. Bayerischer Mundarttag in Deggendorf	16
Die Gurkenflieger von Kleinöd	17

ANGLIZISMEN

Anglizismen, eine Gefahr für unser Bairisch?	20
Kennan Sie ...?	23

SPRACHE – WISSENSCHAFTLICH

Am Anfang war der Sammler	25
Die altbairischen Sprachinseln bei Trient, Verona und Vicenza	26

BRAUCHTUM & GESCHICHTE

Rosnkranzbetn	32
Das Aperschnalzen – ein lebendiger Brauch im südöstlichsten Oberbayern	34
Was, bitteschön, soll ein Goafßlschneutzer sein?	36

LANDSCHAFTSVERBÄNDE

{kultURIG} - Ein neues Festival in Ingolstadt	37
Bairische Mundartlesung im Schreiberhäusl in Ingolstadt	39
Pabst Franz – ein Volksmusik-Narrischer aus Straußdorf	40
Verleihung des Bairischen Sprachlöwen in Anzing	41
De Drinna- und de Draufahoiza	42

*Titelbild: „Früh übt sich, wer ein Meister werden will!“
Ein Schnappschuß von Norbert Habschied (Dachbauer
Nachrichten) während des 100-jährigen Ampertaler-
Jubiläums. Den dazugehörigen Artikel finden Sie auf
S. 43.*

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische
Sprache und Dialekte e.V.
Hoferichterweg 13 a
81827 München
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66
E-Mail: fbsd@fbsd.de
Internet: www.fbsd.de

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BLZ 702 501 50
Konto-Nr. 230 779 688

Gesamtherstellung:

Siegfried Bradl
Telefon: 0 82 54 - 86 65
E-Mail: siegfried.bradl@web.de

Layout und Grafik:

Claudia Geisweid, Altomünster
www.cggc.biz

Druck:

Mayer & Söhne, Aichach
www.mayer-soehne.de

88. Gautrachtenfest des Isargaus und 100 Jahre „D' Ampertaler“	43
ZLF und Oktoberfest 2012	44
Abseits des Scheinwerferlichts! – Herausragendes für die Allgemeinheit geleistet	46
Hanns-Seidel-Stiftung vergibt Volksmusikpreise	47
Vier Wochen Dialekt in der Regionalzeitung	49
Bairische Sprache und bairischer Humor bei der Jahreshauptversammlung im Rupertiwinkel	51
Bairische Sprache – was ist das und welche Zukunft hat sie noch?	52
Siehe Wunder! Bey dem schönen truckenen Wetter lauter nasse Zuhörer!	54

FUNK & FERNSEHEN

Sprachliche Beratung des FBSD bei BR-Fernsehserien	55
---	----

MITGLIEDERPORTRAIT

Barbara Hirschbichler	57
-----------------------------	----

BUCHVORSTELLUNG

Basti & Stups	59
---------------------	----

MEDIENVORSTELLUNG

Kleine bairische Wortkunde I - V	60
Bairisch - das Wichtigste in Kürze	60
Dialektpflege in Bayern	60
Gerhard Polt und sein Humor	60
Lena Christ - Die Glückssucherin	60
Leckere Brötchen und hoafe Brezn „vor Ort“	61
Die Heimat auf der Zunge tragen – Mundart als Sprachschatz	61
Brauchtums-Kalender 2013	61
Literatur in Bayern	61

NACHRUF

Werner Karl	62
-------------------	----

TERMINE

Gesamtverein und Landschaftsverbände	38
--	----



Auflage: 3.000

Erscheinungsweise:

Halbjährlich in 2012

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten

Photos:

Soweit nicht anders angegeben,
stammen diese von den Autoren.

*Liebe Mitglieder,
liebe Leserin, lieber Leser,*

Das Angebot an den FBSD, über Raumorientierung im Bairischen informiert zu werden, hat uns neugierig gemacht. Es ist zwar üblich, dass unser FBSD bei der Erstellung von Seminar-, Fach- und Magisterarbeiten mit Bezug zur bairischen Sprache hilft und dafür dann ein fertiges Exemplar bekommt. Doch im Unterschied zu den regelmäßig wiederkehrenden Themen und Fragestellungen erweckte diese sprachwissenschaftliche Magisterarbeit über die sprachliche Symbolisierung von Raumrelationen und Raumorientierung im Bairischen besondere Aufmerksamkeit. Warum? Weil es wirklich so ist: Wo etwas oder jemand steht oder sich hinbewegt, dafür gibt es im Bairischen eine Vielzahl von Ausdrücken. Sind diese Ausdrücke aber auch bekannt?

Die Unterhaltung mit der Autorin dieser Arbeit hat deshalb die Idee hervorgebracht, sozusagen als einfaches Lehrstück, bairische Wörter der Raumorientierung aufschreiben und erklären zu lassen. Kurzum: Mundartförderung ohne Aufwand. Das können Sie, liebe Leserin, lieber Leser, auch. Fangen Sie einfach an mit dem sammeln von Wörtern wie *herent, auffi, duache* oder *hintre*. Und wenn Sie das in der Familie oder gemeinsam mit Freunden, mit Kindern oder Enkeln machen, fördern Sie die Weitergabe des bairischen Wortschatzes. So einfach gehts!

Neben den Eltern und den Familien, dem Fernsehen und dem Radio, prägen die Kindergärten und Schulen die Sprachkompetenz der Buben und Mädchen. Keiner weiß aber so genau, wie hoch der Anteil der Kinder ist, die Mundart überhaupt noch beherrschen. Aussagefähige Dialektdaten gibt es nicht, auch keine „Heimlichen“, wie zur Jahresmitte sehr einseitig behauptet wurde. Wir haben deshalb den Anstoß gegeben für einen Antrag im Sozialausschuß des Bayerischen Landtags zur qualifizierten Darstellung der Mundartkompetenz bei Kindern in Kindergärten. Wir erwarten eine fachkundige Erhebung und klare Darstellung der Ist-Situation als Grundlage für wirksamere Fördermaßnahmen. Für die Staatsregierung und die im Ausschuss



Horst Münzinger, 1. Vorsitzender (I.S.)

Siegfried Bradl, 2. Vorsitzender (r.S.)

Fotos: Auerbacher

vertretenen Parteien ist dieser Antrag nun eine gute Gelegenheit zu zeigen, ob ihr neu erwachtes Interesse an bayerischer Kulturförderung ernst gemeint oder mit Blick auf die Landtagswahl 2013 doch nur vorgeschoben ist.

Mit der Förderung der bairischen Sprache hat es dagegen Gerhard Holz, Gründer und bis März 2012 Vorsitzender des FBSD-Landschaftsverbandes München – Stadt und Land, immer ernst gemeint. Für seinen rastlosen Einsatz erhielt er nun im Oktober die Verdienstmedaille des Bezirks Oberbayern. Gerhard Holz ist damit nach Michi Ofensberger, dem ehemaligen Vorsitzenden des FBSD-Landschaftsverbandes Rupertiwinkel, der 2011 für seine Verdienste um die bairische Sprache geehrt wurde, nun das zweite FBSD-Mitglied, dem diese Würdigung zuteil wurde. Eine Auszeichnung, über die wir uns alle sehr freuen.

Freuen können wir uns auch über weit mehr als 100 neue Mitglieder, die 2012 dem FBSD beigetreten sind – über zahlreiche FBSD-Veranstaltungen, über Einladungen zu Vorträgen und Beteiligungen an Gesprächsrunden sowie Diskussionen, über sehr gute Presseberichte und nicht zuletzt über eine FBSD-Jahreshauptversammlung, bei der die Landschaftsverbände neue pfundige Ideen zur Mundartförderung vorgestellt haben. Alles in allem, war 2012 für die bairische Sprache, für den FBSD und für seine Förderer ein gutes Jahr.

Dass es auch 2013 so sein mag, dass Sie gesund bleiben und mit Herz und Freid fest boarisch redn, wünschen ganz herzlich

Horst Münzinger und Siegfried Bradl

Wissenswertes über Steuern und Spenden

Liebe Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins!

Im zu Ende gehenden Jahr hat unser Verein wieder die regelmäßige Überprüfung der Gemeinnützigkeit erfolgreich durchlaufen und ist damit weiterhin als gemeinnützige Körperschaft im Sinne der Abgabenordnung anerkannt.

Aus diesem Anlass wende ich mich an alle Mitglieder sowie Gönner und bedanke mich im Namen des Vereins bei allen Spendern für Ihre Großzügigkeit.

Wie bereits in einem früheren Rundbrief ausgeführt, sind nur Zahlungen über die satzungsmäßigen Mitgliedsbeiträge hinaus als steuerbegünstigte Zuwendungen anerkannt.

Grundsätzlich sind Spenden durch eine Spendenbescheinigung nach amtlich vorgeschriebenem Muster nachzuweisen. Bei Beträgen unter 100 EUR akzeptieren die Finanzämter in der Regel den Bankauszug als Nachweis. Deswegen nehmen wir, um Verwaltungsaufwand zu vermeiden, von der Ausstellung einer Spendenbescheinigung in diesen Fällen Abstand.

Sollte im Einzelfall die Spende nicht anerkannt werden, stellen wir die Bescheinigung auf Anforderung gerne aus (nur für Spenden, nicht für Mitgliedsbeiträge!).

Spendenbescheinigungen für Zuwendungen über 100 EUR werden nach Ablauf des Jahres unaufgefordert übersandt.

An dieser Stelle darf ich auch meine Bitte an die Rechnungszahler wiederholen, für die Beiträge Einzugsermächtigung zu erteilen, weil alle anderen Zahlungsarten unverhältnismäßigen Zeitaufwand verursachen.

*Euer Schatzmeister
Werner Straßer, Rohrbach*

Aufruf!

Liebe FBSD-Mitglieder der Landschaftsverbände Niederbayern-Oberpfalz, Miesbacher Oberland und Tölzer Land,

unsere bairische Sprache und unsere Dialekte sind ein wichtiges und schönes Kulturgut, vor allem aber der Ausdruck unserer Lebensart. Unser Anliegen ist es deshalb, in ganz Altbayern die Öffentlichkeit zum Gebrauch der jeweiligen, regionalen Mundart und zur Weitergabe an die folgenden Generationen anzuhalten, um so dem Verfall der bairischen Sprache sowohl in den Städten, als auch auf dem Land, entgegen zu treten. Deshalb organisieren wir eigene Veranstaltungen und präsentieren uns mit anderen Interessensgruppen auf Podien durch informative, wissenschaftliche, musikalische und unterhaltsame Beiträge zur bairischen Sprache. Auf unseren Internetseiten www.fbsd.de können die Termine und Veranstaltungsorte abgefragt werden und meist erscheinen Berichte darüber im FBSD-Rundbrief.

Auch in Niederbayern und in der Oberpfalz, im Miesbacher Oberland und im Tölzer Land wollen wir Veranstaltungen organisieren und uns in der Öffentlichkeit zeigen, um zum Beispiel über unsere Arbeit in Kindergärten und Schulen zu informieren.

Kennen Sie eine Veranstaltung, die 2013 in Ihrer Region stattfindet und an der wir uns mit einem FBSD-Informationsstand oder anderweitig beteiligen könnten? Oder kennen Sie Personen oder Vereine, die an einer Zusammenarbeit mit dem FBSD interessiert sein könnten? Oder wollen Sie gar selbst etwas „auf d' Fiass stoin“ und brauchen dazu Rat und Tat? Dann schreiben Sie uns doch bitte oder rufen Sie uns an. Mia keema gern zu Eich und schaugn, wo ma obagga keena in den Landschaftsverbänden Niederbayern-Oberpfalz, Miesbacher Oberland und Tölzer Land.

*Herzlichen Dank und an scheena Gruß
Horst Münzinger und Siegfried Bradl*

Ein kleiner Zusammenschnitt der Rückmeldungen zum Rundbrief Nr. 78

... „Eben habe ich das Juli-Heft des Fördervereins in einem Zug „ausgelesen“ und ich gratuliere Ihnen zu diesem Heft! Darf ich noch eine Anregung geben: Sehr richtig wird im Heft davon gesprochen, dass es bei der bairischen Sprache nicht so sehr auf einzelne Wörter ankommt als auf die gesamte Sprachstruktur. Dennoch fände ich es gut, wenn in den folgenden Heften jeweils eine kleine Spalte vorgesehen wäre: „Rote Liste vom Verdrängen bedrohter Mundartausdrücke“, mit etwa jeweils fünf Beispielen. Sie können ein stummer Appell an die Leser sein, beim eigenen Sprechen einmal speziell darauf zu achten, diese Wörter bzw. Wortbildungen zu verwenden.“ ...

Dr. Helmut Anselm, Gräfelfing

... „Lieber Sigi, wir möchten Dir und Deinem Team zu dem neuen Rundbrief recht herzlich gratulieren. Er ist informativ und abwechslungsreich gestaltet. Ein gelungenes Werk (in boarisch a gmahde Wiesn).“ ...

Rita und Rudi Glas-Hindemith, München

... „Für den großartigen Rundbrief und überhaupt Eure wichtige Arbeit a ganz sakrisches Vergelts Gott!“ ...

Monsignore „Buzi“ Erwin Hausladen, München

... „Lieber Sigi, liebes Redaktionsteam, liebe Rundbrief-Schreiber, i mecht Eich zum neia Rundbrief recht herzli gratuliert! So interessant, vielseitig, informativ und abwechslungsreich war noch kein Rundbrief. Den müsste man ja glatt verkaufen! Die gleichen Reaktionen habe ich in den letzten Tagen auch von Mitgliedern in meinem Umfeld erfahren.“ ...

Holz Gerhard, München

... „Und noch etwas an die Redaktion: Ich finde die Neugestaltung des Rundbriefes einfach pfundig. Damit haben Sie eine Menge verbessert, danke dafür!“ ...

Reinhard Krohn, München

... „Griaß Di Sigi, ganz großes Kompliment, weil der neue Rundbrief so richtig gut geworden ist. Hab noch nicht alles genau gelesen, finde aber alle Beiträge sehr gut ausgewählt und alle interessant. Nett finde ich den Beitrag über Dr. Höfer und die Bairische Sprache – er hat mir sozusagen aus der Seele gesprochen. Auch die

Aufteilung, so dass nicht immer viele Beiträge auf eine Seite gebatzt sind, sondern jeder Text seinen Raum hat gefällt mir sehr! Alles in allem: bitte so weitermachen! Und natürlich auch ein Dankschee, dass unsere Märchen und unser Bua so prima erschienen sind. Weiterhin ganz viele gute Ideen und viel Muße!“ ...

Barbara Lexa, Wolfratshausen

... „Bei der Gelegenheit möchte ich das Erscheinungsbild und den Inhalt des Rundbriefs loben, die letzten Ausgaben haben sich gewaltig gesteigert.“ ...

Hermann Ponn, Bischofswiesen

... „Lieber Sigi! Vorgestern habe ich den neuesten Rundbrief bekommen. Ich kann nur sagen: Ich habe alles in einem Zug gelesen und bin begeistert. Wir sind damit - so glaube ich - auf einem sehr guten Weg. Gratulation.“ ...

Prof. Dr. Heinz Schelle, Oberau

... „Der neue Rundbrief ist übrigens ganz hervorragend – sehr informativ und direkt wissenschaftlich – ganz nach meinem Geschmack! Ich will ja schon lange einen kleinen Brief dazu schreiben, aber bis jetzt ist mir daheim ständig etwas dazwischengekommen.“ ...

Monika Schikowski, München

... „Liebe Macher des Rundbriefes, unter der Überschrift „Es hod se wos do“ möchte ich Euch zur Neugestaltung des Rundbriefs meine Anerkennung aussprechen.“ ...

Alois Strauchner, Fridolfing

... „Und ein Kompliment noch an das Layout, da muss ich mich dem Leserbrief von Herrn Krohn wirklich anschließen!“ ...

Eva Stürwe, Untergiesing

... „Servus Sigi, noch ein Lob von Hans Obermayr, dem Feldkreuz-Experten (von dem werden wir noch mehr Artikel erwarten können) und ein dickes Lob von Oliver Bachhuber, der ganz begeistert war von der Entwicklung unseres Rundbriefes.“ ...

Rosemarie Will, Eberberg

Pitsch - Patsch - Pinguin

Bruckmühler Bürgermeister Heinritzi auf „KiGa-Tour“

von Siegfried Bradl, Altomünster

Ein Zeitungsartikel unter den o.g. Schlagzeilen war Anlass dafür, Bürgermeister Franz Heinritzi, der übrigens auch Mitglied bei uns im Verein ist, für ein Interview in Bruckmühl zu gewinnen. Die Redaktionsleitung des Rundbriefes wollte über diese Aktion Näheres erfahren. Schon bei der ersten Kontaktaufnahme erklärte sich der Franz sofort zu einem solchen Interview bereit.

Im Januar jeden Jahres steht die „KiGa-Tour“ fest in seinem Terminkalender. Begleitet wird er dabei vom Kindergarten-Referenten der Marktgemeinde, Robert Plank. Aber nun zum Interview:



Bürgermeister Heinritzi und Kindergarten-Referent Robert Plank in der "Arche Noah" boarisch aktiv (v.re.).

Sigi: Franz, wie kam es zu dieser „KiGa-Tour?“

Franz: Ich selbst bin ein richtiger Familienmensch, ein begeisterter Opa. Kinder und Enkel spielen in meinem Leben eine ganz wichtige Rolle, wahrscheinlich die Wichtigste

überhaupt. Und als Bürgermeister fühle ich mich persönlich verantwortlich für unsere Kindergärten. Dort passieren so viele entscheidende Dinge für unsere nachfolgende Generation, dass ich gerne die Gelegenheit nutze, mir persönlich ein Bild davon zu machen.

Sigi: Und was passiert dann da?

Franz: Unser Kindergartenreferent oder ich lesen den Kindern eine kleine Geschichte vor; wir bringen Geschenke für den Kindergarten mit (z.B. bairische Kinderbücher) und für die Kinder gibt es Obst. Nach meiner Erfahrung hören die Kinder sehr gerne bairische Geschichten, wie die vom „Wolpertinger“, auch wenn viele von ihnen nicht bairisch sprechen. Gerne stelle ich deshalb den Kindern alte, bairische Ausdrücke, wie Goiberuam, Raana oder Kardoffe vor. Und da Singen für Kinder nicht nur wichtig ist, sondern auch besonders viel Spaß macht, wird meistens noch miteinander gesungen.

Sigi: Was fällt Dir besonders dabei auf?

Franz: Es ist für die Kinder schon etwas Besonderes, wenn der Bürgermeister und der Kindergartenreferent zu ihnen kommen. Zum einen durchaus wegen der „Amtspersonen“, die sich da blicken lassen, häufig aber auch, weil auf einmal zwei Männer im Kindergarten mit den Kindern lesen, spielen und singen. Im Kindergarten sind sonst ausschließlich Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen und dabei werden viele Kinder von alleinerziehenden Müttern betreut. Im Leben vieler Kinder herrscht „Männermangel“ und so fehlen Leitbilder – für Buben insbesondere Rollenvorbilder.

Sigi: Und was stellst Du bei den Kindern fest?

Franz: Das heutige Bayerische Kinder- und Betreuungsgesetz ist ein Sparmodell. Zudem werden die Kinder hier bereits in Leistungsgruppen eingeteilt.

In den Familien sind oft beide Eltern berufstätig oder die Kinder leben bei einem alleinerziehenden Elternteil. Zeit für Familienleben gibt es immer weniger. Auch der persönliche Freiraum von Kindern wird durch ein straffes Freizeitprogramm mit zusätzlichen Leistungsanforderungen immer mehr eingeengt. Das eigentliche Spielen, wie bei alten Kinderspielen, geht immer mehr verloren. Viele Kinder reagieren darauf in irgendeiner Form „auffällig“ (hyperaktiv oder schweigsam, sich verweigernd). So fordern sie fehlende Aufmerksamkeit und Nähe ein. Kinder brauchen für eine gute Entwicklung eben Zeit, Platz und Raum, um sich entfalten zu können. Kinder und Jugendliche wollen beachtet werden, brauchen Anerkennung und Leitbilder. Gleichzeitig müssen sie sich abgrenzen, um die eigene Persönlichkeit entwickeln zu können. Und bei alle dem brauchen sie unsere Unterstützung, in der Familie, im Kindergarten, in der Schule, von Seiten der Gesellschaft. Hier haben wir alle eine große Verantwortung. Dieser können wir aber nur gerecht werden, wenn wir selbst unseren eigenen Standpunkt immer wieder neu justieren, verankert im Bewährten, ausgerichtet auf die Herausforderungen der Zukunft.

Sigi: Warum ist Dir eigentlich die bairische Sprache so wichtig?

Franz: Sie gehört maßgeblich zum „Bewährten“, zum Vertrauten. Die bairische Sprache ist ein wichtiges Element unserer Kultur, unserer Tradition, kurz unserer Heimat. Wenn Sprache wegfällt, entfallen auch Ausdrucksmöglichkeiten; der Mensch wird im wahrsten Sinne des Wortes „sprachlos“. Da geht mehr verloren, als ein paar Vokabeln, da verlieren wir ein Stück Geschichte, Heimat und Vertrautheit. Unsere Sprache ist so bilder- und facettenreich, dies müssen wir für uns und die nachfolgenden Generationen erhalten.



Ozapft is aufm Bruckmübler Volksfest!

Sigi: Und wie gehst Du mit der bairischen Sprache in der Politik um?

Franz: Wenn ich offizielle Ansprachen zu halten habe, dann benutze ich aufgrund der Neutralität die Schriftsprache. Meiner Erfahrung nach wird aber nirgendwo reines Hochdeutsch verlangt. Man kann sich wunderbar der „süddeutschen Hochsprache“ bedienen. Die Anpassung passiert automatisch und themenbezogen.

Sigi: Wie gehst Du mit Leuten um, die nicht bairisch sprechen?

Franz: Ich bin in einem Ort groß geworden, wo eine Menge Kriegsflüchtlinge unterschiedlichster Abstammung zusammen gekommen sind. Die nachfolgenden Generationen haben Bairisch, Schlesisch und Sudetendeutsch ohne große Probleme integriert. Die Vielfalt an Mundarten hatte einen ganz besonderen Reiz. Und so halte ich es bis heute.

Aber nun konkret zu Deiner Frage: Wenn jemand des Bairischen nicht mächtig ist, dann deutsche ich ihm das einfach aus. Es geht nur darum, sich die Mühe zu machen, den Anderen

mitzunehmen. Nur so kann ich auf ehrliche Art und Weise die regionale Identität, die Lebensart und die Lebensphilosophie verständlich machen und auch übermitteln.

Sigi: Hast Du Lust uns etwas über Dich persönlich zu erzählen?

Franz: Gerne. Ich bin 65 Jahre alt, verheiratet, habe zwei Kinder und zwei Enkelkinder, die Gott sei Dank im gleichen Ort leben. Geprägt ist mein Leben durch die Pfadfinderei. Ich bin hierdurch viel gereist, habe viel gesehen und durfte verschiedenste Nationen kennen lernen. Beruflich betrachtet bin ich (selbständiger) Kaufmann gewesen. Ab 1990 hatte ich das Amt des 2. Bürgermeisters inne, seit 1999 bin ich 1. Bürgermeister des Marktes Bruckmühl mit circa 16.000 Einwohnern.

Sigi: Nachdem das Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern in Deinem Markt angesiedelt ist, willst Du sicher abschließend dazu noch etwas sagen – oder?

Franz: Ja, denn ich bin sehr glücklich darüber, dass diese Einrichtung bei uns angesiedelt ist und vom Bezirk finanziell getragen wird. Unserer Marktgemeinde profitiert kulturell ungemein davon. Es finden zahlreiche Veranstaltungen im

Volksmusikarchiv statt, wie z.B. Konzerte, Sing- und Spiele-Nachmittage, die von der Bevölkerung sehr gut angenommen werden.

Da im Archiv auch Aufgaben anfallen, die nicht vom Bezirk finanziell getragen werden können, engagiere ich mich im Förderverein des Volksmusikarchivs, der vor zirka 8 Jahren gegründet wurde. Von Anfang an bin ich dessen Vorsitzender.

Sigi: Jetzt stellt sich natürlich noch die Frage, warum Du Dich gerade da so stark einbringst?

Franz: Kultur spielt für mich eine ganz wichtige Rolle. Kultur kann ohne Politik wunderbar auskommen, umgekehrt funktioniert das Ganze jedoch nicht. Kulturelle Vielfalt in einer Kommune bedeutet ein hohes Maß an Freiheit und Lebensqualität für die Bürger. Kulturelle Angebote schaffen Bildungschancen und erhöhen den Freizeitwert einer Gemeinde. Kurzum: Kultur fördert das Wohl der Bürgerinnen und Bürger. Deshalb muss sie bei einem verantwortungsbewussten Bürgermeister im Focus stehen.

Sigi: Franz, ich danke Dir ganz sakrisch für dieses Gespräch. ☞

Nosn gebn und Zunga blecka

Gerhard Walter, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Wia mia no kloane Kinder warn,
so vor a stuckra fuchzig Johrn,
san mia aa ned bloß Engerl gwen,
mia hams manchmoi scho recht fest
trieb'n.

Hod uns wer gärgert oder gneckt,
ham mia eam glei de Zung rausbleckt,
doch erst, hod er vo uns wegschau,
denn vorher ham mia uns ned trauf.

Ham mia oan austrickst, einfach so,
dann hamma eam no schadnfroh
a ganz a lange Nosn gebn,
indem mia d' Händ vor d' Nosn hebn.

Heit siehst du bei de kloana Kinder
bloß no den geil'n Stinkefinger.
A lange Nosn is ned „in“,
und d' Zunga blecka, „des is z' gring.

Wos werdn de Kinder no ois bringa,
is amoi „out“ da Stinkefinger?
Vielleicht dean sa se wieder necka
mit Nosn gebn und Zunga blecka.

Unterhoid di – aber wie?

von Thomas Gröbner, KLJB, Referent Öffentlichkeitsarbeit, München - Freising und Gerhard Holz, Feldmoching

Ganz im Sinne des Mottos „Unterhoid di – aber wie?“ war vom 25. bis 27. Mai 2012 beim 39. Pfingsttreffen der KLJB an der Katholischen Landvolkhochschule Petersberg (bei Erdweg) im Landkreis Dachau war fast schon ein babylonisch-bairisches Stimmgewirr aus allen Teilen Oberbayerns zu hören: aus Berchtesgaden bis Freising, aus Garmisch Partenkirchen bis Mühldorf.

Drei Tage lang zelteten die Teilnehmer, genossen Lagerfeuerromantik setzten sich kreativ mit „Unterhaltung“ auseinander. Das Thema „Unterhoid di – aber wie?“ stellte die Frage: Wie kommuniziere ich mit Menschen? Die Teilnehmer staunten, welche Unterschiede sich in ihrem Zungenschlag schon über wenige Kilometer Entfernung bemerkbar machten. Siegfried Bradl, der 2. Vorstand des FBSD, hatte den Kontakt zur KLJB geknüpft. Der Sprachtest „Woafst as?“ wurde nicht nur sehr gut angenommen, sondern war wie immer Anlass zu lebhaften Diskussionen, Anregungen und zum Unterhoidn: „So sogt ma dees bei uns!“ Zudem wurde das Thema „Boarisch schreibm“ und die Herkunft der Begriffe mit angeboten. Die Betreuer des FBSD - Landschaftsverbandes München - Stadt und Land Gerhard Holz, Rita



Teamwork beim Boarisch schreibm

Glas, Otti Heibl und Rudi Hindemith freuten sich über das Selbstverständnis und das Selbstbewusstsein, das Jugendliche im Umgang mit ihrem heimatlichen Dialekt zeigten. Sogar SMS werden bairisch geschrieben.

Angesichts zahlloser Fernsehprogramme, sozialer Netzwerke, Smartphones und Konsumorientierung sind die Jugendlichen heute ständig von Unterhaltungsangeboten umgeben. Nie hatte die Jugend mehr Auswahl. Und nie war es schwieriger, verantwortungsbewusst mit dem Angebot umzugehen. Hier stellt sich ganz schnell die nächste Frage: Wie plane ich meine Zeit sinnvoll für mich – und für andere?

Thomas Gröbner, der Referent der KLJB berichtete von Workshops, in denen die Problematik spielerisch und aktiv vermittelt wurde. Andrea Mittermeier von der Agentur Wunder tier zeigte, wie Werbung wirkt und manipuliert: „Werbung versucht, für uns mitzudenken. Das ist angenehm. Trotzdem sollte man kritisch bleiben und selbst den Kopf einschalten.“

Wirklich alle Körperteile benötigten die Teilnehmer beim Workshop „Gebärdensprache“. Ohne Worte ein Gespräch zu führen? Kaum vorstellbar. „Unsere Kultur kennt 400 Zeichen, die auch Sprechende im Alltag verwenden“, ließ



Viele Interessierte Jugendliche am Informationsstand

sich Ajiu John Wuol übersetzen. Der Gehörlose aus dem Süd-Sudan beherrscht 8 verschiedene Gebärdensprachen.

Abschließend traten die einzelnen Landkreise in einer Arena in der „Landkreis-Powershow“ in Schnelligkeit- und Geschicklichkeitsspielen gegeneinander an. Dieses Mal konnte der Landkreis Mühldorf den Wanderpokal „Tiger-ente“ gewinnen. Und alle miteinander waren sich einig: Griabig wars!

Weitere Infos gibt es unter: www.kljb-muenchen.de



Alt und Jung – nur so gehbs weida



Bairisch: Ned blos oa Soss

von Hermann Huber, Unterhaching & Gaisach

*Naa, a ganze Weißd in dera, wo mia leb'n deafa!
Zefix = schreibs so oder so = i moan 's waar gscheida,
mir dadn oafach redn.*

Lieber Siegfried Bradl, lieber Armin Höfer und
in memoriam, hochverehrter Professor Johann
Höfer,

Wunderbar, dass es seine Reihe „Bairisch gredt“ auch in Buchform gibt – und dass es unsere Rundbriefe gibt. Als FBDS-Mitglied 3673 freu ich mich immer, wenn wieder einer kommt, zuletzt Nr.78 mit so facettenreichem Inhalt.

Sprache wissenschaftlich – schürft breit und tief.

Gut, dass wir hier auch einmal den quasi Überbau dargestellt bekommen, den Grundunterschied im Klang zwischen Südhochdeutsch (aus allen daran beteiligten, unterschiedlichen „Stammesgebieten“) und Nordhochdeutsch.

Wo es sein muss oder soll, im Beruf oder

im Alltag ausserhalb bairischem Umfeld, im Direktumgang mit Breissn oder im Kontakt zu fremdsprachigen Menschen (wenn deren Idiom ausserhalb unserer Reichweite liegt) sind wir halt meistens, mehr oder weniger, südhochdeutsch tätig. Dabei ist es jedem sprachempfindlichen Hörer sofort klar, dass wir von der Südfraktion sind. Je nach Situation und Gesprächspartner sind aber (bei mir) Bavarismen diverser Art meistens einfach mit dabei. Sobald es einigermassen geht, falle ich automatisch ins Bairische, in d' Hoamatsprach zruck, also in ein Mittelbairisch-Oberbairisch aus dem ursprünglich Münchner Raum, wo ich auch geboren bin.

Wenn mir, die uroidn Waglhund von 1930, unser Jahrgangstreffen ham – 16 sind vorerst übrig geblieben und ein Dutzend davon meistens da – hört man nur Bairisch, mit einer Ausnahme: In der Harlachinger Volksschule von damals war a oanziga Breiss bei uns in da Klass: da Brauss Helmut aus Berlin. Er, hochdekorierter Musikprofessor mit Aktionsradius bis Japan, kommt jedes Mal bis von British Columbia (Kanada) zu uns – ganz schee! Und zwoa von uns san Mitglieder im FBSD: der Westermayr Sepp und i.

Den ersten Nachkriegs-Sommer 1945 hab ich als Jungknecht beim Hansenbauer in Patting, Gemeinde Weildorf, im Rupertiwinkel verbracht, mit allen Rechten und Pflichten, d.h. harte Arbeit bei Vorkriegs-Agrartechniken und in einem Dialekt-Sprachraum spezieller Färbung, wie es in einem „kürzlichen“ Rundbrief kompetent dargestellt zu lesen war. Länger dort, nimmt man mit der Zeit selber manches an Ausdrücken auf. Auf jedem Bauernhof gibts (oder gabs) Schubkarren. Wenn mir der Hansenbauern Sepp anschaffte, ich soll mit einem solchen den Mist wegfahren oder sonst was transportieren, hat er aber gsagt: Nimmst den Ra(d)lbock vo da hint.

Meine Fanny, aus dem Dachauer Hinterland stammend, mit der ich seit 56 Jahr verheirat bin, dableckt mich oft, wenn ich mit einem Freund oder auch fremden Gesprächspartner aus nördlichen oder sächsischen Gauen so „saubläd hochdeutsch red“. Aber mei, dees kimmt fast automatisch so.

So ähnlich gehts mir auch im Englischen: Wenn ich einige Zeit, beruflich und zwischendrin bergsteigerisch im amerikanischen Westen unterwegs war, nahm der Sprachklang zwar nicht richtig, aber in Richtung Ami-Färbung zu. Andererseits klingt es im Dialog mit englischen und schottischen Freunden fast automatisch wieder a bissl europäischer.

Und so is des aa bei uns dahoam: Es ist das uns umgebende, menschlich-persönliche Umfeld und auch die Gegend, die in den eigenen Sprachklang hereinwirkt (jedenfalls bei mir).

Weil ich im Oberland, im Isarwinkel, bei die Goaßara, die zweite Heimat gefunden hab, red i dort a bissl gscheerda – aa deszwengs dableckt mi diam amoi d' Fanny – awa i mogs hoid a so.

Unterschiedlich kann es sogar innerhalb einer Familie von dortigen „Ureinwohnern“ klingen, wie bei meinen Freunden, den Jaudn-Brüdern, die, nach dem Hofnamen wo sie herkommen, d' Elbek-Buam san. Alle drei sind bärenstark und berühmt-berüchtigte sportliche Lokalgrößen. Da Hans, der Älteste (62), redt no so wia sei Voda, sagt nacht und vuanacht, am Maada, Irda, Migga oda Pfinzda, roast ar an Berg. Da Sepp redt aa wiar a ächda Oberlandla, aber bei eahm is hoid gestern oder am Mondog, etc., so wia beim Anderl aa.

Wieder dahoam im Hachinger München-Umland ergibt es sich vielleicht, dass ich bei passender Gelegenheit einer befreundeten Dame beim Aufbrechen aus einem Lokal in den Mantel helfen will und sie bitte, jetzt hinein zu schlupfen (nicht schlüpfen). Zur Fanny sage ich da eher: Schliaf eini.

Glücklicherweise gibts unser Boarisch aa draussd in da Weijd. Wenn du wochenlang irgendwo im hintersten Südamerika hauptsächlich Indio-Quetchua-Spanisch (das ich auch mag) gehört hast – und auf oamoi redn da hint wo a boor boarisch, ja da reissts di glei, da gehst zu dene hi – und es gibt a Riesngaudi!

Oder, no weida weg: Unser Sohn Bernhard is Lehrer an einer „Girls Highschool“ in Sydney, für Deutsch, Englisch und Geschichte. Schon sehr lang, viel zu lang für die Fanny, ist er dort. Aber wenn einer eine spezielle Frage zu einem exotischen, bairischen Ausdruck hat: bei ihm kann er fündig werden. Ausserdem kimmta hoam, so oft, wias gäht.

Da gibt es an seiner Schul einen Hausmoaster aus Mittenwald, mit Werdenfelser Dialekt und Fast-Tiroler-Akzent – koost da denga, wia de mitanand redn! Und eine seiner Deutsch-Schülerinnen fragt dann: „Mr. Huber in welcher Sprache sprechen Sie mit dem Mann?“

Unser dortiger Enkel, der Sigi (26) wurde mal in Berlin für einen Bayern gehalten. Er hat sogar schon mit dem Gedanken gespielt, nach Bayern auszuwandern. Ja, und so ist unsere Welt, trotz grober Ungereimtheiten, eigentlich ganz guad – solange mia boarisch leb'm derfa. ☺

Euer Hermann vo Haching & Goaßa

Zoon sagn gibts gnuua!

Helmuth Hopper, München

Üba Boarisch und Deitsch gibts gwiß allahand zoon sagn. Das de junga Leit eahna eigne Sprach hamm, des is ja zu unsara Zeit ned anderst gwen, wia heidzutag.

I meacht bei dera Betrachtung de neimodischn Anglizismen heraus lassn. Es glangt scho de vahunzte Umgangssprach de alle heid füa Schriftdeutsch hoitn. Zoon Glück hat se im „Münchener Merkur“ da emeritierte Prof. Helmut Berschin aus Regensburg üba des verlorene „R“, so seine Gedankn gmacht. Am Montag, an 21.01.12, is a Listn mit 32 Beispuia afzäiht wordn, wo as „R“ beim Redn inzwischn nimma zoon hearn is. Gott sei Dank hoda aa de Behauptung richtig gsteijd, daß ma angeblich in da Gegend um Hannover as beste Deitsch redn daad.

De Beobachtungen von Prof. Berschin kann a jeda seijba macha, da brauchta grad ins Programm vom BR eineloosen. Wia oft do aus unsane „**Berg – Beache**“ und aus unserm „**guad Morgn – gut Moachn**“ werd, spannda na scho.

Wenn ma den Artikel liest na kimmt ma drauf, daß ums Deitsch genau so schlecht bsteijd is, ois wia um unser boarische Mundart. Aber lass mas dabei.

Mia liegn ganz andane Sachan im Mogn. Wenn i oft junge Leit redn hear, na hob i so hin und wieda des Gfuih, daas de grad „deutsches Bairisch“ redn und ned umdraht – a bairisches Deutsch. A paar Beispuia soin des deitlich macha.

„**I hab dacht**“ so heard mas, wobei 's eigentlich hoafn miaßad „**i hob ma denkt**“. Und daas ma im Oberland scho ab und zua dalebt, wenn Einheimische statt „**in da FriaH – am**

Morgn“ sagn, na stimmt gwiß a ebbs nimma.

Aus unsane **Buam** werdn im vadeitschdn Boarisch ganz schnei preißische **Jungs** und aus de **Dirndl** oder **Deandl** schneij **Mädls**. Neugierig bin i bloß, wann ma bei uns z' Minga nimma **schaugn**, sondern a grad no **kucken**. Recht lang moane werds eh nimma dauern.

Trotzdem bin i mit meina Kritisiererei no ned ganz füarte. Oft gnuua muaß ma a im Boarischn Sachan hearn, wos recht im Argn liegt. So kann mas daleb, daas ebba oana sogt: „**geh eine**“, obwoi er soiba scho drin is, richtig miaßads hoafn: „**geh eina**“ oder „**kimm eina**“.

Genauso is mit **aufe** oda **aufa**, und mit **aufe, aufa** oda **owe, owa**. Dabei kimmts oiwei drauf o, wo der wo oan oredt grad is.

An anders Beispui is mitn „**doa**“, do heard ma bei uns in München zu da rechtn Zeit wias foisch hergnomma werd. Dees Zeitwort soidad scho a richtig eigsetzt werdn. In da Gegenwartsform hoafst „**i duas**“ (tun), in da Vergangenheitsform „**i hobs do**“ (Ich habe es getan.) und schließlich in da Zukunft „**i wers doa**“ (ich werde es tun).

As Neieste was ma aufgfoin is, des war, das „**oana wos gwordn is**“. I seijba bin „**ebbs wordn**“. Do sieght mas wieda wia de nordische Umgangssprach ins Oidboarische einedruckt. Ob mas no dahebm?

Des san jetz a paar Beispuia gwen, de mia in letzta Zeit aufgfoin san und üba de i mi scho aa wengal gwundert hob. Aber do sieght ma scho, wia se in a Sprach Sachan eischleicha, aa wenss hundert moi ned richtig san. Auf oamoi is sogar as Foische recht. ☺

Bairisch = meine Sprache

Hans Fischach, München

Manchmal rede ich Hochdeutsch,
wenn's paßt, wenn's sein muß,
wenn Hochdeutsch genügt.
Aber meine Sprache ist bairisch!
Bairisch vergeude ich nicht an jeden.

Bairisch ist wie ein alter Bauernhof,
in dem für Fremde Platz ist,
aber keine Heimat.
Breit hingelagert ist die Sprache.
Kantig und fest,
rauh und abgrenzend,
aber auch zärtlich und behutsam.
Dem Herzen verständlicher,
als dem Verstand.
Bairisch ist nicht erlernbar.
Diese Sprache muß dir zuwachsen,
dich langsam, ganz allmählich umhüllen
mit ihrem schützenden Zauberbann,
den Fremdes nicht zu durchdringen vermag.
Sie ist wie ein Mantel, der wärmt und schützt.
Bei dem Gedanken,
er könnte einmal durchlöchert werden,
rissig, verschlissen oder gar verloren gehen
bekomme ich Angst.
Und diese Angst ist begründet!
Da friert es mich heute schon ...

Dahoam

Helmut Bloid, Gröbenzell

Wo i hergwachsn bin
üban Lausbuam zum Mo,
wo i neigwachs'n bin
in mei Leem,
woaßt, do hengt,
wann i schaug,
no aa Hauffa hoid dro -
und wos Vadda und Muadda
homm geem.

Doda kenn i mi aus,
so wia sunsd nirgads mehr,
wo i schbaada
hob neigschmeckt in d' Weijd.
Is's a Wunda
boi i oiwei
do heid no highea -
und dees Domois a heid
no ebbs zähd.

*Und zu dem, wo man Zuhause ist, gehört
auch die Sprache. Geht die Sprache verloren,
geht auch die Heimat verloren. Ich möchte
irgendwo zu Hause sein und nicht nirgendwo.
Noch eine Bitte: **BLEIBEN SIE DEM TREU, WAS
SIE IHRE HEIMAT NENNEN!***

Koa Froog ned

Helmut Bloid, Gröbenzell

Wannsd koa Hoamad ned host,
ja wo gheasd nachad hi?
A Kosmopolit,
und a soicha bin i!
Bin üwroin dahoam,
kenn mi üwroin aus
und du, du siehgsd ned
üwan Dellerrand naus!
So head ma oft reen
und grad dees is modern.
Doch wann etz de Leit
scho aa ejdda na wern
und denga scho dro,
daas es geht amoi z' End,

do frogd ma se zletzt,
hoid bevor ma dann drent,
wo war i denn z' Haus -
ja wo kimm i denn her?
Mei Kindheit, mei Leem,
wars aa arm nur und schwaar,
es is hoid wos gween,
wos de Weijd dir ned gibt,
denn d' Hoamad is mehr,
wia oiss anda daneem.
So is zletzt dei Hoamad,
wo du bist geborn,
etz draußd in da Weijd
no zua Hoamad dir worn.

Sommercocktail „Koit-Nei“

von Corinna Binzer

Ich verlange keineswegs, daß alle in München Lebenden unseren Dialekt verstehen müssen, geschweige denn sprechen. Aber es sei mir verziehen, daß ich zwischendurch immer wieder so rede, wie ma da Schnobe gewachsen ist – und das führt ab und zu zu sehr amüsanten Missverständnissen oder Fehlinterpretationen.

Eine ehemalige Arbeitgeberin aus Baden-Baden fand meinen Dialekt süß und fand es noch süßer, daß in Bayern nun mal verschiedene Dialekte gesprochen werden. Mein Beispiel war "hereinkommen" und ich wollte gerade erklären: "Mia song zum Beispui reigeh und ...". Sie unterbrach mich mit: „Ja, ja, wir sagen ja auch Reiki, betonen aber das „k“ mehr.“

Beim Metzger macht es mir gemeinerweise fast schon Spaß, wenn mich der Auszubildende aus Euskirchen bedient. Ich liebe sein fragendes Gesicht, wenn ich „A Pfund rohreichads Wammerl, zwoa Ripperl, guade hundert Gramm Hirnwurst und a Gneechalsuiz“ verlange. Ab und zu kaufe ich aber auch Wurst und Fleisch, daß er mich versteht, da gibt es dann nur zwei Varianten: „Die da“ oder „Von dem da“.

Meine Sommergrippe zwang mich erst kürzlich zum Hausarzt und zu seiner reizenden Sprechstundenhilfe. Sie ist wirklich eine Perle und kommt aus dem östlichen Deutschland. Meine Nase lief fast schon olympisch und mein Hals tat richtig weh, die Stimme war am verschwinden (Sprachverlust ist für mich Höchststrafe) und mir war elend. Ich hatte mich nirgends angesteckt, saß auch nicht halbnackt im Kalten und sagte fast entschuldigend: „I hob ned amoi koid neidrunge!“ Sie schaute mich an und erwiderte: „Naja, am Alkohol liegts oft nicht, ist es dieser Koit-Nei, der neue Sommercocktail?“ Mein durch Lachen ausgelöster Hustanfall verursachte allgemeines Mitleid in der gesamten Praxis.

Meine Schwiegermutter, waschechte Münchnerin, liebt halbe Hendl und ich habe ihr eines Tages wieder eins mitgebracht. Ihr hat es geschmeckt und ich habe gesagt: „Für dees, daas

dees Hendl von am Wong is, der do oiwei bei Dir drunt steht, is dees wirklich guad.“ Sie hat einen Moment überlegt und sagt dann: „Seit wann homm mir do bei uns drunt an Chinesen?“

Mittwochskolumne – Mit freundlicher Genehmigung des Münchner Merkur ☞

Zeit ißt und trinkt ma light

Gerhard Walter, Pfaffenhofen a. d. Ilm

In unserer modernen Zeit
schaut ma auf d' Linie und ißt light.
Und light bedeit: kaam Kalorien,
damitst ned dick werst, sondern dünn.

Aa trunga werd fast nur no light,
weil des de Leit vo heit gscheid gfreit.
Fast oi Getränke gibts aa light,
wie Cola, Fanta, Spezi, Sprite.

Es gibt sogar a Vollbier light,
zo dem hams friaha Scheps gsagt, d' Leit.
Ausschaugn tuat des oft widerlich
und schmeckt noch Arsch und Friederich.

Zom Unterbräu san mia zom Essn,
grod wie sei Light-Wocha is gwesn.
A Zusatzspeiseartn hods gebn,
do drauf san d' Light-Gerichte gwen.

Do hods mia fei beim Lesn schon
de Zechanägl gscheid aufzogn,
bloß Tofu hob i do no glesn,
doch i woidad wos Gscheids zom Essn.

I bstell mia vo da Standardkartn
wos deftiges, an Hammebratn
mit Knödl und Kraut und fetter Soss
und dunkls Starkbier, eine Mass.

Mei Frau hod gfragt: "Ißt du ned light?"
"I glaab es kimmt etz no so weit",
hob i drauf gsagt, "i mecht wos z' Essn
und ned bloß Kalorien zom Lesn."

Dann hob i gsagt und grinst im Gsicht,
"i hob ja aa a Light-Gericht,
denn der Schofbock, der is im Lebn,
bestimmt a Leithamme moi gwen."

„A Kreiz ...!“

von Alfred Bammesberger, Eichstätt

Eine Aufzählung von überwiegend Unangenehmen Ereignissen und Zusammenhängen wird in Bayern oft abgeschlossen mit der Bemerkung: „A Kreiz is fei scho!“ Auf Hochdeutsch könnte man sagen: „Ein Kreuz ist es fein schon ...“, aber die Formel klingt eben nur im Dialekt richtig. Den Ursprung der Redensart kann man relativ leicht bestimmen. Am Karfreitag wurde Jesus Christus zum Tode verurteilt, musste sein Kreuz selbst tragen und wurde auf dem Berg Golgotha ans Kreuz geschlagen. Sein Kreuzestod erlöste die sündige Menschheit. Vorausschauend hat er selbst gesagt: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.“

Die Wendung hat sich aus dem religiösen Zusammenhang gelöst und wird jetzt auf alle Typen von Unannehmlichkeiten, Lasten und Leiden bezogen. Häufig klagen auch Männer darüber, dass sie unter dem Joch der Ehefrauen zu leiden haben. Nicht minder schimpfen Frauen über den Ärger, den die Männer verursachen. In derartigen Fällen begleitet oft ein tiefer Seufzer die Aussage: „A Kreiz is fei scho ...!“ Noch kürzer kann es auch einfach heißen: „A Kreiz ...!“ Jeder weiß dann, was damit gemeint ist. ☾

Ein tiefsinniges, herbstschweres Gedicht eines bayrischen "Nachdenkers":

Gstorbn

Josef J. Popp, Hienheim

So stirbt mei Herz, so stirbt mei Liab
und hüllt se nei ins Leichngwand,
und sinkt ins Grob, so grausig triab,
und sinkt in Gruabm, mei Bayernland.

Und umadum, ums Grob herum,
do stehng ma und schaugng nei
und wiss ma ned, mia schaugng bloß dumm,
sog, konn ma no bledda sei?

Es is des eigne Grob, des eigne End,
mia hom de Gruabm uns soiba baut,
weil mia hom uns vom Herrgott trennt
etz hods oisam in Dreck neighaut.

So stirbt mei Herz, so stirbt mei Liab
und hüllt se nei ins Leichngwand,
und sinkt ins Grob, so grausig triab.
und Gott mit dir, dumms Bayernland.

*Rechtsanwalt und
Fachanwalt für Strafrecht
Insolvenzverwalter

WALTER M. HUBER*

ANWALTSKANZLEI

RECHTSANWALT - FACHANWALT - INSOLVENZVERWALTER



ANWALTSKANZLEI

ARBEITSRECHT
ERBRECHT
FAMILIENRECHT
FORDERUNGSINKASSO
INSOLVENZRECHT

SCHULDENBEREINIGUNG
VERKEHRSRECHT
VERTRAGSRECHT
WIRTSCHAFTSRECHT

ALLG. STRAFRECHT
JUGENDSTRAFRECHT
BÜRGELDRECHT
BTM-STRAFRECHT

Freising:
Obere Hauptstraße 10
D-85354 Freising
Tel.: 08161-53889-0
Fax: 08161-53889-1
FS@RA-Huber.de

**Service- und Notfall-
Telefon und -telefax:**
0700-Call Huber
0700-2255 48237
Service@RA-Huber.de
www.RA-Huber.de

München:
Rümannstraße 53
D-80804 München
Tel.: 089-3689635
Fax: 089-3689636
MUC@RA-Huber.de

22. Bayerischer Mundarttag in Deggendorf

von Helmuth Hopper, München

Der 22. Mundarttag vom 3. bis 7.10. fiel in diesem Jahr zeitlich auf das 100. Geburtsjahr seines Gründers Franz Kuchler. Bereits im März dieses Jahres war die Einladung bei den Teilnehmern eingegangen. Trotz der geringeren Anzahl war doch wieder eine ganze Menge bekannter Autorinnen und Autoren der Einladung gefolgt.

Abweichend von den bisherigen Veranstaltungen, fand die Tagung nicht im Hotel „Donauhof“ sondern im „Stadthotel“ des Kollpingwerkes statt. Neben den einfachen und sehr sauberen Zimmern, stand für die Gespräche und Vorträge ein mehr als ausreichend großer Saal zur Verfügung. Wie schon in der Vergangenheit begrüßte auch diesmal der Oberbürgermeister der Stadt Deggendorf, Dr. Christian Moser, die Tagungsteilnehmer.

Neben den Besuchen in Schulen (von der Grundschule über Berufsschulen bis hin zu Gymnasien) am Vormittag, standen am Nachmittag Vortragsveranstaltungen auf dem Programm. Die Ergebnisse der Schulbesuche wurden allgemein als sehr positiv und nützlich angesehen. Die Dialektoffenheit in den Klassen war erfreulich. So zeigte sich nach meinem Dafürhalten eine bessere Dialektkenntnis als in früheren Jahren.

An den nachmittäglichen Seminarvorträgen und Referaten zeigten die Teilnehmer sehr reges Interesse, behandelten die Referenten doch hochinteressante Themen.

Prof. Dr. Ludwig Zehetner behauptete in einem Streifzug durch die Raffinessen des Bairischen „Altbairisch ist fein“. Prof. Dr. Nelu Bradean - Ebinger sprach über „Bairische Mundart in Ungarn“. Der Vortrag von Dr. Ludwig Schießl vom Gymnasium Viechtach behandelte das Thema „Aspekte einer modernen Dialektpflege“. Alle angesprochenen Themen wurden von den Anwesenden sehr aufmerksam verfolgt und gründlich hinterfragt.

Am Freitagabend standen die Autorinnen und Autoren wiederum in der Öffentlichkeit

– bei verschiedenen Veranstaltungen mit Lesungen in größerem und kleinerem Kreise. Lobende Beurteilung fand das Besucherinteresse der verschiedenen Veranstaltungen bei den Vortragenden.

Am vorletzten Tag der Veranstaltung waren die angereisten Gäste zu einem gemeinsamen Ausflug in die weitere Umgebung eingeladen. Das Ziel war die Rottalterme in Bad Grießbach. Neben den Anwendungs- und Baderäumen, konnten auch die Technikräume der Therme besichtigt werden. Für andere Interessierte fand eine Führung im Kräutergarten in den Anlagen der Therme durch Gisela Sebele statt, bei welcher nicht nur die Pflanzen selbst, sondern auch ihre Verwendungsmöglichkeiten in der modernen Therapie angesprochen wurden. Auf der Rückfahrt durch die sanften Hügel des Rott- und Vilstales besichtigten wir noch das Geburtshaus des Hl. Bruder Konrad in Parzham und die Wallfahrtskirche Samerei.

Die abendliche Festveranstaltung im historischen Festsaal des alten Rathauses sah leider nur wenige Deggendorfer Bürger. Sie stand unter dem Motto „Sprach, Land und Leut - gestern und heute“. Hier sollte den Besuchern die Möglichkeit gegeben werden die Autoren und Dichter sowie deren Texte kennen zu lernen. Durch mangelnde Werbung seitens der Stadt beschränkte sich die Zuhörerschaft auf wenige Offizielle und mitgereiste Begleiter der Teilnehmer. Dennoch wurden die vorgetragenen Lyrik- und Prosatexte mit kräftigem Applaus bedacht.

Als ein Höhepunkt der Veranstaltung wird von den Teilnehmern immer die vom ehemaligen Domkapitular Max Huber aus Passau gefeierte Messe am Sonntagvormittag angesehen. Die Themenschwerpunkte seiner Mundart-Preigten basieren immer auf den Problemen der katholischen Kirche. Sprach er vor zwei Jahren über den Zölibat der katholischen Geistlichen, so war die Rolle der Frau in der Gemeinschaft der katholischen Kirche das Thema seiner diesjährigen Überlegungen. Der starke Applaus

zeigte die Zustimmung und Aufgeschlossenheit der Zuhörer zu diesem Thema.

Pünktlich um 10:30 Uhr begann am Sonntag der offizielle Festakt, unter Anwesenheit von Oberbürgermeister Dr. Christian Moser, Staatssekretär und MdL Bernd Siebler sowie zahlreicher Vertreter der Stadt Deggendorf.

Dr. Christian Moser wies in seiner Rede auf die jahrzehntelange Verbundenheit zwischen der Stadt Deggendorf und den Mundartdichtern sowie Autoren hin. Er verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, diese mögen im Jahr 2014 die Stadt Deggendorf, im Rahmen der Landesgartenschau, mit Lesungen unterstützen und somit ein sichtbares Zeichen für unsere Mundart setzen.

Ausgezeichnet mit der Ehrengabe der Stadt Deggendorf wurde Prof. Dr. Nelu Bradean - Ebinger aus Ungarn. Den Poetenteller erhielt

aus der Hand von Staatssekretär Bernd Siebler Schulamtsdirektor a. D. Wilhelm Lindinger. Bernd Siebler bekannte sich ebenso, wie sein Vorredner, Deggendorfs OB, zur Pflege und zum Erhalt der Mundart. Er verwies dabei sowohl auf die Empfehlungen der Bayerischen Staatsregierung, als auch auf deren Handreichung für die Schulen. Für den musikalischen Rahmen, wie auch beim Festabend, sorgten der Rottaler Seitenklang und der Kärntner Viergesang.

So endete der 22. Bayerische Mundarttag 2012 mit dem festen Vorsatz der anwesenden Autoren auch im Jahr 2014 wieder vertreten zu sein. Gewiß hätte Franz Kuchler an den Literaten seine helle Freude gehabt, waren doch so bekannte Namen wie Josef Fendl, Nik Mayr, Gustl Lex, Rita Meier, Konrad Zahn, Karl Robl oder Cilly Kaletsch vertreten. ☾



Die Gurkenflieger von Kleinöd

Eine Betrachtung zu einem Niederbayern-Krimi

von Konrad Cremer, Altomünster

Neulich brachte meine Frau einen Niederbayern-Krimi aus der Bücherei von Altomünster mit nach Hause. Nachdem sie die ersten Seiten gelesen hatte, sagte sie zu mir: „Die angeblich niederbayerische Sprache ist ein bisschen komisch, aber der Krimi ist gar nicht so schlecht“.

Da mich immer alles interessiert, was mit Sprache, Stil und Dialekt zu tun hat, blätterte ich neugierig in dem Buch. Auf der Klappe innen waren die beiden Autoren abgebildet: Katharina Gerwens, geboren in Westfalen und Herbert Schröger, geboren in München. Und weiter hieß es: Herbert Schröger hat niederbayerische Wurzeln und legt den Krimifiguren „die rich-

tigen bayerischen Idiome in den Mund“.

Ich wurde schon bei der Schreibweise stutzig. Wer auch nur Grundkenntnisse in der bayerischen Landeskunde hat, der weiß, dass es keinen „bayerischen Dialekt“ und auch kein „bayerisches Idiom“ gibt, da in Bayern nicht nur bairisch, sondern auch fränkisch und schwäbisch gesprochen wird. Aber das ist den Herausgebern des Piper-Verlages, wo der Krimi 2008 erschienen ist, offenbar noch gar nicht aufgefallen. Aber nun gut, dachte ich, jeder hat so seine kleinen Bildungslücken. Schwamm drüber.

Nun war ich gespannt auf das „bayerische Idiom“. Zufällig schlug ich die Seite 147 auf und las die folgende Auseinandersetzung zwischen

Mutter Ottilie und ihrer halbwüchsigen Tochter. Die Mutter hat ihre Sorgen und Befürchtungen schon lange angestaut, aber jetzt spricht sie sich endlich aus:

„Mit einer solchen, wie du eine bist, können mir fei keine fünf Minuten nicht länger mehr unter einem Dach leben. Entweder, dass du dich aber schleunigst um mindestens hundertachtzig Grad ändern tatest – oder du gehst.“

Wie bitte??? Das soll Bairisch sein??? Es heißt ja auf Hochdeutsch „um hundertachtzig Grad drehen“ und nicht „ändern“. Soll „ändern“ das bayerische Idiom sein???

Damit aber noch nicht genug, denn jetzt ist Tochter Corinna an der Reihe, die ihrer Mutter Kontra gibt:

„In dem Drecksnest da sagen sich doch eh bloß Fuchs und Hase Gute Nacht. Meinst denn du allen Ernstes, dass ich jemals so werden möcht wie du? Die Küchen machen, in die Kirchen rennen und dazu allerweil verheirat sein mit dem gleichen Deppen? Das kann's doch wohl net sein. Auf keinen Fall ja kein Abenteuer. Man tät ja vielleicht auf'n G'schmack kommen, und das sollt man doch sicherheitsshalber tunlichst vermeiden. Ich für meinen Teil mag richtig leben oder gar ned. Ihr habt's doch kein G'fühl net außer wie eure Angst.“

Ja, auch ich habe „kein G'fühl nicht mehr“, außer wie einen Ekel, den ich ganz sakrisch spüren tät.

Wem hier noch nicht kotzübel geworden ist, dem kann ich auch nicht mehr helfen. Ja, ist dieser Herbert Schröger noch zu retten? Wenn jemand keine Liebe zu seiner Sprache hat (sei es jetzt Hochdeutsch oder Bairisch), dann sollte er das Schreiben lieber bleiben lassen. Ich vermute, dass dieser Herr Schröger auch kein richtiges Hochdeutsch schreiben kann und diesen Mangel hinter einem Wust von Mehrfachverneinungen und Anhäufungen von Hilfsverben versteckt, was er dann als „bayerisches Idiom“ verkauft. Vielleicht merkt es ja keiner.

Zumindest die Herausgeber im Verlag scheinen es noch nicht gemerkt zu haben. Und viele Leser offenbar auch nicht. Bei Amazon habe ich ein wenig gestöbert in den Kommentaren. Ein Nordlicht hat eine positive Beurteilung geschrieben. Er gibt zu bedenken, dass „viele Touristen solche Krimis lesen“. Und

weiter: „Ich bin dankbar, dass ich diese Sprache verstehen kann“. Er hat das Buch auch schon an andere verschenkt – auch an Bayern – und „alle haben sich sehr amüsiert“.

Nun gut – jedem Tierchen sein Pläsierchen. Und offenbar amüsieren sich tatsächlich viele über solchen Blödsinn. Das zeigt aber auch, wie weit der bairische Dialekt schon verflacht ist, in München ganz sicher, aber er schwächelt auch hier im Umland schon bedenklich. Die Verkaufszahlen scheinen zu stimmen. Jedenfalls bringt das Autorenduo fast jedes Jahr ein neues Machwerk dieser Art heraus. Es begann 2007 mit dem Niederbayern-Krimi „Stille Post in Einöd“, 2009 „Anpff in Kleinöd“, 2011 „Rufmord in Kleinöd“ und dieses Jahr ganz frisch „Selig in Kleinöd“. Die beschämende Serie um Kleinöd reißt also nicht ab.

Es tut schon weh, wenn man zusehen muss, wie ein schöner Dialekt so übel und herzlos zugerichtet wird. Solange die Kasse stimmt, ist offenbar alles erlaubt.

Das Geld ist die einzige Stelle, wo man den Verlag treffen kann: Dafür sorgen, dass solche Bücher nicht mehr gekauft werden. Jeder kann sich bei Amazon als Kommentator anmelden und einen negativen Bericht schreiben. Am besten kurz nachdem das Buch erschienen ist, dann trifft es den Verlag am härtesten. Und man sollte auch mit den Beschaffern der Bibliotheken und Büchereien sprechen, damit nicht noch mehr öffentliches Geld für solche Bücher ausgegeben wird. Sicher haben sich auch die Einkäufer der Gemeindebücherei Altomünster von dem Klaptext verleiten lassen und im guten Glauben gehandelt. Aber Fehler kann man ja korrigieren.

Die kursivgedruckten Textstellen sind auszugsweise zitiert aus dem Taschenbuch: Die Gurkenflieger von Kleinöd, Ein Niederbayern-Krimi, von Katharina Gerwens und Herbert Schröger, erschienen im Piper-Verlag München 2008. ☞

Josef Fendl – A Leserbrief aus da Oberpfalz

Lieber Siegfried Bradl,

heute Nachmittag, den 14.07.12, konnte ich, dank des neuen Rundbriefes Nr. 78, meine geographischen Kenntnisse erweitern: Bayern besteht zu rund 80 % aus Oberbayern, zu 10 % aus Niederbayern und zu rund 3 % aus der Oberpfalz ... Ja Herrschaftseitn: Mia san doch aa wer! (s. unten „Regensburger Selbstwertgefühl“).

Ich lege Euch noch ein paar kurze Texte bei, die Ihr an Stelle Eurer Witze gerne bringen könntet. Nix für unguat!

Euer

Josef Fendl, Neutraubling

Anmerkung: Am 28.07.12 habe ich mit Josef Fendl telefoniert und ihm mitgeteilt, daß wir gerne von ihm und von anderen Autoren aus der Oberpfalz oder Niederbayern etwas im Rundbrief veröffentlichen ... Nur i muaß a wos griagn vo deene Regionen. Oiso, laßtß Eich ermuntern und schickts ma wos, i gfrei mi drauf.

Euer Redaktionsleiter

Siegfried Bradl, Altomünster



Regensburger Selbstwertgefühl

Josef Fendl, Neutraubling

Mir in Rengschburg haben scho
Bairisch dicht und gschriebn,
do is Minga no
a kloans Mauthäusl gwen,
irgendwo in da Mitt
zwischen Mittnwojd und Minekin.*

** Regionale Bezeichnung des bereits um 768 in
Niederaltaicher Klosterliteralien erwähnten Ortes
Mintraching, 13 km südöstlich von Regensburg.*

Der Oberpfälzer

Josef Fendl, Neutraubling

„Kann der aa redn?“,
haben d' Leut gfragt,
wia s an Oberpfälzer
mit am Papagei troffa haben.
„I woß niat ...!“,
hat der Papagei gsagt.

Bayerische Begriffsgenauigkeit

Josef Fendl, Neutraubling

„Da riecht es so komisch!“
sagen solche, die hochdeutsch sprechen.

Bei uns hoaßts, da rasslts aber gscheid:
d Dirn schwitzlt, der Knecht schoaßlt,
d Füaß kassln, s Bier säuert,
der Wein stopslt, s Essn knofft.

s Rehfleisch wujdlit, a Bsuffener bierlt,
schimmeliges Mehl graawlt, an alter Butter ranzlt,
a ranzigs Fett schmirglt,
im Tischschubladn ojdbacherts;

im Wassergrand fischlts, s frische Gras grealt,
s nasse Heu dimmlt, bei der Holzchar pechelts,
in der Kuch bramslts,
beim Ofa brandlts, in der Kammer mufflts,

afm Bodn soachlts, der Katzndreck stinkt,
im Stall rosslts oder mistlts,
im Leichenhaus doudlts ...
Bua, da brauchst fei vuj schmeckerts Wasser* ...!

** A schmeckerts Wasser ist die bairische
Bezeichnung für Parfüm.*

Anglizismen, eine Gefahr für unser Bairisch?

von Michael Ofensberger sen., Surheim

Auch bei uns im Verein gibt es Mitglieder, die den stark überhand nehmenden Gebrauch von angloamerikanischen Wörtern und Ausdrücken nur als vorübergehende Mode und deshalb als keine Gefahr für die süddeutsch geprägte Schriftsprache und für unser Bairisch sehen.

Sie weisen darauf hin, dass auch die übernommenen französischen Wörter aus den Zeiten des französischen Sonnenkönigs und Napoleons von unserer Sprache „gut verdaut“ wurden, ihr nicht geschadet und sie auch nicht verschandelt haben. Ebenso die Lehnwörter, deren Herkunft aus dem Englischen nicht mehr oder kaum noch erkennbar sind (Beispiele: Kekes, Partner, Sport, Streik, Baby, Clown, Interview).

Ganz extreme Befürworter der Anglizismen – Gott sei Dank keine Mitglieder von uns – führen noch folgende Argumente zu Gunsten der „Seuche namens Englisch“ an:

Im Zeitalter der Globalisierung in Wissenschaft, Wirtschaft und Informatik, die sprachlich primär vom Englischen getragen wird, kann nur allein diese Weltsprache auf den meisten international relevanten Feldern weiterführen. Sie muß daher in Schule und Berufsleben vorrangig gelehrt und praktiziert werden. Unser Denken ist heute zuerst einmal europäisch und international ausgerichtet. Das einseitige Beharren auf der Muttersprache impliziert oft eine nicht mehr zeitgemäße Deutsch- bzw. dialektale Tümelei.

Außerdem reguliert sich die Sprache von selber und wird daher im Laufe der Zeit alle überflüssigen Anglizismen wieder abstoßen, alle Sprachbereichernden dagegen integrieren. (Schön wärs, doch leider zeigt die Vergangenheit das Gegenteil.)

Geben wir dieser These Recht, dann klingt unsere Sprache künftig wie die, des vormaligen Vorstandssprechers der Deutschen Bank Hilmar Kopper:

„.....jeder muß im Job permanently seine intangible assets mit high risk neu relaunchen und seine skills so posten, dass die benefits alle ratings sprengen, damit der cash-flow stimmt. Wichtig ist corporate identity, die mit perfect customizing und eye catchern jedes jahr upgedatet wird.“

Wollen wir dieses „Denglisch“?

Gründe gegen die Anglizismenflut

Nachgewiesenermaßen und durch viele Untersuchungen statistisch belegt grenzt die Mehrheit der englisch-amerikanischen Fremdwörter im heutigen Deutsch 70 % und mehr der Sprachteilnehmer (ältere Leute und Migranten) von der zwischenmenschlichen Verständigung aus. Diese große Anzahl wird dadurch in unsocialer Weise einfach übergangen.

Zum heutigen Zustand der deutschen Sprache schreibt Dr. Walter Krämer, Prof. für Betriebslinguistik: „Die Werbung und ihre Nachahmer verändern unsere Sprache durch viele tausend englische Ausdrücke so nachhaltig, dass sie droht ihren Status als eigenständige Kultursprache zu verlieren.“

Wenn man bedenkt, dass der Anteil der „denglischen Werbesprüche“ von drei Prozent in den achtziger Jahren, inzwischen auf über vierzig Prozent gestiegen ist und sich inzwischen ca. 6.000 Anglizismen in den deutschen Wortschatz eingeschlichen haben, kann sich jeder vorstellen, dass auch immer mehr bairische Wörter und Ausdrücke auf der Strecke bleiben und verschwinden.

Leider kann ich aus Platzmangel nur einige beispielhaft aufzählen:

Die liebenswerten bairischen Wörter Kind, Buzerl, Zwackerl, Bua, Bursche, Madl, Dirndl, Spatzerl, usw. werden alle von Kids verdrängt.

Grimmig, lustig, zünftig, grüawig, beerig, vareckt, usw. werden alle mit cool oder gail ersetzt.

Natürlich steht die Sprache nicht still. Sprache ist etwas Lebendiges; aber sie darf in ihrer Fortentwicklung nicht ihrer geschichtlichen Wurzeln beraubt werden, wie es heutzutage geschieht.

Ich gebe zu die deutsche Sprache ist keine Reinsprache. Solange wir ihre Geschichte nach verfolgen können, entlehnte sie von anderen Sprachen viele Wörter. Lateinische, griechische, hebräische und andere Wörter gingen in die deutschen Dialekte ein und fanden sich auch später in der deutschen Standardsprache wieder.

Aber heute werden die neuen anglo-amerikanischen Ausdrücke tagtäglich am laufenden Band von speziellen Agenturen am Computer für Firmen und Werbeagenturen konstruiert und entwickelt (z.B. Foodrunerinnen für Bedienungen bei der Einweihung der neuen Münchner Markthalle). Das ist doch keine normale Sprachentwicklung!

Das Traurige dabei ist, dass die Wirtschaft, neuerdings auch Politiker, Ministerien und sämtliche Medien aus einer falsch verstandenen Vorstellung von Weltoffenheit und Fortschritt diese Sprachpantechereien sofort übernehmen und weiter verbreiten.

Es ist klar: Wir brauchen eine Weltsprache und die ist, wenn auch ungerechtfertigt, einmal Englisch – z.B. im Flugverkehr, im Welthandel und teilweise in der Wissenschaft.

Grundsätzlich lehnen wir Anglizismen und eine sinnvolle, angemessene Einbürgerung fremdsprachlicher Begriffe nicht ab, nämlich da wo sie in der Wissenschaft weltweit eingeführt sind

- ♦ oder, wenn es dafür kein passendes, deutsches Wort gibt,
- ♦ oder, wenn es sich auf Deutsch sehr umständlich ausdrücken lässt,
- ♦ oder, wenn sich ein Fremdwort inzwischen dem deutschen Lautstand bereits so an-

gepasst hat, dass es als Fremdwort nicht mehr zu erkennen ist.

Dabei soll aber beachtet werden: Soviel Englisch, wie nötig, aber soviel Deutsch, wie möglich!

Abschließend will ich noch an einen Ausspruch von J. W. v. Goethe erinnern, der ebenfalls den kulturellen Wert der Mundarten betont: „Sprachen einschließlich ihrer Mundarten sind das am mühsamsten entstandene und kostbarste Kunstwerk der Menschheit“. Daher vertrete ich den Standpunkt nicht nur gegen das „nordlastige Tschüssler-Deutsch“ anzukämpfen, sondern genauso gegen die „Seuche namens Englisch“. ☺

Anglizismen

Alois Strauchner, Fridolfing

Ihr doats me frong,
was i dazua sog?
Mei Antwort is,
dass i des Wort,
kam no vatrog.

Wei es is wirklich koa Kunst,
wenn ma unsa scheene Sprach,
mit Englisch mischt
und sie dadurch,
ganz gewaltig vahunzt.

Fremdwörterflut und denglisches Kauderwelsch

Gustav Wimmer, Gröbenzell

Scho lang verfolg i mit großem Zorn,
was leider aus unserer Sprach is wordn.
Mit vui neie Fremdwörter unser Sprach werd
verhunzt,
dassd am liebsten aus der Haut fahrn kunnst.

Was is da Grund für des Malör?
I konns eich sogn, es is net schwer:

Gebuidet guit heit, wer schreibt und redt,
dassn kaam no jemand recht versteht.
Klugschwätzer nenn i solche Leit,
de so tean, als waarn sie gscheit.

Wahr is, i habs selbst erfahrn,
dass meist de Blender so verfahrn.
De wissen oft net, wenn mas fragt,
was des auf Deitsch hoaßt, was hams gsagt.

Vui Menschen – leider immer mehr,
mit Anglizismen schmeißen rum.
Beispui gibts wia Sand am Meer,
de Entwicklung find i dumm.

No problem hoaßts, wenn nix fehlt,
bist du **down**, dann bist schlecht drauf.
No money sogns, wenns ham koa Geld,
Keep smiling! – setz a Lächeln auf.

A Dauerläufer, des is a **Jogger**,
bleibst du gelassen, dann bist du **cool**.
An Gelegenheitsarbeiter nennt ma an **Jobber**,
zum Schwimmbecken sogns ganz lässig **Pool**.

Zur Direktsendung sagt ma **live**,
ganz in Ordnung is **all right**.
Wenns grad guat lauft, dann hast an **drive**,
bist **happy**, dann bist voller Freid.

Bist du **out**, konnst de vergessen,
bist voll im Trend, dann bist du **in**.
Fast- und Seafood tuat ma essen,
nonsens, wenns hat gar koan Sinn.

Man hat koa Gfui mehr, sondern **Feeling**,
wollns **Feedback**, wollns a Antwort ham.
Machst de schee, dann machst du a **Peeling**,
statt Treffen hörst as **Meeting** sogn.

After-shave – ghört des fürn Hintern?
A **Lotion** schmierst ins Gsicht dir nei.
In am **Camp** konnst überwintern,
pfüat di, servus hoaßt **bye-bye**.

Business sogn de Wichtigmacher,
Auskunft kriagst beim **Infopoint**.
Auf der **Party** lasst mas kracha,
nimmst a Droge, rauchst an **Joint**.

Cash and carry – kauft ma ei,
a Getränk, des is a **Drink**.
A **Flower** soll a Bluma sei,
am PC klickst du auf a **Link**.

A schlechts Gschäft, des is a **Flop**,
time is money – i hab koa Zeit.
Bist du Spitze, bist du **top**,
a Flug, der hoaßt jetzt oft nur **Flight**.

Sorg de net, moanst mit **don't worry**,
jede Mannschaft is a **Team**.
Tuat ma leid hoaßt ofach **sorry**
und a Traum werd zu an **Dream**.

Sale schreibns jetzt statt Schlussverkauf,
ja gibts denn so was a?
Da hört se wirklich alles auf,
san mir in den USA?

Koan Ladn gibts mehr, nur no an **Shop**,
an Handzettl, den nennas **Flyer**.
Dazua frag i ganz salopp:
Is des net blöd? Mensch Meier!

Happy hour, Flat rate, long-life, surfen,
Hotline, Backshop, Lifestyle, Car.
So vui Mist geht auf de Nerven,
nur Englisch/Denglisch - unfassbar!

Performance, Highlight, Kids und Bags,
Anglizismen überall,
Outfit, Outlet, Airport, Snacks.
da kriagt ma doch an Wuatanfall.

So kannt i no vui Beispui nenna,
wia unser Sprach werd heit versaut.
Bin gspannt, wann d' Leit endli erkenna,
dass ma Sprachkultur uns klaut.

Kaufts bei Lädn nimmer ei,
de mit Anglizismen werbn!
Dann lassns bald den Blädsinn sei,
wenns sie se dadurch s' Gschäft verderbn.

Kennan Sie ...?

von Rosemarie Will, Ebersberg

Double Face Laces? Ned, aba vielleicht Hikies, Stripies, Cowies, Smallies, Slimmies, Printies, Sneacer Laces, Roundies, Snowies, Clubbies, Fallies, Sneacer Laces, Fat Laces? A ned. Kennans dann wenigstens Flachsenskel, Kordelsenskel, Rundsenskel, Ledersenskel? Aha, jetzt geht eahna a Liacht auf. Schnürsenskel? De kennans schon, wei oam nix andas übrig bleibt, weis übaroi a so gnennt werdn und weis nix andas gibt, im Shopping-Dschungel. Eigentlich mechat ma Schuhbandl, genannt Schuahbandl. Daas so Schuahbandl heitzedog clow in the dark, striker blue, lagoon green oder dollar bill ausschaung, woaß a ned a jeda. Früha warns broad, dünn, lang oda kurz, schwoorz, braun, weiß, vielleicht no gwaxt, fian Winta.

Tatsächlich gibt es aber eine Firma, die Schuhbandl anbietet. Schlicht und einfach Schuhbandl (www.barth-schuhbandl.de).

Zuerst ist die Simone Dattenberger vom Münchner Merkur drauf gekommen und hat sich mords gefreut, weil sie der Ansicht war, dass die süddeutsche Art von Schnürsenskel vom Aussterben bedroht ist. Aber nun stemmt sich eine Firma dagegen und bringt den Zuagroastn bei, dass a Schnürsenskel „Schuahbandl“ hoaft. Ich war genau so hingerissen, wie ich nach langen Jahren verblaßter Erinnerung, das Wort aus der Kindheit wieder gelesen habe. Sofort ist mir auch der Durchleuchtungsapparat wieder in den Sinn gekommen, der uns damals ganz deutlich aufgezeigt hat, wie weit der große Zeh vom Schuahspitzl entfernt war. "Ah, de Schuah nemma a Numma greßer", hat die Mutter bestimmt, wenn da Zeh nur einen Zentimeter vom Spitzl entfernt war.

Ich bin sofort in unseren hiesigen Schuhladen gelaufen und habe den Herrn Kipfelsberger gefragt, ob er denn vielleicht noch irgendeine alte Packung Schuahbandl hätte. „I daads hoid so gerne fotografieren, für den Rundbrief des FBSD.“ „Wiaso woins a oide Packung,

i hob doch gnua Neie!“ Ich glaub es nicht und Sie vermutlich auch nicht: An der Wand hängt ein Regal mit einer mords Auswahl an Schuahbandl. Und dees bei uns, mitten in Ebersberg! ☞



Schuahbandlschachtl



Leserbrief zu Artikel „Mogst a Brezn?“

Lieber Herr Bradl,

von zwei Mitgliedern des Vereines habe ich den Rundbrief 78 zum Lesen bekommen.

In Ihrem Artikel (Mogst a Brezn?) fragen Sie nach der Meinung von Mitgliedern zur angeblichen „Weiterentwicklung“ der Bayrischen Sprache durch die zahlreichen Verschandlungen. Noch bin ich zwar kein Mitglied, meine Meinung zum o. g. Thema möchte ich Ihnen jedoch trotzdem mitteilen:

Schon seit vielen Jahren bin ich immer wieder „empört“ über das, was hier geschieht.

Die **Bayrische Sprache** wird fast überall so dargestellt, als ob es sich hierbei „nur um einen Dialekt“ vom „Hochdeutsch“ handeln würde. Hier beginnt schon der erhebliche Irrtum:

Vor Luther gab es in den „deutschen Landen“ viele **einzelne Sprachen**, keine Dialekte. Luther lebte im Sprachraum sächsisch. Ihm war klar, dass er die Bibelübersetzung nicht in „seiner“ Sprache durchführen konnte. Also suchte er im „deutschen Sprachraum“ nach einer geeigneten Übersetzungssprache, er entschied sich für „Hochdeutsch“ (um Hannover herum). „Niederdeutsch“ (um Berlin herum) nahm er bewusst nicht.

Nachdem es nun ein wichtiges Buch in „hochdeutscher Sprache“ gab, entschlossen sich einige „deutsche Lande“, **darunter auch Bayern**, künftig zweisprachig zu werden: *Bayrisch und Hochdeutsch*.

Wohlgemerkt, **die angenommene Zweitsprache neben der eigentlichen Muttersprache Bayrisch ist nicht das „hohe“ Deutsch** sondern **nur eine der schon immer in deutschen Landen gesprochene Regionalsprache** (eben Hochdeutsch), neben z. B. Niederdeutsch, Sächsisch und *Bayrisch*.

Während also u. a. in Bayern neben Bayrisch nun langsam „auch Hochdeutsch“ gesprochen (und man sich damit überregional leichter verständigen konnte) wurde es im niederdeutschen Sprachraum **noch 100 Jahre lang abgelehnt** auch hochdeutsch zu sprechen. Erst danach entschied man sich dort auch – zusätzlich – Hochdeutsch zu lernen.

Die von uns allen heute gesprochene Sprache „Hochdeutsch“ ist also **„nicht das hohe Deutsch“** sondern wirklich **war es nur eine der zahlreichen Regionalsprachen**, u. a. neben Niederdeutsch.

So gibt es auch nicht – wie ich es im letzten Rundbrief an anderer Stelle gelesen habe – ein „Hochbayrisch“ sondern eben **die Bayerische Sprache** und zusätzlich einzelne Dialekte und Mundarten darinnen. In diese sind ab ca. 1806 viele französische Wörter eingeflossen.

Die *Bayrische Sprache* hat eigene Sprachregelungen und viel mehr Wörter und Begriffe wie das Hochdeutsch: Z. B. Ein Zwetschgendatschi ist kein Pflaumenkuchen.

Auch ist z. B. in dem Wort „Brezn“ eine der **Sprachregelungen von Bayrisch** zu sehen, **zwischen zwei Konsonanten gibt es keinen Selbstlaut**: Brezn, Knödl, Bradl, Bredl, usw..

Wie Sie richtig schreiben wird die bayrische Sprache sicherlich mit dem „irrsinnigen“ Schmarrn (ich brauche sicher keine Beispiele aufzuzählen) **nicht „weiterentwickelt“ sondern schlicht und einfach** – noch dazu in vielen Fällen – auch noch **absolut unlogisch verstümmelt**: Sogar wir Bayern lassen uns oftmals verunsichern, tatsächlich heißt es nämlich „**Fleischpfanzl**“ (es ist keine Pflanze, sondern es hat sich aus „Pfanzeltn“ entwickelt und war eben einmal der „Zeltn“ – bayrisches Wort für etwas Flachgeklopftes, was auch ein Schimpfwort sein kann – der in der Pfanne herausgebacken wurde). Selbst im Duden steht es richtig: „Fleischpfanzl = süddeutsch für „Frikadelle“.

Was machen wir Bayern? Wir nehmen den Fehler (von dem niemand sagen kann, wer das „l“ dort hinein erfunden hat) an, sagen und schreiben diesen überall.

Warum, weil fast niemand über diese Unlogik nachdenkt.

Es wird heute weit verbreitet angenommen, dass wir Bayern nur Hochdeutsch und „**bayrischen Dialekt**“ reden. Das ist nicht richtig, viele von uns sind tatsächlich auch heute noch in Wirklichkeit „zweisprachig“, nämlich Bayrisch und als Allgemeinsprache auch Hochdeutsch, ja dazu vermutlich auch noch einen bayrischen Dialekt bzw. eine Mundart.

Wir Bayern sollten uns diesen echten Gegebenheiten nicht verschließen sondern erheblich der „Weiterverstümmelung“ (bestimmt nicht „Weiterentwicklung“) **unserer bayrischen Sprache** (die es schon Jahrhunderte vor dem Zeitpunkt gegeben hatte, bevor es überhaupt den Gedanken „Deutsch“ gab) kräftig entgegen wirken.

Ganz „nebenbei“: Bayern ist das einzige Bundesland in Deutschland in dem es formaljuristisch noch immer **zwei Staatsbürgerschaften** gibt. **Ich bin bayrischer Staatsbürger**, laut Verfassung unseres Freistaates.

Lothar Bredl, München

Am Anfang war der Sammler

175 Jahre Schmellers Bayerisches Wörterbuch

von Horst Münzinger, München

Unter den ehrwürdigen Sammlern von Wörtern aus Altbayern, Schwaben und Franken und unter den Autoren von *Idiotika*, wie Johann Ludwig Prasch, Andreas Zaupser oder Lorenz von Westenrieder, ist Johann Andreas Schmeller die herausragendste Persönlichkeit. Geboren 1785 in Tirschenreuth (jetzt Tirschenreuth) in der Oberpfalz und im Alter von zwei Jahren mit den Eltern verzogen nach Rimberg bei Pfaffenhofen an der Ilm, widmete Schmeller sein Leben der Mundartforschung und veröffentlichte bereits 1821 die Darstellung des Bayerischen in seinem Werk *„Mundarten Bayerns“*. Seine Büste in der Münchner Ruhmeshalle erinnert an einen Gelehrten, dessen Leben nach Urteil seines Biographen Johannes Nicklas, durch die reichen Leiden und das karge Glück einen fast dramatischen Reiz bietet.

Schmeller hat mit seiner Sammlung ein Werk geschaffen, dessen Wert wir heute nicht hoch genug einschätzen können. Einfach deshalb, weil Schmeller Zeit seines Lebens in historischer Literatur geforscht und gleichsam den Sprachen des Volkes der eigenen Zeit lauschte. So entstand ein umfassender Wortschatz, den Schmeller in etymologisch-alphabetischer Ordnung listete. Angereichert mit Beispielen wird fast jedes Dialektwort erklärt sowie Herkunft und Bedeutung verständlich gemacht. Dass die Sammlung auch Begriffe enthält, die bereits zu Zeiten Schmellers zur Geschichte geworden sind oder durch neuere Erkenntnisse anders aufgefasst oder gedeutet werden, ist unvermeidbar und schmälert die Leistung Schmellers nicht.

Nicht nur seine wissenschaftliche Arbeit ist deshalb hervorzuheben, sondern auch sein damit geschaffener nachhaltiger Beitrag für die Dokumentation und den Erhalt der Mundarten in Bayern.



Johann Andreas Schmeller
(Quelle: Johann Andreas Schmeller-Gesellschaft)

Das Lob von Schmellers Zeitgenossen Jacob Grimm aus Anlaß der Herausgabe des letzten der vier Bände im März 1854 verwundert deshalb nicht, wenn er schreibt: *„... ich musz zum lobe der Baiern hinzusetzen, dasz kein andrer unsrer stämme ein wörterbuch aufzuweisen hat, das dem von Schmeller irgend gleichkäme, so meisterhaft ist hier die sprache selbst und ihr lebendiger zusammenhang mit sitten und bräuchen dargestellt, ...“*. Und selbst Franz Ringseis nennt seine erstmals 1985 veröffentlichte Wörter-

Sammlung *„Neues Bayerisches Wörterbuch“*, weil *„... der lapidare Titel „Bayerisches Wörterbuch“ dem großen Schmeller gebührt und die Achtung vor dieser uneinholbaren Schöpfung eine auch nur namentliche Identifikation mit ihm verbietet“*.

Für den Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. (FBSD), der häufig um Antworten zu Worterkunft und Worterklärung gebeten wird, ist Schmellers Bayerisches Wörterbuch eine unverzichtbare Grundlage für Dialektwortklärungen und auch die letzte Instanz, wenn alle anderen, sicher schneller und einfacher zu lesenden bairischen Wörterbücher nur Dürftiges oder sogar nur Fehlanzeige ausweisen. ☞

Die altbairischen Sprachinseln bei Trient, Verona und Vicenza

Die Nachkommen mittelalterlicher, bayerischer Siedler in Norditalien!

von Wolf Schmid, historischer Autor, Peißenberg

Das bekannteste deutschsprachige Gebiet in Italien ist Südtirol. Hingegen ist wenig bekannt, dass es weiter südlich im Trentino und in Venetien noch kleinere bairische Sprachinseln gibt, deren Bewohner ihre sprachlichen Wurzeln aus dem Mittelalter beziehen. Es handelt sich dabei um das Fersental östlich von Trient und die sog. 7 und 13 cimbrischen Dörfer bei Verona und Vicenza. Aus seinen Tagebuchnotizen wissen wir, dass schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts der bairische Sprachforscher Andreas Schmeller die Hochebene der 7 cimbrischen Dörfer bei Vicenza besuchte. Auch der Verfasser des bairischen Wörterbuches, Prof. Dr. Anthony Rowley

Die Geschichte der Cimbern

Woher stammen diese Menschen? Die cimbrische Sage beginnt mit den Sätzen „*De ünzern eltarn habent hortan kschöt, dass dar ünser Stam von zimborn is von täuschen lentarn af an nort kömet in des bellische land, in zait vom krige, ba dar große stroach ist den gant übel.*“ – „Unsere Eltern haben stets erzählt, dass unser Stamm von Cimbern von deutschen Ländern im Norden in das welsche Land gekommen ist, in Kriegszeit, da der große Kampf ihnen übel ausgegangen ist.“

Diese Sage führte die Sprachforscher ursprünglich zu der These, dass es sich bei den Bewohnern um Nachkommen der Cimbern und Teutonen handelt, die im Jahr 101 v. Ch. in das Römische Reich eingefallen waren. Heute weiß man, dass diese These nicht richtig ist. Aus einer von Schmeller entdeckten Urkunde des Klosters Benediktbeuern geht hervor, dass die 7 und 13 Gemeinden bereits vor tausend Jahren von Bayern und Tirolern besiedelt wurden. Heutige Sprachforscher gehen davon aus, dass ihre Sprache südbairische Sprachwurzeln mit alemannischer Prägung hat. Sie wird also von Menschen gesprochen, deren Vorfahren aus der Gegend des Öztals, dem Außerfern und dem Loisachtal stammte. Während im Fersental die Bevölkerung im 14. Jahrhundert zusätzlich durch Einwanderer aus dem Tirolerischen überdeckt wurde, wie Rowley feststellen konnte. Dies erklärt auch den sprachlichen Unterschied der 7 und 13 Gemeinden mit ihren althochdeutschen Wurzeln gegenüber dem Fersental, wo linguistisch eine Verwandtschaft zum Mittelhochdeutschen, also der Sprache des Minnesängers Walter von der Vogelweide festzustellen ist.



Das Gebiet der Zimbern

– übrigens ein seit Jahrzehnten in München lebender Engländer – hat sich ausführlich mit den Sprachinseln in Norditalien beschäftigt und mit seiner Dissertation über die Sprache der Fersentaler promoviert.

Stirbt das Cimbrische aus?

Inzwischen sind im Fersental nur noch die Exklave Lusern und von den ursprünglich 7 Dörfern bei Vicenza nur noch die Gemeinde Roana und von den 13 Dörfern das heutige Dorf Lietzan (italienisch Giazza) übrig geblieben. Bei der Volksbefragung von 2001 haben sich in Lusern noch 2300 Menschen neben dem dort üblichen italienischen Dialekt zu ihrer alten bairischen Sprache bekannt. In Roana hingegen sprechen nur noch 50 Menschen den überlieferten Dialekt und in den 13 Dörfern, also in Giazza sind es noch eine Hand voll älterer Leute,

deren Mundart, dort “tautsch”, d. h. deutsch genannt wird.

Der sich in den letzten 50 Jahren dramatisch entwickelnde Rückgang des Cimbrischen ist vor allen auf die verkehrstechnisch verbesserten Anbindungen an die Täler und den Wegzug großer Teile der jungen Generation mangels Arbeitsplätzen zurückzuführen. Eine Tendenz, wie sie auch in anderen Regionen der Alpen anzutreffen ist.

Der Cimbernforscher Hugo Resch

Besonders verdient hat sich zu diesem



*Bäuerinnen aus dem Fersental
(Quelle: Kulturinstitut Bersntol)*



*Alter Weg im Fersental
(Quelle: Kulturinstitut Bersntol)*

Thema auch der verstorbene Landshuter Laienforscher Hugo Resch gemacht, der Mitte der 1950er Jahre im Auftrag des Landshuter Arbeitsamtes in der Nähe von Verona unterwegs war, um italienische Gastarbeiter anzuwerben. Bei einem Ausflug kam er erstmals in das Illasi-Tal und hörte im Biartshaus (Wirtshaus) von Ljetzan Einheimische "Cimbrisch" sprechen und stellte voller Begeisterung fest, dass dort in den Les-siner Bergen noch eine alte bairische Sprache gesprochen wird. Dies war der Grundstein für sein lebenslanges Wirken für die "Cimbern". Viele Freundschaften dies- und jenseits der Alpen sind damals entstanden. Er bereiste die Region machte sich Notizen und nahm mit seinem Tonbandgerät Sprachproben auf, wurde Mitarbeiter der Redaktion Vita di Giazza, einer Zeitschrift, die später in "Terra Cimbra" umgenannt wurde. Sprachwissenschaftler aus Italien halfen ihm bei



*Landschaft im Fersental
(Quelle: Kulturinstitut Bernstol)*

der wissenschaftlichen Auswertung von Volksliedern und Märchen. Der bayerische Rundfunk und die ARD brachten mit seiner Unterstützung Sendungen zu diesem Thema, um die Cimbern in breiteren Kreisen der Bevölkerung bekannt zu machen. Durch sein Engagement gewann er viele einflussreiche Menschen aus Bayern und der Region um Verona und trug so auch zur Städtepartnerschaft von München und Verona bei.

Papst Benedikt - Mitglied des Cimbernkuratoriums

2009 feierte das durch seine Initiative entstandene Bayerische Cimbernkuratorium sein 40-jähriges Jubiläum, dessen Mitglied seit 1989 auch Papst Benedikt ist und das auch eine kleine Zeitschrift mit dem Namen "Cimbernland" herausgibt. In Zusammenarbeit mit den Universitäten in Padua, Mainz, Mailand und Wien wurde der Grundstein für ein großes Cimbrisches Wörterbuch gelegt, das die Arbeit von Umberto Macello erweitern soll. Inzwischen ist unter der Arbeit von Prof. Anthony Rowley eine Sammlung von 300 Leitzordnern mit je 80 Seiten entstanden, wie Christine Fischer-Resch, Tochter des verdienstvollen Laienforschers anlässlich der Jubiläumsfeier berichten konnte, die im Kuratorium die Arbeit ihres Vaters weiterführt. Das Kuratorium setzt sich dafür ein, dass die wissenschaftlichen Arbeiten fortgeführt werden und die Zusammenarbeit mit den Institutionen Kuratorium Cimbricum Veronese, dem Kulturinstitut Roana und dem Dokumentarzentrum Lusern weiterhin konstruktiv bleibt und dass die politische Anerkennung und Förderung durch den italienischen Staat und die EU ausgebaut werden. Ein großes Anliegen ist auch, dass die Kinder in Schule und Kindergarten weiter zweisprachig aufwachsen und neben dem Italienischen weiter Cimbrisch lernen und so diese urtümliche mittelalterliche Mundart auch für folgende Generationen erhalten bleibt. *Weitere Informationen findet man unter: www.Cimbernland.de*

Am Voglheisl

Walter Graf, Miesbach

In der koidn Jahreszeit,
bonders, wens recht saut und
schneit,
sitzen d Amsel, da Fink und as Meisal
im neia, sichern Voglheisal.

Gierig beckas auf de Kerndl drauf,
dees Meisal turnt am Knedl,
do, aufamoi stellns d Federn auf -
d Katz hupft aufs Fensterbrettl ...

Do wars glei aus mit eahnan
Schmaus,
weil so a Katz doch a Schreck is,
aba d Katz sogt: „Regts eich bloss ned
auf -
i mog heid liaba Brekkies.“

Aba de Vögl wolln des gar net glaubm
und sogn zur Katz: „Du foisches
Luada,
du daadst doch gern wos Warmes
vadaun,
jedenfois liaba, wia dees koide Fuada
...

Und: Hod d Hinweis, des Wort, wos
brocht?
Scho is ma eigfoin üba Nacht:
Selbst für an Vogl quit scheinbar da
Satz
„Egal, wos du tuast und machst, oft is
wia für d Katz!“

Dezember

Rosemarie Will, Ebersberg

Westweda tropft von de Dächa.
bis sich da voigschmierde Himmi
auflöst in a kasigs Graublau.
Drunta duckt si da stingade Rauch.
Boid drauf kimmt de Voimondkäitn.
S' Laab raschlt zwischen de Baam,
sunst is da Woid mucksmeisalstaad.
Kurz drauf bricht d' Sunn durch,
Eisbrockal riesln durch de Zweigal,
mittn ins Christkindlleitn nei.
Rosaweiße Woikn trödl'n dahi,
bis umi zu de Fichtn,
drent am Hang,
wartn aufs Dunkl da Weihnacht.
Dann endlich,
ganz staad, de erstn Schneeflockn,
lockn zur Mettn.
Da Woid heart auf zum Rauschn,
lauscht dem Windwahn,
zum Durchlüftn, zum Aufschnaufa,
zum Blotzmacha für a neis Johr.



De Eisbleame

A bairische Fabel

Gerhard Walter, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Der Winter is ins Land keema gwen und hod an Bodn mit Schnee zuadeckt ghabt. Zfriedn hod da Winter gsehng, wos de Kinder an dem weißn Schnee für a Freid ghabt ham, wias Schlittn gfohrn san, wias an Schneemo baut ham und Schneebugn, und wias den Schnee zo kloane Schneeboi zsambaazt ham und se de Schneeboi gegenseitig nochworfa ham.

Bloß oa oanzigs kloans Madl war ned zfriedn. Es is jedn Dog in da Stubn gsessn und hod ganz traurig ausm Fenster gschaugt. Des hod da Winter gsegn und hod des kloa Madl gfragt, „worum bist denn du ned mit de andern Kinder drauß im Schnee beim Spuin?“. „Oh, mei“, hod des kloane Madl gsagt, „i mog ned drauß im Schnee spuin, i bin traurig“. „Worum bist denn traurig?“, hod da Winter gfragt.

„Ja mei“, hod eam des Madl ois Antwort gebn, „wenn i im Sommer ausm Fenster schaug, dann siehg i so vui scheene Bleame in olle Farbn. Aber du host iatz oi Bleame mi'm Schnee zuadeckt, und wenn i iatz ausm Fenster schaug, dann siehg i bloß a weiße Schneedeckn und koa oanzigs Bleame mehr. Erst dann, wenn i wieder bunte Bleame siehg, werd i wieder lacha kinna und werd wieder draußn spuin“.

An Winter hod des kloane Madl dabarmt. Er wuidad so gern, dass aa lacht und froh is, aber an Schnee wegdoa, dass ma d' Bleame wieder gsehng hätt, des hod er ja ned macha derfa. Des war bloß seim Bruder erlaubt, dem Fruahjohr, und der war grad in am fremdn Land und werd erst in guad zwoa Monat zruckkeema.

Da Winter hod se nimma z' helfa gwißt, drum hod er mit seim Spezl gredt, dem Frost, mit dem er ja oft mitnand unterwegs war.

Da Frost hod gsagt, „Winter, pass auf, i probiers amoi. I derf zwar den Schnee aa ned wegdoa, aber i vasteh mi ganz guat aufs Zeichnen. I werd dem kloan Madl Bleame ans Fenster zeichnen. Vielleicht gfreid sa se dann wieder, lacht wieder und spuid mit de andern Kinder im Schnee.“

Wia dann d' Nocht keema is, hod se da Frost hoamlich zo dem Haus gschlich, wo des kloane Madl gwohnt hod, und hod an des Stubnfenster vo dem kloan Madl wunderscheene Bleame aus Eis hizeichnet.

Wia des kloa Madl am nächstn Dog in da Friahtag aufgestandn is und traurig durchs Fenster nausschaugn wuid, do hods de Eisbleame gsehng, de ihra da Frost über Nocht hizeichnet ghabt hod, und sie habn ihr genauso guad gfoin wie de echtn Bleame im Sommer. Sofort is aa de Freid wieder zruckkema in ihr kloans Herzerl und 's Lacha is zruckkema auf ihr Gsicht. Und voller Freid is naus in Schnee und hod mit de andern Kinder im Schnee gspuid.

Vo dem Dog o hod ihr da Winter aa gfoin, weils iatz aa im Winter Bleame gsehng hod, wens ausm Fenster gschaugt hod.

Und seit dem Dog zeichnet der Frost im Winter seine Eisbleame an jeds Fenster, dass de Leit aa im Winter Bleame sehng, wens ausm Fenster schaugn.



Es wird ein Stern aufgehen



1. Die Dun- kel - heit ver - schlingt die Welt. Die Fins - ter - nis
und gro - ße Kält, sie de - cken al - les Le - ben zu.
O Gott im Him - mel, hilf uns du!

Refrain:
Es wird ein Stern auf - ge - hen, Im - ma - nu - el mit Nam. Ein
Wun - der wird ge - sche - hen, Gott zündt ein Licht uns an.

2. Die Menschen sehnen sich nach Licht.
Und Gott, der Herr, verlässt sie nicht.
Viel tausend Jahr sie warten schon.
Propheten künden Hoffnung an: Es wird ein Stern ...
3. Und Bileam war ein Prophet,
der Gottes Willen wohl versteht.
Er sieht den Stern aus Jakobs Haus,
von dem geht Heil und Segen aus. Es wird ein Stern ...
4. Jesaia spricht vom hellen Licht,
das alle Finsternis durchbricht.
Es wird geboren uns ein Kind,
das allen große Freude bringt. Es wird ein Stern ...



Dieses neue Adventlied von der Hoffnung der Menschen auf Wärme, Licht und Segen durch den versprochenen Heiland für die Menschen haben Eva Brückner und Ernst Schusser (EBES 1996/98) für ihr gleichnamiges Adventspiel im Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern (VMA) gemacht. Der Text bezieht sich auf die Propheten des Alten Testaments (vgl. Jesaja 9,1-6; Jes. 7,14; Jeremia 23 und den blinden Seher "Bileam" Num 24,17 ff.). Die Melodie wurde aus überlieferten Motiven neugestaltet. Aufführung frei, Kopieren erlaubt!

Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern, Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl, Tel. 08062/5164, Fax 08062/8694.

Rosenkranzbetn

von Rosmarie Will

Ois letzts kummt de Leni dahergschloffn, na samma olle beianand. Heit is wieda so weit, wia a jeds Jahr. Ganz staad is a kumma, da Heilige Obnd. Mit a boor weiße Schneeflockal. Spada sans mehra worn und jetz schneits ganz dicht. D Stubn is so schee, wias na grad an Weihnacht sei konn. Aufn Hausaltar liegt an Rauhideckn, a rot bestickts Leinduach mit Quastn dro. A Christkindl unta an Gloossturz steht drauf, dahinta is s Kreuz und danebn d Muatta-Gottes-Figur. D Kerzleichta san mit Schleifn gschmückt und s ewige Liachtl hängt vorm Herrgottswinki owa. Hinta de Buidl san Daxn gsteckt, de i mim Knecht im Woid obn ghoit hob. Da Christbaam is in da Kamma okranzt worn, deen homma jetzt no ned sehng derfa.

Und wias hoid so sei muass, steh ma beianand, zum Rosenkranzbetn. S war imma schon und a so werds a bleim, hob i mir damois no denkt. Sechs Dirndl stehnga hintn an da Wand, aufgreiht wia de Orglpfeifn. D Muatta sitz auf da Bank, ganz nah beim Ofn dro. Sie duat si a bissei schwaar mit de Knia und is scho recht froh, wenn se si niedasitzn ko. Da Knecht kniaglt am Stuih dro, grad a so wia d Leni und s Nannei. Na fangans o. Da Vata und da kloa Bua san untawegs beim Ausreichen. In da Soichkamma songs jetzt vielleicht grad eahna Sprichal auf „Gelobt sei Jesus Christus“ und da Seppei schleidert an Dusch Weihwassa hintnochi. „Sprenge“, sogt da Herr Pfarra dazua.

In da Stubn drin hams scho ogfanga mitm Freudenreichn Rosenkranz. „Den du Maria zum Heiligen Geist getragen hast.“ S Nannei muass vüabetn und basst narrisch auf, daß se si ned vaduat. Für de andan sechs Dirndl hods bos no drei Rosenkränz dalitn, oiwei zwoa miassn oan hoitn. Obwoi de Hildi de Kleanst is, bets dengascht am schnoistn. Wenns Nannei no vom Heilign Geist red, kreit si scho bei da Elisabeth umanand. Bos nutz duads ihr

nix, wei olle fünf Gsetzal durchgstandn wern miassn.

„Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnade.“

S Kathei krieg an Rempla.

„Mach di ned so broad, i hob übahauptst koan Plotz ned.“

Da Rempla werd zruck gebn.

„Und du steig auf de Haxn, de da soibm ghern und ned auf meine.“

De andan fangan s Lacha o - ganz staad freili.

„Gebts es jetzt a Ruah - jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.“

Im Kacheofa is a Buachscheitl obagfoin. A Zeitlang knistats no hint noch. S Ewige Liachtl brennt.

D Klari kriagt scho wieda an Rempla. I deit umi zum Franzei. Der kniat am Bodn, vor seim gschnitzn Stuih und hoit an Kopf mit oana Hand fest. Den Rosnkranz hoda in da andan, aba der is eh scho owagrutscht bis auf d Ledahosn. Oiwei weida ziagtsn nach vorn und nimma lang werds dauern na - do, is scho bassiert. Sauba hods kracht, wiara mitn Hirn aufn Stuih aufkemma is. Mornig werda gwiss an Drumm Binkl homm. Und des an Weihnacht. D Muatta schauht eahm o und schüttlt an Kopf. Aba an Rosnkranz duad des koan Abbruch ned. So fromm, wias grad geht, werd weida bet.

Wo nachad da Vadda grad sei werd? Hearn duat ma überhaupts nix. Mia Kinda hoffn hoid grad, dass ma mit da Betarei scho ferti san, wenn da Vadda no beim Ausreichen untawegs is. Denn wia lang si des hiziagt, wenn si der no dazustoit - dees homma olle scho dalebt. Do werd na für de oa und für de anda Großmuatta bet, für d Goodn und fürn Papst und für olle möglichn Heilign und Leit. Sogor fürn Luitpold, den Prinzregentn bet a noo, obwoi der eh scho längst gstorbm und eigrobm is. Und a ganz gwiss nimma zum Regiern kimmt. Aba da Vadda hodn hoid meng.

S Wawei kaut scho de ganze Zeit. Oiwei wieda ziagts wos aus da Schirzndaschn außa. Und s Kathei werd scho ganz wepsad danebm, wei si s ned daspechtn ko, wos de do dauernd isst. Wia de anda wieda in d Schirzndaschn neilangt, kriagts ganz schnoi a Hirnbatzl von da Seitn her. Wer denkt jetzt beim Betn ebba scho an a Hirnbatzl! Und so is a s Wawei gscheid dakemma. Ihrn Brotbrockn hods foinlassn und s Kathei hod endli ihrn Friedn gfoundn, weis gwisst hod, wos de anda do dauernd kaut. Aba s Wawei is narrisch worn, so ebbs derf ma si dengascht ned gfoin lassn. Ganz langsam hods hintare glangt und a Bröckel Brot ins Weihwassa neidunkt. Der Tiegl is hinta ihr an da Wand ghängt. Nachand hods des Brot am Kathei hint in Kroong neigsteckt. Mei, des hod der fei sauba gstunga.

Endli hodsn geborn, de Maria den Jesus: „Den du Maria geboren hast.“ Schod, dass do gor nix vom Stoi gsogt werd, vom Ox und vom Esl und a von de Heiligen Drei Kini nix. Mia ham scho so vui Kinda kriagt und no nia war a blos oa Kini do. Aba es is a no koans im Stoi daher kemma, sondern olle in da Schlofkamma.

„Den Du Maria in den Tempel getragen hast.“ I übaleg ma scho, warum de seinerzeit koa Kirch ned ghabt ham, wos an kloan Jesus hättn neitrong kenna. De kloa Hilde bet oiwei daher: Den du Maria in den Grempel getragen hast. Na ja, an Tempi kennts hoid ned, an Grempi grad gnua - „bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen“.

Jetza schnauf ma olle auf, weisn endli gfoundn hod, drent im Tempi. Des war seinerzeit a Glück und heitdoog aa, weis nämli s letzte Rosnkranzgsatzl is. „Den du Maria im Tempel wiedergefunden hast“ leierts Nannei scho s siebte oder s achte moi owa. Lang dauerts nimma, a boor „Vater unser“ no, a boor „Ehre sei dem Vater“ und wenn dann da Vadda mitm Seppei erst beim Stoi okimmt, dann feit se

übahaupts nix mehr. Grod, wo jetzt no a Keibi dazua kemma is, hoda eh no a Stucka mehra zum Sprenga. Na dauerts no a bissei länga und da Prinzregent heert nix mehr von uns.

Am End vom Rosnkranz derf ma scho dro denga, was woih des Christkindl heia ois bringa werd. Jeds Johr is des a soichana Aufregung! Gwiß gibts wia jeds Johr a Kletznbrot. Des muaß ma na sofort vastecka, wei sunst de oane da andern ihrn Loab zamma frißt. Und a Packerl werd a do sei. Mia hams gsehng, wias da Postbot daher gschleppt hod. Fest vaschniart. Von da Frau Louran is des gwiss. I muass no dro denga, wia ma letzts Johr siebn Badeanzüg ausbackt homm, blaue und rote und an jedn hods soiba gstrickt. Sie, de viarnehme Frau hod für uns Bauerndirndl Badeanzüg gstrickt! Mei, war des a Freid. Wia da Vadda spada noamoi in Stoi außiganga is, hommas glei ausprobiert. De Leni hod d Händ üban Kopf zammagschlong und gjammad, dass ma si da Sündn fiachtn miassad.

Herrschaft, jetz hätt i scho wieda boid auf d Andacht vagessn. Ganz gaach gehts jetz dem End zua. Und scho stengans olle auf - zum letztn „Vater unser“.



Das Aperschnalzen - ein lebendiger Brauch im südöstlichsten Oberbayern

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Die ehemalige Zugehörigkeit zu Salzburg prägt den Rupertiwinkel nicht nur (noch) sprachlich, sondern auch bei einem besonderen, einzigartigen Brauchtum. Nur wenige Wochen im Jahr wird „drent und herent“ die Goaßl „aufdraht“.



Schnalzerpaß Steinbrünning I beim Gemeindefest in Saaldorf 2009

Wo wird geschnalzt?

Das Aperschnalzen oder Faschingschnalzen, wie man es auch nennt, wird ausschließlich im bayerischen Rupertiwinkel und im Salzburger Flachgau ausgeübt. Das Gebiet des bayerischen Rupertiwinkels entspricht dem ehemaligen Landkreis Laufen, der geschichtlich bis 1816 zu Salzburg gehörte und erst dann zu Bayern kam. Bei den Schnalzern hat die bayerisch-österreichische Grenze nie eine große Rolle gespielt, sondern Tradition und Gesellschaft wurden schon immer „drent und herent“ gepflegt.

Wann wird geschnalzt?

Es wird ausschließlich zwischen 26. Dezember (Stephani-Tag) und dem Faschingdienstag geschnalzt. Diese Regel wird von allen Schnalzern heftig verteidigt im Sinne des überlieferten Brauchtums. Und durch die zeitliche

Beschränkung bleibt die Freude am Schnalzen so groß!

Bei ganz besonderen Ereignissen wird jedoch von dieser Regel abgewichen - sofern es sich um Veranstaltungen außerhalb des Rupertiwinkels handelt und das Schnalzen in entsprechendem Rahmen als Brauchtum dargeboten werden kann. So schnalzte 2006 zum Beispiel eine „Paß“ bei der Eröffnungsfeier der Fußball-WM in München.

Woher stammt dieser Brauch?

Wann das Schnalzen entstanden ist, lässt sich nicht genau bestimmen, da erst um 1900 erste schriftliche Hinweise auftauchten. Es dürfte aber als sicher gelten, dass dieses Brauchtum heidnischen Ursprungs ist. Wie die Bezeichnung „Aperschnalzen“ schon andeutet, sollen dadurch die Wintergeister und somit der Schnee („aper“ bedeutet schneefrei) vertrieben und die Natur zu neuem Leben erweckt werden. Eine andere Überlieferung berichtet, dass bereits in der Pestzeit das Schnalzen zur Verständigung und als Lebenszeichen gedient haben soll.

Erzherzog Ludwig Viktor, der jüngste Bruder des österreichischen Kaisers Franz Josef, lebte vor dem 1. Weltkrieg im Schloß Kleßheim bei Salzburg. Aus dieser Zeit ist nachgewiesen, dass ihm die Schnalzer im Fasching jeweils die Aufwartung machten. Als Lohn gab es ein Faßl Bier und einen Golddukat, der sich bis heute erhalten hat.



Junge Schnalzer vor dem 1. Weltkrieg

Wie wird geschnalzt?

Es wird immer in einer Gruppe von neun Männern oder Buam geschnalzt. Diese Gruppe heißt „Pass“ und wird vom „Passführer“ geleitet. Gelegentlich findet man auch Passen mit sieben



Schnalzerjugend aus Siezenheim (Land Salzburg)

oder elf Schnalzern. Bei den Jugendpassen sind heutzutage auch öfters Dirndl dabei. Die Pass stellt sich in einer Reihe hintereinander auf. Auf Kommando des „Aufdraahers“ - vorderster Schnalzer - wird begonnen und in raschem Takt hintereinander geschnalzt.

Dabei kommt es auf die Regelmäßigkeit in Takt und Ton an. Es muss ein schönes „Radl“ zu hören sein. Zu Zeiten der amerikanischen Besatzung - wird erzählt - wurde dies auch zum Entsetzen aller Beteiligten versehentlich als MG-Feuer interpretiert!

Damit unterscheidet sich das Aperschnalzen deutlich von anderen „Schnalzerbräuchen“, wie z. B. das Schnalzen mit Fuhrmannspeitschen oder das Schnalzen der Pinzgauer „Herreiter“, die einhändig auf dem Pferd sitzend schnalzen.

Welche Schnalzer-Ereignisse gibt es?

In der ländlichen Gesellschaftspflege ist noch heute während der Faschingszeit der Brauch des „Zuawi-Schnalzens“ beliebt. Dabei wird vor einem Gasthaus oder auch Bauernhof von einer Paß geschnalzt und anschließend kommt man gemütlich im Haus zusammen. Daneben fand nach dem 2. Weltkrieg der Gedanke von „Preisschnalzen“, also Wettbewerben immer mehr Verbreitung. Dieser Gedanke hat letztlich auch sehr viel zur wachsenden Popularität des

Schnalzens - auch bei der Jugend - beigetragen. Das erste Preisschnalzen fand am 7. Februar 1954 in Saaldorf bei Freilassing in der Mitte des Rupertiwinkels statt - mit 43 Passen. Bei dem jährlichen großen Preisschnalzen heutzutage sind mittlerweile gut 120 Allgemeine (Erwachsene) und mindestens 60 Jugendpassen dabei. Dies sind rund 1.800 aktive Teilnehmer, wovon 2/3 aus dem bayerischen Rupertiwinkel stammen und 1/3 aus den Gemeinden rund um die Stadt Salzburg. Allerdings sind die letzten 20 Jahre die besten Passen fast immer von „drent“ gekommen. Zusätzlich gibt es jeden Winter die Gemeinde-Schnalzen - als Vorbereitung auf das große Preisschnalzen. Von den sieben Gemeinde-Schnalzen sind fünf auf bayerischer Seite im Gebiet des nördlichen Landkreises Berchtesgadener Land, zwei in den Gemeinden rund um Salzburg.

Sprachliche Besonderheiten

Sicher sind dem Leser schon einige „Fachausdrücke“ aufgefallen - Aufdraaher, Paß, Goaßl. Dann gibt es noch den „Boschn“ (die angedrehte Spitze der Goaßlschnur) und den „Pasch“ (alle Schnalzer schnalzen gemeinsam). Daneben gibt es noch das umfangreiche Vokabular für die Fehler beim Schnalzen, die die aktiven Schnalzen reichlichst nach den häufigen Proben und den Preisschnalzen diskutieren.

Fazit

Schnalzen ist ein sehr lebendiger Brauch und aus vielen Dörfern des nördlichen Landkreises nicht wegzudenken! Auch sind viele Hochzeiten zwischen „drent und herent“ dem Brauch zu verdanken. ☪

Was, bitteschön, soll ein *Goaßlschneutzer* sein?

von Gerhard Walter, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Dieses Wort *Goaßlschneutzer* las ich im Pfaffenhofener Kurier vom 18.01.12 in einem Bericht über den Jubiläums-*Hoagartn* am 06.01.2012 in Thierham. Der *Hoagartn* in Thierham findet seit zehn Jahren einmal monatlich statt, und im Anschluss daran erscheint jedes Mal eine ausführliche Berichterstattung in o.g. Zeitung. Der volle Nebensatz, in dem die Wortschöpfung *Goaßlschneutzer* vorkam, lautete „...der auch die Pfaffenhofener *Goaßlschneutzer* mit seiner Steirischen auf Schwung bringt, ...“.

Wenn man im neuen, bairischen Wörterbuch oder auch im Internet nachschaut, so trifft man dort auf das Wort *Goaßlschnoizer*, hochdeutsch *Peitschenknaller*. Bezeichnet werden damit Leute, die zu einem gespielten Musikstück mit Peitschen im Rhythmus knallen - zum einen aus Tradition, zum anderen auch als Touristenattraktion.

Im Internet findet man auch noch das Wort *Goaßlschnalzer*, eine Verballhornung des bairischen Wortes *Goaßlschnoizer* durch Verbindung des bairischen *Goaßl* mit dem schriftdeutschen Wort *schnalzen*.

Eine derartige Wortschöpfung kann man ja noch durchgehen lassen, da Leute, die der bairischen Sprache nicht mächtig sind, sich unter einem *Goaßlschnalzer* eher etwas vorstellen können, als unter einem *Goaßlschnoizer*. Aber was bitte wollte der Mensch, der den Artikel über den *Hoagartn* in Thierham schrieb, mit dem Wort *Goaßlschneutzer* ausdrücken? Handelt sich hierbei auch um eine Verballhornung der bairischen Sprache, nämlich der Verbindung des bairischen *Goaßl* mit dem schriftdeutschen Wort *schnäuzen* - und letzteres auch noch orthographisch falsch geschrieben? Auf Bairisch übersetzt würde dieses Wort *Goaßlschneizer* heißen, was einen Menschen bezeichnen würde, der in eine Peitsche sneuzt, also sich mit einer Peitsche die Nase putzt. Fraglich, wie das gehen soll. Oder wollte der Artikelschreiber eigentlich

Goaßlschnäuzer schreiben? Eine weitere Verballhornung, die einen Oberlippenbart beschreiben würde, der die Form einer Peitsche hat. Auch diese Schreibweise gibt genauso wenig Sinn wie der *Goaßlschneutzer*.

Eigentlich wäre es recht einfach gewesen, *Goaßlschnoizer* richtig zu schreiben. Die „*Goaßlschnoizer* Pfaffenhofen a.d. Ilm“ sind ein mit diesem Namen eingetragener Verein und ihr Name erscheint immer wieder mal im Pfaffenhofener Kurier, z.B. wenn über Veranstaltungen berichtet wird, bei denen sie aufgetreten sind. Die Vereinsmitglieder wären mit jedweder anderen Schreibweise ihres Vereinsnamens wohl nicht einverstanden. Ob einer von ihnen den Artikel mit der Wortschöpfung „Pfaffenhofener *Goaßlschneutzer*“ gelesen hat?

Den Organisatoren der bairischen *Hoagartn* kann ich nur empfehlen, die Berichte über ihre *Hoagartn* Korrektur zu lesen, bevor sie in der Zeitung gedruckt werden, damit derartige Fehler in der bairischen Rechtschreibung vermieden werden. Blamiert ist in diesem Fall nicht nur der Artikelschreiber, sondern bedauerlicherweise auch der Organisator des bairischen *Hoagartns*.
☞

Allianz Aiblinger OHG

Generalvertretung

Inh.: Aiblinger, Müller u. Eß

Wachterstr. 19

83646 Bad Tölz

Telefon 0 80 41.83 85

www.allianz-toelz.de

Allianz 

{kultURIG} - Ein neues Festival in Ingolstadt

von Robert Braun, Ingolstadt

{kultURIG} ist der Name für ein neues Festival in Ingolstadt, das am 1. und 2. September 2012 im Ingolstädter Klenzepark stattfand. Wenn man diesen Kunstbegriff auseinander nimmt und im Duden nachblättert, definiert sich Kultur als die „Gesamtheit der geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen einer Gemeinschaft als Ausdruck menschlicher Höherentwicklung“. Der Begriff „urig“ wird mit Synonymen wie „echt, einfach, naturbelassen, naturhaft, natürlich, nicht imitiert / künstlich / nachgemacht, original, rein, richtig, typisch, unverfälscht, urtümlich, urwüchsig, wahr...“ umschrieben.

Zusammengefasst und ein wenig überspitzt ausgedrückt konnte man also von der Veranstaltung ein Produkt naturbelassener Gemeinschaftsleistung der hiesigen Bevölkerung erwarten, die natürlich und unverfälscht an den Mann bzw. die Frau zu bringen war. Damit hatten sich die Veranstalter Stadt Ingolstadt und Stadtheimatpflege hohe Ansprüche gesetzt, um ein noch nie da gewesenes Festival den Ingolstädtern schmackhaft zu machen. Und es gelang eindrucksvoll. Die Veranstalter waren vom Zuspruch des Festes so überwältigt, dass Sie bei der Pressekonferenz im Nachgang den nächsten Termin bekannt gaben: 6. und 7. September 2014.

Um was ging es bei {kultURIG}, das in den Programmheften nicht auf dem ersten Blick mit dem geläufigen Bayernbild in Verbindung zu bringen war? Motto war die Pflege und Erhaltung des bayerischen Brauchtums, und das mit ganz traditionellen Mitteln: Blasmusik, Volkstanz, Trachten, Informationsstände, Biergarten; und dies zwei Tage lang auf einem Gelände auf dem sich zu dieser Zeit normalerweise das OpenFlair mit 40.000 Besuchern und unzähligen Ständen und Bands aus aller Herren Länder abspielt.

Böllerschützen, mehrere Blaskapellen, Gruppen der Heimatvertriebenen, ein Laserschießstand der Ingolstädter Schützenvereine, Ausstellungen und Infostände, Trachtenmodenschauen, Volkstanz, Basteln, Lesungen und viele



Der Stand des FBSD-Landschaftsverbandes Donau-Ilm-Alt Mühl

Attraktionen mehr erbrachten den Beweis, dass das Brauchtum kein Relikt aus der „guadn, oidn Zeit“ ist, sondern mehr denn je in der Gegenwart lebt; nicht nur bei der Generation 50-plus, sondern durchaus auch bei 30-minus. Mit Begeisterung wurde hier mitgetanzt und mitgesungen. Des Öfteren kam es vor, dass das Alter eines Künstlers auf der Bühne nur ein Bruchteil des Alters einzelner Zuhörer ausmachte - auch umgekehrt. Ein generationenübergreifendes Fest also, was man bei einem Traditionsfest eigentlich nicht erwarten mag.

Was wäre ein bayerisches Brauchtumsfest ohne das, was wie beim Festivalnamen auch, die



Uschi Kufer bedient die Standbesucher bestens.

► FBSD-Mitglieder-Versammlung Landschaftsverband München - Stadt und Land

Donnerstag, 14. März 2013, 19.00 Uhr

*Wirtsbaus am Hart (Theaterplatz -
U 2 „Am Hart“), Sudetendeutsche Strasse 40,
80937 München*

► Oide Wiesen

21. September - 6. Oktober 2013

► FBSD-Delegierten-Versammlung mit Neuwahlen

Samstag, 12. Oktober 2013, 13:00 Uhr

Gasthof Eberle, Bahnhofstraße 8, 85551 Heimsteden bei München

► Boarisch gredt, gsunga und gspuit

28. Februar – 23. Mai – 29. August –

28. November 2013, immer am Donnerstag
um ½ 8 Uhr auf d' Nacht

*Veranstalter: Gerhard Holz, München-Feld-
moching, in Zusammenarbeit mit dem FBSD
Feldmochinger Hof, München-Feldmoching,
Feldmochingerstrasse 389*

Redaktionsschluss nächster Rundbrief: 30. April 2013

*Bitte bei allen redaktionellen Beiträgen
folgendes beachten:*

- ♦ Texte als WORD-Dokument in Arial, 12-Punkt, fortlaufend geschrieben (keine Spalten).
- ♦ Fotos mindestens mit einer Datengröße von 1 MB und mit Bildunterschriften versehen.
- ♦ Artikel mit Autorennamen und Herkunftsort.

Vielen Dank!

Fortsetzung von Seite 37

große Klammer um das Ganze bildet: Die bairische Sprache. Gerade in Ingolstadt mit seinem hohen Anteil an Zugewanderten, sei es aus dem norddeutschen Raum oder aus dem Ausland, sollte man dem Thema „Boarisch“ neben dem hörbaren vor allem einen sichtbaren Raum geben. Der Landschaftsverband Donau-Ilm-Altluß des FBSD war gut sichtbar mit einem Informationsstand vertreten, der von dem 1. Vorstand Harri Deiner, Siegfried Bradl, dem 2. Vorstand des Gesamtvereins und einigen Landschaftsverbandmitgliedern über zwei Tage besetzt war. Zahlreiche Besucher frischten Ihre Kenntnisse im Bairischen auf oder erlernten völlig neue Begriffe. Einige Interessenten bekundeten ihre Wertschätzung für die Arbeit des FBSD mit ihrem spontanen Eintritt in den Verein. Ein besonderes Schmankerl waren die Mundartlesungen im Schreiberhäusl (siehe separater Artikel S. 39).

Die Veranstalter betonten, dass {kultURIG} keine „Volkstümelei“ darstellen soll. Wenn man hier wiederum den Duden bemüht, finden sich Begriffe wie „allgemein verständlich, gemeinsasslich, gemeinverständlich, populär, volksnah“ als Umschreibung. Was soll also so schlimm daran sein, wenn etwas volkstümlich daherkommt, also populär und volksnah ist? Fakt ist, dass es neben der neutral gefassten Dudendefinition von „volkstümlich“ eine, insbesondere in den Boulevardmedien (Print und Fernsehen) und besonders in der Tourismusindustrie, gepflegte Unart des Bayerntums gibt, die jedem ehrlichen Trachtler und Musiker eine innere Wut hochsteigen lässt. Dass es anders geht und die Sorge der Veranstalter vor Volkstümelei unbegründet war, zeigten die im wahrsten Sinne des Wortes teilnehmenden „Kulturschaffenden“: Mit dem Herz dabei, mit Spaß an der Sach', nicht übertrieben, unaufdringlich, ehrlich und authentisch. {kultURIG} halt! ☞

Bairische Mundartlesung im Schreiberhäusl in Ingolstadt

von Robert Braun, Ingolstadt

Das Erzählen und Vorlesen in Mundart muss etwas Außergewöhnliches sein. So außergewöhnlich, dass sich Scharen von Menschen am Wochenende des {kultURIG} - Festivals in die Gaststätte einer Schrebergartensiedlung in Ingolstadt drängten, um unter allen Umständen zumindest ein paar Silben real und unverfälscht gesprochenen Dialektes zu genießen. Das Phänomen des Massenandrangs bei Mundartlesungen des Landschaftsverbandes Donau-Ilm-Alt Mühl des FBSD ist kein Einzelfall. Die Lokale sind regelmäßig lange vor Beginn der Veranstaltung voll besetzt. Was macht derartige Veranstaltungen so beliebt? Der schöne Klang des Boarischen? Das Können der Vortragenden? Der Sprachwitz in den Texten? Die Sehnsucht nach einem verloren gegangenen Stück Heimat in sprachlicher Hinsicht? Bei bestimmt allen vorangegangenen Fragen lässt sich ein mehr oder weniger dick geschriebenes Ja als Antwort finden. Johann Gottfried von Herder (1744 - 1803), ein deutscher Dichter und Philosoph sagte: „Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muss.“ Genau

diese Definition von Heimat findet man in seiner eigenen Mundart. Gesten, Mundbewegungen, Betonungen im Dialekt drücken das aus, was Dialektsprecher untereinander ohne weitere Erläuterungen gleich verstehen. Wie gesagt: Ein Stück Heimat, das man nicht weiter erklären muss.

Katharina Radlmeier vom Vorstand des FBSD-DIA ist inzwischen eine viel engagierte und beliebte Dialektsprecherin in der Region Ingolstadt und darüber hinaus. Ihre hintersinnigen Texte über die Eigenschaft des Bayern als Menschenfresser, der Frankfurter, Pfälzer, Wiener und Regensburger für sein Leben gern verspeist, bringen die Zuhörer zum Schmunzeln und Lachen. Die Vorlieben der Bayern für den ausgesprochenen Buchstaben „X“ brachte Gerhard Walter zu Gehör: Kerzenwax, Xangsverein, Volkxxang, um nur einige Beispiele zu nennen. Trotz des Andrangs war das Publikum konzentriert und voll bei der Sache. Weitere Mitwirkenden waren Helga Lallinger, Waltraud Götz und Uschi Kufer. Für die Musik sorgte die Stubnmusi Mayerhofer. ☞



Die beteiligten Mundartsprecher (v.l.): Gerhard Walter, Simpert Wittl, Uschi Kufer, Helga Lallinger und Waltraud Götz



Die Stubnmusi Mayerhofer in Aktion

Da Pabst Franz – ein Volksmusik-Narrischer aus Straußdorf

von Helmuth Hopper, München

Kennen gelernt hab ich den Franz, wie man Leut halt kennen lernt, völlig unspektakulär, einfach so und zufällig, weil man halt miteinander ins Gespräch kommt. Zudem ist es nicht sonderlich schwer mit ihm in Gespräch zu kommen. Als ehemaliger Briefträger ist der Franz leutselig und immer zu einem Schwätzchen aufgelegt.

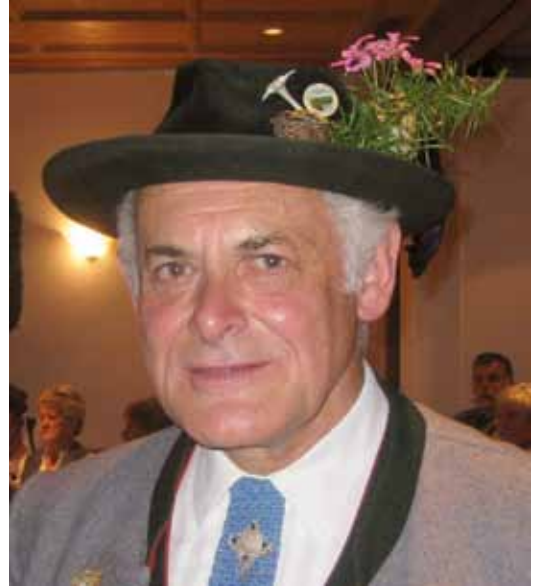
Wir trafen uns einige Male bei „Bairisch gred, gspuit und gsunga“, im „Münchner Mundartkreis“ und bei Volksmusikveranstaltungen des BR. Hier erfuhr ich dann auch von seinem Engagement um die Volksmusik.

Mit Zähigkeit und Ausdauer ist er immer unterwegs, um junge, neu gebildete Gesangs- und Instrumental-Gruppen für seine Musikanten-Stammtische zu gewinnen. Diese organisiert er schon seit etlichen Jahren in den verschiedensten Wirtshäusern im Landkreis Ebersberg.

Die Sage vom musikantenfreundlichen Wirtshaus ist zum Beispiel im „Forsthof“ in Anzing keine leere Floskel. Viele der heute bereits bekannten Gruppen haben hier bei den Stammtischen ihr Debüt gegeben.

So waren vor zwei Jahren, beim Schuck in Anzing zum Franz seinem „Sechzigsten“, neben dem Daller Wast, dem Häusler Hias mit seiner Tochter, dem Rehm Bibi mit Partner, die Perlseer Dirndl und die Sulzberger Sängerinnen, noch viele andere anwesend.

Als letzte große Veranstaltung kann die 1200 Jahrfeier der Gemeinde Anzing im Sommer 2012 genannt werden, hier organisierte der Franz den Volksmusikabend, der zu seiner Freude auch noch vom BR aufgezeichnet und übertragen wurde. Mit der Bairer Soatnmusi, den Brucker Sängern, der Geigenmusik Geschwister Baumgartner, den Geschwistern Schabmair, der Gröbenbachmusi, den Perlseer Dirndl, der Harfenistin Veronika Gruber und der Kirtablosn sowie ca. 900 Festzeltbesucher konnte der Abend als ein voller Erfolg verbucht werden.



Da Pabst Franz, wie er lebt und lebt.

Bei vielen dieser Volksmusikabende lässt es sich der Franz nicht nehmen Selbstgebackenes in Form von Schmalznudeln salzig und süß und verschiedene Kuchen an die Besucher und Musikanten zu verteilen. Wenn so manches Mal die Sorge um den finanziellen Erfolg - Hierbei geht es nicht um Gewinn, sondern rein um die Kostendeckung für die Musikanten! - die Freude etwas mildert, so ist der Franz trotzdem mit viel Idealismus bei seiner Volksmusik.

Zu guter Letzt hoffen wir natürlich alle, daß der Franz auch in Zukunft nicht nachlässt und wir noch recht lang die Nutznießer seines Tuns sein können. Vergoids God Franz fua dei Miah!
œ

Verleihung des Bairischen Sprachlöwen in Anzing

von Rosemarie Will, Ebersberg

In seiner Laudatio am 29. September 2012 betonte der 1. Vorstand des FBSD - Landschaftsverbandes Ebersberg-Erding, Franz Pabst wäre a richtiges Mannsbild. Das mag richtig, vielleicht auch wichtig sein, aber noch viel wichtiger ist, wie sehr der Franz zur bairischen Sprache steht.



Franz Pabst mit dem Bairischen Sprachlöwen

Er ist der 3. Preisträger nach Herbert Schneider und Wolfgang Johannes Bekh, der diese Auszeichnung, die im Zwei-Jahres-Rhythmus vergeben wird, bekommt.

Auch wenn sich in seinen Kindheitsjahren der Wunsch nach einer Zither nicht erfüllt hat, ist seine Liebe zur Volksmusik nie verklungen. Seit über einem Jahrzehnt organisiert er Musikantentreffen und Hogartn in verschiedenen Orten des Ebersberger Landkreises. Und wenn er dazu charmant bittet, wie Barbara Mooser in der SZ berichtet, kommen Volksmusikanten, die auch von Funk und Fernsehen bekannt sind, ohne die gewohnte Gage zu verlangen. „Fürn Franz duad ma dees.“ In Anzing dabei waren die Sulzberger Sängerrinnen, die Reichersdorfer Sänger, die Schlossanger Musi, die Volksmusikfamilie Gruber, das Harfenduo Angelika Huber und Andrea Wohlfahrter und die Zitherspielerin Gerti Huber. Sie alle begeisterten die Zuhörer im gsteckt vollen Anzinger Forsthof.

Wie kommt man über die Musik zum Bairischen Sprachlöwen? Der Franz lebt die bairische Sprache. Zu seiner Ledahosn und seim Trachtenuat gheart des „Griaß Di“ und des „Pfiat Di“ sowie alles, was dazwischen liegt. Er jammert nicht lange über den Verfall der bairischen Sprache, darüber, dass immer weniger Menschen sie im Alltag anwenden, dass sie aus den

Medien immer mehr verdrängt wird, er spricht sie einfach. Er redt bairisch in jeder Lebenslage, mit jedem, der ihm über den Weg läuft und vermutlich gab es noch keine Situation, in der er sich damit nicht verständlich machen konnte. Wie die SZ-Redakteurin schon erwähnt hat: Er bringt sich auf die charmanteste Art und Weise unter die Leute. Nicht aufgesetzt, nicht zwieda, nicht unfreundlich, sondern immer gut aufgelegt, echt und authentisch. Jeder seiner Postkunden in Pöring, denen er lange Zeit nicht nur die Post gebracht hat, sondern sie regelrecht betreut hat, bestätigt das und einige sind auch dabei, als er den verdienten Sprachlöwen erhalten hat. ☞



Sigi Bradl (2. Vorstand GV), Franz Pabst und Franz Bader (1. Vorstand LV EBE-ED) bei der Verleihung des Bairischen Sprachlöwen in Anzing (v.l.)

De Drinna- und de Draußahoiza

von Rosemarie Will, Ebersberg

Am 18. Oktober 2012 referierte Prof. Dr. Anthony Rowley in Hohenlinden über die „Sprachliche Entwicklung der Drinnahoiza und der Draußahoiza“. Der FBSD - LV Ebersberg-Erding konnte sich mit einem Informationsstand an der Veranstaltung des Katholischen Pfarramtes Hohenlinden beteiligen. Auf gehts, pack mas! wurden die Zuhörer begrüßt.

Prof. Rowley, der britische Sprachwissenschaftler, Jahrgang 1953, ist seit 1989 Professor für Germanistik an der LMU München und Mundartforscher für bairische Dialekte. Nach seinem Studium an der Universität Regensburg und seiner Promotion in Bayreuth habilitierte er 1987. Ein Jahr später wurde er Leiter der Redaktion Mundartforschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. Hier wird das bayerische Wörterbuch (BWB) in zehn Bänden vorbereitet. Zum Zeitpunkt des Vortrages, im Oktober 2012, war der Buchstabe B wie Boxhammer (Zwiefacher) in Bearbeitung. Bekannt ist Prof. Rowley vielen Mitgliedern durch die Fernsehsendung des BR „Wir in Bayern“.

Dialekt muss ernst genommen werden und „die Seele schöpft ihren Atem aus dem Dialekt“, wie schon J. W. v. Goethe festhielt. Johann Andreas Schmeller, ebenfalls Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der 1821 den ersten Band „Die Mundarten Bayerns“ herausgab, hielt fest, dass „der Dialekt der vollständigste Teil des Menschen ist und das ganze Leben beinhaltet.“

Mundart ist Heimat, ist Kulturspiegel und stellt sich in der Sprache als ein Aushängeschild der Identität dar.

Entstanden ist die Mundart „in einem Reagenzglas im linguistischen Sprachlabor“. Schon das „Grüß Gott“ haben angeblich irische Missionare in Bayern eingeführt. Der Donnerstag, der „Pfungsta“, wird aus dem Griechischen abgeleitet und bedeutet der 5. Tag. „Enk“ ist eine uralte Dualform für zwei Personen, die es lt. Prof.



Rowley nur in Bayern und in Island gibt. Französische Wörter wie „Potschamperl“, „Kanapee“, „Sakradie“ oder italienische Begriffe, wie „Maschkerer“, „Stranzel“, „Krempel“ sind ein Teil des bairischen Dialektes geworden und es wird spannend werden, was noch so alles in den nächsten 20 Jahren passieren wird: Vui-teim-job!

Dialekt leitet sich nicht von der Hochsprache ab, sondern wird von den Eltern an die Kinder weiter gegeben, im Umfeld einer Gesellschaft, die diesen Dialekt spricht. Schriftsprache dagegen war immer schon eine gewisse Sprachlenkung, die aber kaum jemand anwendet.

Die Grenzen des Dialektes gehen auf territoriale Grenzen des Mittelalters zurück und werden heute geographisch in Süd-, Mittel- und Nordbairisch sowie Alemannisch unterteilt. Der ganze Münchner Raum bis nach Wien gehört zum Mittelbairischen Bereich.

Prof. Rowley hat es wunderbar verstanden, die Lautverschiebungen sprachlich darzustellen sowie Beispiele über Wortverschiebungen und unterschiedliche Bezeichnungen für ein und das selbe Wort zu benennen. Der Beurteilung eines Zuhörers, „saugwad wars“, konnte vermutlich jeder zustimmen. ☞

88. Gautrachtenfest des Isargaus und 100 Jahre „D' Ampertaler“

FBSDler treffen Trachtler

von Siegfried Bradl, Altomünster

Am 4. und 5. August fand aufgrund des 100-jährigen Jubiläums des Trachtenerhaltungsvereins „D' Ampertaler“ das 88. Gautrachtenfest des Isargaus in Dachau statt. Mit einem Heimatabend, der von den Trachtlern des Gaus, Gästen aus Klagenfurt und den Ampertalern selbst gestaltet wurde, begannen am Samstag die Feierlichkeiten. Der Sonntag war geprägt vom Empfang der Vereine, der Trachtenschau, dem Festgottesdienst und einem riesigen Festzug mit 6.000 Trachtlern durch die Stadt Dachau. Insgesamt waren sicher ca. 10.000 Leute auf den Beinen. Im Anschluss folgten noch die Ehrentänze.

Durch unseren guten Kontakt zum 1. Vorstand der Ampertaler, Robert Gasteiger, wurde unsere Idee, am Sonntag mit einem eigenen Stand des FBSD-Landschaftsverbandes - München Stadt und Land auf dem Fest vertreten zu sein, rasch Wirklichkeit. Wir wurden mit offenen Armen aufgenommen, erhielten in dem 4.000 Leute fassenden Festzelt nicht nur einen wunderbaren Standplatz, sondern wurden auch organisatorisch bestens unterstützt. A herzlichs Vergoids Good hierfür!

Während des ganzen Tages war unser Stand



Mitananda gäht wos.

bestens besucht und viele Trachtler interessierten sich neben dem Sprachspiel, das ein ideales Kontaktmittel ist, für unsere Aktivitäten. Schön war vor allem, dass viele junge Familien mit ihren Kindern sowie Jugendliche bei uns vorbeischaute.

Hierbei konnte allerdings festgestellt werden, dass eine nicht unerheblich Zahl der Kinder, auch wenn sie boarisch gwandt san, nimma boarisch redn. Im Gespräch versuchten wir die Eltern darin zu bestärken, mit ihren Kindern ihre Muttersprache „Boarisch“ zu sprechen. Zugleich erzählten wir von unseren Aktivitäten beim Bayerischen Kultus- und Sozialministerium, unseren Aktivitäten in Kindergärten und Schulen, dass das zweisprachige Aufwachsen (Mundart im Elternhaus und Hochsprache in der Schule) sich positiv beim Erlernen von Fremdsprachen auswirkt sowie dem insgesamt positiven Trend in Sachen „Boarisch“.

Zurückblickend kann man sicher sagen, dass sich unser Mitwirken für beide Seiten gelohnt hat. In die Zukunft projiziert sollte diese konstruktive Zusammenarbeit auf alle Fälle fortgesetzt und zunehmend verstärkt werden; denn schließlich und endlich geht es um unser Bayernland und unsere Heimat. ☞



A saubas Boor - Die Dachauer Frauen- und Männertracht

Oktoberfest 2012

Der FBSD zum ersten Mal beim ZLF

Benedikt Kronenbitter, München

Der FBSD - Landschaftsverband München - Stadt und Land hatte sich fast schon damit abgefunden, dass nach dem wunderschönen Auftritt 2010 im Museumszelt der „Historischen Wiesn“ und der gelungenen Darstellung im Rahmen von „Bayerisches & Münchnerisches“ auf der „Oidn Wiesn 2011“ dieses Jahr auf dem ZLF (Zentrales Landwirtschaftsfest) wahrscheinlich kein Platz für ihn sein würde – schließlich macht die „Oide Wiesn“ Pause, wenn alle vier Jahre das ZLF (mit seinen zugegebenermaßen sehr viel älteren Platzrechten) den südlichen Teil der Theresienwiese mit seiner Landwirtschaftsschau belegt.

Gott sei Dank hatte sich aber gerade noch rechtzeitig eine „Warum eigentlich nicht“-Stimmung im Vorstand breit gemacht. Unseren Organisatoren Gerhard Holz, Siegfried Bradl und Christian Scharpf gelang es, trotz aller widrigen Umstände, in Windeseile noch etwas auf die Beine zu stellen.

Im Rahmen der Oidn Wiesn, wo Fest-ring, Stadtmuseum und Stadt München immer unsere Ansprechpartner waren, sind wir mittlerweile eine feste Größe und gern gesehene Gäste. Beim ZLF war aber plötzlich alles anders. Der Organisator war ein ganz ein anderer: Nämlich der Bayerische Bauernverband. Also war in wenigen

Wochen wieder Werben in eigener, bairischer Sache und Kontakte knüpfen die erste Aufgabe unserer Organisationsleute. Dass es dann aber doch schnell, konstruktiv und ohne Umschweife dazu gekommen ist, dass wir zum dritten Mal in Folge auf der Theresienwiese dabei sein konnten, dafür sei dem Bauernverband bzw. vor allem seiner Ausstellungsleiterin Ruth Bölle gedankt!

Es geht aber auch nicht ohne Dank an den Wirt des Festzeltes auf dem ZLF, Toni Winklhofer vom Ratskeller, der uns großzügig das passende Karree in seinem Biergarten freigehalten hat, so dass wir uns mit unserem weiss-blauen Pavillon entsprechend präsentieren konnten. Dabei war natürlich auch unsere FBSD-Standarte für seinen Biergarten eine Zier.

Und nachdem das ZLF erst einmal losgegangen war, hat alles wie am Schnürli funktioniert: Insgesamt waren 44 ehrenamtliche FBSD-Mitglieder 9 Tage lang im Zweischichtbetrieb aktiv. Unsere Mittel, um mit den Besuchern ins Gespräch zu kommen, war unser Sprachspiel „Woaßt as?“ – mit den mitunter ausgefuchsten, bairischen Begriffen zum Erklären bzw. manchmal auch nur zum Erraten. Dabei fällt mittlerweile auf, dass wir nicht nur Laufkundschaft, sondern auch Stammkundschaft haben: „Naa, den 5er Bogn hob i doch scho as Letzte



Unser weithin sichtbarer Informationsstand



Über 9 Tage 44 hochmotivierte Helfer, hier v.l.: Benedikt Kronenbitter, Maria Wild, Siegfried Bradl

moi gmacht, heid gebts ma bittschee an andern!“ Und wir merkten bald, dass das ZLF ein Publikum hat, das im bairischen Sprachraum daheim ist. Da wurden immer wieder leicht schmunzelnd und in Windeseile Fragebögen ausgefüllt – ohne einen einzigen Fehler! Uns freute und schmerzte das gleichermaßen: Schee is’s scho, dass de Leut wos keena – aber jeder mit null Fehler bekommt natürlich auch unser FBSD-Wapperl umsonst. Auf jeden Fall gibt es jetzt eine erhebliche Anzahl an Bulldogs, die alle mit einem brandneuen FBSD-Wapperl rumfahren. Hoids amoi d’ Augn offen!.

Besonders gefreut hat uns die erneute Unterstützung aus anderen Landschaftsverbänden, dieses Mal aus dem LV Donau-Ilm-Alt Mühl und dem Rupertiwinkel. Die externe Hilfe ist uns lieb und wichtig, weil es im Austausch mit den anderen immer etwas Neues zu erfahren gibt und weil ein Ratsch unter Gleichgesinnten sowieso etwas Schönes ist.

Aber wir haben auch erlebt, dass unser Standl ein wetterabhängiges Geschäft ist. Wenn es regnete, dann war es auch bei uns mau mit der Kundschaft. Wir waren manchmal so beschäftigt, unseren Pavillion mit vereinten Kräften festzuhalten, dass ihn der Sturm ja nicht davontrug. Somit waren wir in diesem Moment ganz froh, dass keiner die Auflösung vom Sprachspiel wissen wollte. Kaum riss es auf und die Sonne lachte wieder, da waren wieder alle da. Dass sich da unser Nachschub-Mann mit dem Handwagerl durch Menschenmengen in U-Bahn und Strassen kämpfte, weil uns trotz sorgfältiger Planung und Materialhaltung, die Fra-

gebögen auszugehen drohten, gehört zu den Randnotizen.

Trotz des Ansturms, den unser Sprachspiel „Woaßt as?“ erlebte, verblieb genug Zeit, um mit den Interessierten ins Gespräch zu kommen. Dabei war schön

zu erfahren, wie lebhaft das Interesse ist, wie begierig viele nach Austausch sind und wie groß das Wissen um unsere bairische Sprache noch ist. Das ist aber längst nicht mehr bei allen Veranstaltungen der Fall. Natürlich gibt es auch Wermutstropfen: Während man mit einem gestandnen, bairisch sprechenden Ehepaar über den erheblichen Unterschied von einem „Wogscheidl“ und einem „bsuffana Wogscheidl“ diskutierte, sekierte einer der Bamsn permanent seine Mutter – leider mit einem Vokabular, das so gar nicht zu seiner Herkunft passte. Da wußte ich dann gleich, dass ich da gar nicht zu fragen brauche, ob er lieber mit Schusser oder mit Murmeln spiele. Die Mutter meinte entschuldigend, mit am bisserl am schlechtn Gwissn: „Ja, in da Schui do redt ja gor koana mehr boarisch.“ Dies war dann gleich unser nächstes Stichwort und die Diskussion ging weiter. Leicht darf man es sich halt nicht machen!

Abschließend nochmals ein herzliches Vergelts Gott an alle 44 Helfer! Ein jeder hatte seinen Anteil daran, dass der FBSD wieder einmal ein sichtbares Zeichen gesetzt hat – mitanand zreiss ma oafach wos! Und ehrlich gsagt: A ganz a Haufa vo unsare Leit gfreid se scho wieda auf de Oide Wiesn im nachstn Johr. ☘



Angeregter Austausch und intensive Gespräche



Do raacht da Koopf!

Abseits des Scheinwerferlichts! – Herausragendes für die Allgemeinheit geleistet

von Wolfgang Englmaier, Bezirk Oberbayern

Bezirkstagspräsident Josef Mederer zeichnete am Freitag, den 12.10.2012, zwölf oberbayerische Bürgerinnen und Bürger, die sich in besonderer Weise um die Kultur, die Heimatpflege, den Sport und soziale Belange in ihrer Heimat verdient gemacht haben, mit der Bezirksmedaille aus. Zu den Geehrten zählt auch Gerhard Holz aus Feldmoching. Hier ein Auszug aus der Laudatio von Bezirkstagspräsident Josef Mederer:

„Bayerische Volksmusik zusammen mit der Pflege der bairischen Sprache ist die Mission von Herrn Gerhard Holz, unserem nächsten Preisträger.

Vor 40 Jahren fanden sich drei Sänger des Männergesangsvereins München-Feldmoching zum „Feldmochinger Dreisang“ zusammen. Später entstand auch noch der „Feldmochinger Zwoagsang“ – ein Duo von Gerhard Holz und Helga Betz.

Mit diesen beiden Gruppen gestaltete Gerhard Holz in all den Jahren viele Advents- und Weihnachtsfeiern, Theateraufführungen, Hoagartn-Reihen, Gottesdienste und Messen. Es gab sogar Rundfunkaufnahmen, eine Schallplatte und CDs wurden produziert.

Eine weitere Leidenschaft – verehrter Herr Holz – gilt der Dialektpflege. Als Vertreter des „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.“ haben Sie vielfältige Aktionen ins Leben gerufen, um den Dialekt aufrecht zu halten. In Kindergärten und Schulen bieten Sie seit acht Jahren „Bairische Singstunden“ an.

In verschiedenen Schulen wurden Mundart-AG's gegründet, zu denen Sie Kontakt pflegen und sich auch aktiv einbringen.

Doch auch die Erwachsenen dürfen von Ihnen lernen. Im Münchner Merkur lesen wir



Gerhard Holz (li) mit Bezirkstagspräsident Josef Mederer

seit 2005 die Rubrik „Woaßt as?“. Und bei der Serie „Dahoam is Dahoam“ helfen Sie den Mitarbeitern und Schauspielern des Bayerischen Rundfunks auf die Sprünge – zumindest was die Mundart angeht.

Dabei sind Sie – lieber Herr Holz – genau genommen gar kein Oberbayer, sondern stammen aus dem oberpfälzisch-niederbayerischen Gebiet. Mit 21 Jahren kamen Sie nach München. Seitdem bereichern Sie das Leben in der Landeshauptstadt musikalisch und sprachlich!“ ☞

Hanns-Seidel-Stiftung vergibt Volksmusikpreise

Hans Zehetmair überreichte Preise im Bildungszentrum Wildbad Kreuth

von Hubertus Klingsbögl, Hanns-Seidel-Stiftung, Wildbad Kreuth

Aktives Musizieren oder die Weitergabe von musikalischen Fertigkeiten im Bereich Volksmusik sind gesellschaftliches Engagement und werden seit 1984 mit dem Volksmusikpreis der Hanns-Seidel-Stiftung gewürdigt. Die Auszeichnung verleiht alljährlich der Stiftungsvorsitzende. „Dieser Beitrag zur Anerkennung ist ein wichtiger Impuls für die Volksmusikpflege, den Kulturerhalt in Bayern sowie das Engagement im musikalischen Ehrenamt“, erklärte Stiftungsvorsitzender Staatsminister a.D. Hans Zehetmair anlässlich der Urkundenverleihung am 13. Mai 2012 in Wildbad Kreuth. Die Fachjury für den begehrten Volksmusikpreis stellt der Bayerische Landesverein für Heimatpflege. In diesem Jahr wurden sieben Preisträger aus Altbayern und Schwaben ausgezeichnet.

Die Preisverleihung – mittlerweile zum 29. Mal in Wildbad Kreuth durchgeführt – folgte von Anfang an der Idee, den „Tag der Volksmusik“ gemeinsam mit einem Gottesdienst zu beginnen. Die vom Münchener Pater Stefan Stöhr, SDB, gefeierte Heilige Messe wurde auch von den Volksmusikgruppen musikalisch umrahmt. Durch den Festakt führte als Sprecher Siegi Götze aus Marquartstein. Auch das Publikum konnte mitwirken: Vor dem Festakt werden gemeinsam Volkslieder gesungen, in diesem Jahr intoniert von Christoph Lambertz, dem Volksmusikpfeleger des Bezirks Schwaben.

Die Auswahl der Preisträger obliegt einer Fachjury bei der Abteilung Volksmusik des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege unter Vorsitz von Elmar Walter. Kriterien zur Auswahl sind u.a. das Musizieren auf einem hohen Niveau, das Zusammenspiel von Instrumenten in seltenen Kombinationen oder das Setzen neuer

Impulse im Bereich der Volkskultur. Im Vordergrund stehen bei der Auswahl aber auch kulturelle Leistungen, die in der Vergangenheit bereits erbracht oder in Zukunft zu erwarten sind. Auch Persönlichkeiten, die sich in der Weitergabe ihrer volksmusikalischen Fähigkeiten an die jüngere Generation besonders verdient gemacht haben, werden ausgezeichnet.

Vor den 400 geladenen Gästen im Bildungszentrum Wildbad Kreuth stellte der Stiftungsvorsitzende Hans Zehetmair die Leistungen der Preisträger heraus: „Die Preisträger haben sich in der Musikpflege oder in der Nachwuchsarbeit in besonderer Weise verdient gemacht und sollen deshalb für ihren Vorbildcharakter öffentlich ausgezeichnet und gewürdigt werden!“

Die auch als „Tag der Volksmusik“ bekannte Preisverleihung ist kein Wettbewerb. Alle auszuzeichnenden Gruppen musizieren auf einem hochstehenden Niveau und boten beim Festakt Kostproben aus ihrem jeweiligen Repertoire.

Seit 1984 konnten insgesamt 428 Preise verliehen werden, darunter auch die Preise für die fränkischen Volksmusiker, deren Ehrung im oberfränkischen Kloster Banz stattfindet.

Zu den diesjährig geehrten zählte Siegfried Bradl. Hier ist ein Auszug aus der Laudatio:

„Siegfried Bradl ist als ehrenamtlicher Volksmusikpfeleger des Bezirks Schwaben und durch seine vielfältigen musikalischen Tätigkeiten eine prägende Persönlichkeit der Volksmusik im Dachauer und Wittelsbacher Land. Nicht nur als Zitherlehrer, sondern auch als Singleiter und Musikant, hat er sich der Volksmusik angenommen und avancierte so zum Vorbild für viele junge Musikanten in seiner Region. Neben der musikalischen Arbeit betätigt er sich auch im administrativen Bereich. Er hat

durch Konzeption und Organisation zahlreicher Veranstaltungen sowie als Initiator eines Vereins die Grundlage für eine solide Volksmusikpflege im Dachauer und Wittelsbacher Land geschaffen. Siegfried Bradl hat sich um die Volksmusik in Bayern in außergewöhnlicher Form verdient gemacht.“ ☞



Staatsminister a.D. Hans Zehetmair überreicht die Urkunde an Siegfried Bradl



Siegfried Bradl bei der Preisverleihung im Festsaal von Wildbad Kreuth mit Staatsminister a.D. Hans Zehetmair (l.), Vorsitzender der Hanns-Seidel-Stiftung und Claudia Geisweid, Kulturreferentin Altomünster (M.), Brigitta Unger-Richter, Kreisheimatpflegerin Dachau (r.) Rupert Reitberger, stv. Landrat Aichach-Friedberg (2.v.r.)

In München erlebt!

Günter Braun, Warngau

Beim Rischart verlangts amoi a Butterbrezn!
Kommentarlos packelt de Verkäuferin a Kringerl
ei, koa Brezn. Auch in den Auslagen sind die
Kringerl als Brezn ausgezeichnet. Auf meinen
Protest hin gab man mir das Geld zurück
und sagte, es sei halt der gleiche Teig! Jetzt
stell ich mir nur die Frage, wann die anderen
einen Breznknödl durchschneiden und ihn als
Butterbrezn verkaufen, nur weils der gleiche
Teig ist?!

Oiso, is dees der Beginn vom „AUS“ fia d'
Butterbrezn? Wehret dem Anfang!

Vorschlag:

*Rettet die Butterbrezn! Schaughts umanand,
wer statt Brezn Kringerl verkaaft. Forderts a
Butterbrezn und beschwerts Eich über die
Täuschung. Vielleicht schreibt der oa oder andere
aa a Beschwerde an den Großbäck auf seiner
Homepage.*

Vier Wochen Dialekt in der Regionalzeitung

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Die Regionalzeitung des erweiterten Rupertiwinkels (also die Gebiete von Freilassing bis fast Burghausen, im Westen angrenzend an Traunstein, Trostberg) ist „die“ Südostbayerische! Diesen Sommer wurde wieder wan vier Wochenenden der Dialekt gepflegt – in Form von Rätseln und lustigen Beiträgen. Der FBSD – LV Rupertiwinkel hat sich natürlich beteiligt und die Geschichten und Rätsel beigesteuert. Einen Auszug davon finden unsere Leser nachfolgend. Dazu wurden die Gschichtln auch noch ganz treffend als Karikaturen nachgezeichnet!

Wieda für d' Katz

Eine gestandene Leiterin des Rechnungswesens aus Murnau arbeitet seit vielen Jahren in einem internationalen Unternehmen in München. Trotz der internationalen Umgebung hat sie ihr Boarisch nicht ganz vergessen. Eines Tages wünscht der Chef, ein Italiener mit sehr guten Deutschkenntnissen, eine umfangreiche Auswertung. Mit viel Mühe wird dieses Zahlenwerk erstellt. Bei der Präsentation beim Chef stellt sich aber heraus, dass es eigentlich keine neuen Erkenntnisse daraus gibt. Die besagte Rechnungswesenleiterin ist entsprechend genervt und enttäuscht und merkt an: „Iazd wieda fia de Katz!“. Große Fragezeichen in den Augen des Chefs, längere Erklärungsversuche, die dann genutzt haben. Künftig fragt der Chef vorsichtig, wenn er diverse Auswertungen wünscht, ob es sich doch nicht wieder „um Katzenarbeit“ handeln würde.

Integration

Ja, unsere Zuzügler! Um ihnen die Integration - auch im Berufsleben - zu erleichtern, werden sie oft von den eingewohnten Kollegen besonders zuvorkommend behandelt. So meinte es der einheimische Kollege nur gut, als er den neuen Kollegen aus Norddeutschland um fachlichen Rat bitten wollte, sofern es seine Zeit erlaube: „Du, Uwe, hosd as grad recht gnedig?“ Mit der Frage aber, ob er denn Gnade habe, konnte der Angesprochene ganz wenig anfangen. Es sei nur zu vermerken, dass im späteren Verlauf der besagte Uwe von vielen boarischen Kollegen respektvoll als ein „Bayer mit Sprachfehler“ bezeichnet wurde, und diesen Geburtsfehler sah man ihm natürlich nach!



Wer zoid, schaffd o

Aber nicht nur unsere ausländischen Mitbürger verstehen uns manchmal nicht, sondern auch innerhalb Deutschlands kann es gravierende Verständnisprobleme geben. So geschehen vor etlichen Jahren im norddeutschen Tiefland. Eine oberbayerische Firma hatte einen etwas maroden Betriebsteil eines dort ansässigen Unternehmens erworben. Jetzt wurde aus dem Südosten unserer Republik eine Gruppe von Führungskräften entsandt, um einen Plan auszuarbeiten, wie es dort im norddeutschen Tiefland denn weitergehen könne. Natürlich sind solche Situationen für alle Beteiligten schwierig und spannungsgeladen, mag es denn auch um die eigene berufliche Existenz gehen. Kurz und gut - die Gespräche waren festgefahren. Daher wollte ein Mitglied der bayerischen Gruppe klar stellen, wie denn das Kräfteverhältnis sei: „Wer zoid, schaffd o!“ Große Fragezeichen in den Augen der norddeutschen Kollegen. Wie? Was? „Einkaufen wollen Sie gehen?“ Allgemeine Verwirrung, bis klar wird, dass die norddeutschen Kollegen das für Bayern unzweideutige Verb „anschaffen“ nur und ausschließlich als „einkaufen“ interpretierten. Es kostete übrigens den boarischen Kollegen einiges an Überlegungen, bis ihnen ein hochdeutsches Synonym einfiel - „Regeln vorgeben“.



Afrikanische Schule mitten im Rupertiwinkel?

Nun finden ja auch viele liebe und kluge Leute aus dem Norden, Westen und Osten Deutschlands den beruflichen Weg in unsere Heimat in Südost-Oberbayern. Das ist sicher ein einschneidendes Erlebnis für viele Familien. So hat sich vor einigen Jahren eine junge Familie aus dem Ruhrgebiet entschlossen, dem Vater auf seinem beruflichen Weg in den Rupertiwinkel zu folgen. Vor allem musste man den Kindern im Grundschulalter einen solchen Umzug schmackhaft machen. Also wurden als erstes Ferien anberaumt in der möglichen neuen Heimat. Das Wetter was schön, baden in den diversen Seen hat auch gefallen. Bloß kam es den Kindern schon suspekt vor, dass sie von ihren Eltern in ihren Ferien in eine Schule am Urlaubsort geschleppt wurden. Die Schulen in Bayern machen ja erst Anfang August Ferien und hatten also noch vollen Unterrichtsbetrieb.

Fazit des Besuchs: Die Kinder erklären den verblüfften Eltern, dass die Räumlichkeiten zwar schon in Ordnung wären, aber dass sie keinesfalls in eine solche afrikanische Schule gehen würden. Nie und nimmer! Große Fragezeichen in den Augen der Eltern - afrikanische Schule mitten im Rupertiwinkel? Die Kinder hatten halt einfach ihre Altersgenossen im Dialekt überhaupt nicht verstanden - wie in Afrika vermutlich. Mittlerweile ist die Familie umgezogen, alle schlimmen Befürchtungen wegen der kulturellen Eigenheiten der Eingeborenen haben sich nicht erfüllt. Und die Kinder haben sich der Sprache der neuen Schulkameraden durchaus angenähert.



Besprechung anstatt Meeting

Gelegentlich wanken wir Dialektsprecher auch, dass wir mit den neuen Begriffen im Berufsleben auf der Höhe der Zeit sind. Der gewünschte Geschäftspartner zum Beispiel ist telefonisch nie erreichbar. Seine Sekretärin erklärt wieder und wieder, der Herr X. sei ja in einem „Mieding“. Fragezeichen in den Ohren des boarischen Anrufers - ach so, das ist ja „neudeutsch“, also englisch - ein Meeting meint ein Treffen. Eigentlich sagt man altmodisch „Besprechung“ im Deutschen.

Ja, überhaupt, die „Meetings“! Auch hier lassen sich wesentliche kulturelle Unterschiede (und Fragezeichen) erkennen im modernen Geschäftsleben. Üblicherweise sind die hochdeutschen Anmerkungen und Ausführungen immer etwas länger als die der alteingesessenen Dialektsprecher. Sind diese also nur so ungewandt in der Sprache? Also sprachliche Defizite durch den Dialekt? Nun, der geneigte Leser mag sich selber ein Urteil bilden: Üblicherweise erfolgt am Ende eines wichtigen „Meetings“ eine Zusammenfassung durch den Gesprächsführer, die wie folgt oder ähnlich sein kann: „Damit schließen wir die Veranstaltung. Es war eine große Freude, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Wir danken allen Teilnehmern für die wertvollen Beiträge und die Zeit, die sie uns geopfert haben. Bei Bedarf werden wir wieder auf Sie zukommen“.

Und was sagt der Gesprächsführer am Schluss eines boarischen „Meetings“:
„San mas?“

Bairische Sprache und bairischer Humor bei der Jahreshauptversammlung im Rupertiwinkel

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Zuerst kommt natürlich die Sprache, in diesem Fall die „bairische“, auf die der Verein großen Wert legt. Gleich dahinter kommt aber offensichtlich der Humor, ebenfalls der „bairische“, wie die Beiträge mehrerer Mundart-Dichter und -Dichterinnen bei der Jahreshauptversammlung des „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.“ im Gasthaus Lederer in Surheim kürzlich zeigten. Dort hatten sich etwa 50 der Mitglieder eingefunden um die Berichte der Vorstandschaft über das abgelaufene Jahr zu hören und einen gemütlichen Nachmittag, gewürzt mit Ziach- und Gitarrenmusik und den Anekdoten der Mundart-Dichter und -Dichterinnen zu verbringen.

Nach der Begrüßung durch 1. Vorstand Heinz Schober wurde in einer Gedenkminute der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder des Vereins gedacht. Vorstand Schober sagte dann, die Vorstandschaft des Vereins habe sich im abgelaufenen Vereinsjahr viermal zu Sitzungen getroffen. Dabei seien die Aktivitäten des Vereins für die Verbreitung und Erhaltung des Dialekts beraten worden. Schriftführerin Marianne Hauser erläuterte diese dann näher. Als einen Höhepunkt der Aktivitäten bezeichnete Hauser den Stand des Vereins auf dem Münchener Oktoberfest. Daneben sei der Verein aber auch bei mehreren lokalen Veranstaltungen, wie Dorf- und Markttagen mit einem Stand präsent gewesen. Hauser freute sich besonders über die rege Teilnahme von jungen Leuten an den Frage- und Antwortspielen über den bairischen Dialekt. Bei jeder der Veranstaltungen hätten Besucher bis zu 700 der Fragebögen beantwortet. Marianne Hauser bedankte sich bei mehreren der Mitglieder für deren Mithilfe an den Ständen.

Michael Ofensberger erwähnte dann, dass er seit vielen Jahren Briefe an Firmen, Behörden,



Den diesjährigen „Dialektpreis“ erhielt der Betreiber des Bauernhof-Museums Hof bei Kirchanschöring und Vorstand des dortigen Heimatvereins Franz Huber. (Foto: Alois Albrecht)

Verbände und die Medien schicke, wenn diese es gar zu arg trieben mit der Verschandlung der deutschen und bairischen Sprache, durch die übermäßige Verwendung unnötiger Anglizismen und dergleichen. Marianne Hauser bedankte sich in diesem Zusammenhang bei den Lokalzeitungen, die sich immer als offen und hilfsbereit zu den Anliegen des Vereins und der Erhaltung der bairischen Sprache erwiesen hätten. Ofensberger und Hauser machten deutlich, dass sie keineswegs Englisch, oder irgend eine andere Sprache angreifen, sondern lediglich darauf hinweisen wollen, daß es nur sinnvoll sei, die eigene Sprache zu gebrauchen und zu pflegen. 1. Vorstand Schober rief in seinem Vorstandsbericht dazu auf, bei der Pflege der Sprache mit anderen Kultur- und Brauchtumsvereinen zusammen zu arbeiten, unter dem Motto: „Es gibt vui zum doa, lossts uns net alloa“.

1. Vorstand Schober und Maria Hafner überreichten danach den „Dialektpreis 2012“ an Franz Huber, Eigentümer und Betreiber des

Bauernhofmuseums in Hof bei Kirchanschöring und Vorstand des Heimatvereins Kirchanschöring. Maria Hafner sagte in ihrer Laudatio, Huber sei ein Vorbild für alle im Gebrauch der bairischen Sprache und er pflege sie in höchst unverfälschter und natürlicher Weise. Huber bedankte sich und sagte es sei ihm ein Anliegen bairisch zu sprechen und dabei auch Ausdrücke zu verwenden, die im heutigen umgangssprachlichen Gebrauch des Bairischen nicht mehr alltäglich sind. Genauso wichtig sei es seiner Meinung nach, altes Handwerk zu pflegen und das Wissen und Können dazu an die jungen Generationen weiter zu geben.

Der stv. Landrat Lutz Feiler überbrachte Grüße von Landrat Georg Grabner und erklärte, die Sprache gehöre zum höchsten Kulturgut des Menschen und er bedankte sich bei der Vorstandschaft und den Mitgliedern für deren Sorge darum. Natürlich würden alle Sprachen, auch die bairische, einem fortwährenden Wandel unterzogen. Das sei ersichtlich aus den vielen Ausdrücken im Bairischen, die eigentlich aus den Verbindungen der Bayern mit den Franzosen zu Napoleons Zeiten kommen. Neuerdings

würden durch die Übermacht des Englischen neue Begriffe und Wörter aus dieser Sprache übernommen. Trotzdem sei es wichtig, unsere Sprache so gut es geht in ihrer Eigenständigkeit und Unverfälschtheit zu erhalten und zu pflegen. Schon allein um zu zeigen, welche Schönheiten in der bairischen Sprache enthalten sind. Es geht aber auch darum, diese nach außen zu tragen.

Beim Tagesordnungspunkt „Wünsche und Anträge“ meinte Markus Putzhammer verschmitzt, den Anwärtern für den nächstjährigen Preisträger des Dialektpreises sollte bald genug ans Herz gelegt werden, sich einen Bart wachsen zu lassen, nachdem alle bisherigen auch einen gehabt hätten.

Im abschließenden, gemütlichen Teil der Versammlung wechselten sich Musik und nette Anekdoten der MundartdichterInnen, Maria Gundl, Anneliese Dietl, Karl Robel, Nik Mayr und Schorsch Köberich sowie eine Lesung durch Maria Hafner aus dem Heimatbuch der Gemeinde Saaldorf-Surheim in bunter Reihe ab und beschlossen so eine besonders originelle, gemütliche und humorvolle Jahreshauptversammlung. ☞



Bairische Sprache – was ist das und welche Zukunft hat sie noch?

von Niklas Hilber, Oberau

Die Zukunft der bairischen Sprache ist ein Thema, dem zunehmend Aufmerksamkeit zuteil wird. So auch vom Weilheim-Schongauer Kreisverband der Jungen Union, der aus diesem Grund Niklas Hilber, den Vorsitzenden des FBSD - Landschaftsverbandes Werdenfels-Ammergau-Staffelsee, am 16. August zu einem Gastvortrag in die traditionsreiche Zechenschenke nach Peiting eingeladen hatte.

Hilber hatte einen ausführlichen populärwissenschaftlichen Vortrag ausgearbeitet, der

mit Begriffsklärungen begann, sich weiter der lebensbedrohlichen Krise der bairischen Sprache in der Gegenwart widmete und schließlich Maßnahmen zur Förderung des Bairischen aufzeigte. Zunächst wurde auf die Ausdifferenzierung der meisten europäischen Sprachfamilien und Sprachen aus dem Indogermanischen eingegangen und in diesem Zusammenhang der Terminus der „deutschen Sprache“ sprachgeschichtlich beleuchtet. Die falsche Vorstellung, das Bairische sei kein Deutsch, wurde korrigiert.

„Die deutsche Sprache umfasst neben der Standardsprache auch andere, dem Regelwerk des Duden nicht entsprechende literatursprachliche Formen, alle deutschen Dialekte und auch Soziolekte, also sprachliche Varianten, die für bestimmte Gesellschaftsschichten spezifisch sind.“ Die ursprüngliche und im sprachwissenschaftlichen Diskurs noch gebräuchliche Bedeutung von „Hochdeutsch“ als Bezeichnung für die mittel- und oberdeutschen Dialekte wurde ebenso erläutert wie die Herausbildung der deutschen Schriftsprache in der frühen Neuzeit und ihre Aneignung im niederdeutschen Sprachraum als Fremdsprache. Den Zuhörern war es damit möglich, die Absurdität des antiquierten Klischees nachzuvollziehen, ausgerechnet die Hannoveraner sprächen reinstes (!) Hochdeutsch und zu verstehen, dass die deutsche Sprache auf allen Ebenen geschichtlich begründet polyzentrisch ist.

Weiter ging Hilber auf das wahrscheinliche Entstehen des Bairischen im Rahmen der Ethnogenese des Bajuwarenstammes ein und verdeutlichte nach einer Darstellung der Binnengliederung des Bairischen in Nord-, Mittel-, und Südbairisch die Bedeutung, welche die bairische Sprache zusammen mit dem Alemannischen am Anbeginn der deutschen Literaturgeschichte hat, mit Textbeispielen. Diese reichten vom Freisinger Abrogans aus dem achten Jahrhundert über das Wessobrunner Gebet und Werken der Minnesänger Dietmar von Aist und Walther von der Vogelweide bis zur bairischen Handschrift des Nibelungenliedes.

Um eine differenzierte Vorstellung von bairischer Sprachkultur zu geben, wurde eine exemplarische Formulierung in ausgeprägtem Werdenfelser Regionaldialekt, abgemilderter, dialektgeprägter, mittelbairischer Umgangssprache und bairisch-süddeutscher Hochsprache vorgestellt.

Seine These von der lebensbedrohlichen Krise des Bairischen untermauerte Hilber unter Bezugnahme auf die einschlägigen Forschungen des Sprachwissenschaftlers Bernhard Stör. Um der Schwindsucht des Bairischen entgegen zu wirken, plädierte er für einen selbstbewussten Umgang mit der Heimatsprache im Alltag. Als zentrales Argument, um Eltern davon zu über-



Niklas Hilber beim Vortrag in der Zechenschenke Peiting.

zeugen, das Bairische an ihre Kinder weiterzugeben, qualifizierte er die neueren Ergebnisse der Hirnforschung, die dem zweisprachigen Aufwachsen mit Dialekt und Standardsprache eine Intelligenz fördernde Wirkung attestieren. Letztendlich sei die Krise des Bairischen aber zumindest im südlichen Oberbayern soweit fortgeschritten, dass bisherige Fördermaßnahmen nicht hinreichten. Vielmehr sei offensiv die Forderung zu vertreten, die Bairische Sprache im Rahmen der Charta der europäischen Regional- und Minderheitensprachen zu schützen.

Der Vortrag schloss mit einem Zitat Johann Wolfgang Goethes, der in seinem autobiographischen Werk „Dichtung und Wahrheit“ ausführt: „Die europäischen Sprachen, einschließlich ihrer Mundarten, sind die am mühsamsten entstandenen und kostbarsten Kunstwerke der Menschheit.“ ☞

So is recht!

Bildunterschrift „Das neue bayerische Kochbuch“ von Alfons Schubbeck, Seite 111:

*Schweinsbraten mit Rankerl (Kruste) schneiden Sie am besten mit einem Elektromesser. Oder Sie legen den Braten mit dem Rankerl nach unten aufs Brett, dann lässt sich die **krosse Schwarte** einfacher schneiden.*

An guadn Appetit!

Siehe Wunder! Bey dem schönen truckenen Wetter lauter nasse Zuhörer!

Barocke Volkstümlichkeit in Literatur und Kunst

von Niklas Hilber, Oberau

Während sich der vor 14 Jahren gegründete Werdenfelser Landschaftsverband des Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. bislang vorwiegend der Pflege der heimischen Mundart widmete, standen in der Veranstaltung vom 7. September Instanzen im Zentrum, in

Dies verdeutlichte er anhand von Text- und Bildbeispielen, die von den kraftvollen Worten des Barockpredigers Abraham a Santa Clara (1644 bis 1709) über den Füssener Totentanz, der ältesten Darstellung dieser Art in Form eines Wandgemäldes in Bayern, bis hin zu Figuren der Bauernheiligen Isidor und Notburga aus Rott am Inn und Rattenberg in Tirol reichten und die von der Wiederaufnahme barocker Formen in Gestalt des Deckengemäldes der Murnauer Kirche St. Nikolaus, der Kapelle des 1912 neu errichteten Partenkirchner Friedhofs sowie des Romans Philomena Ellenhub von Johannes Freumbichler, dem Großvater Thomas Bernhards, ergänzt wurden. „Die barocke Volkstümlichkeit reicht bis in die neueste Kunst“, so Brandner. ☞



denen die bairisch-süddeutsche Hochsprache poetische Qualität gewinnt - die oberdeutsche Literatur und hier speziell die der frühen Neuzeit. Anton Brandner, der zweite Vorsitzende des Landschaftsverbandes und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Bayerische Geschichte der Ludwig-Maximilian-Universität München (LMU), widmete sich spezifischen Inhalten und Formen nicht nur barocker Literatur des oberdeutschen Raumes, sondern bezog in seine Ausführungen auch Beispiele der bildenden Kunst mit ein. Als wesentliche Innovation barocker Kunst veranschlagte er, dass hier den Rezipienten durch eine mit Autorität ausgestattete und über das Medium des Kunstwerks kommunizierende Instanz in didaktischer Intention Inhalte vermittelt würden.



Sprachliche Beratung des FBSD bei BR-Fernsehserien

von der BR-Redaktion „Dahoam is Dahoam“, München

Dahoam is Dahoam feierte seinen fünften Geburtstag. Und da Jubiläen auch immer ein guter Anlass sind, sich bei denen zu bedanken, die an einem Erfolg beteiligt sind, wollen wir an dieser Stelle Dank sagen für die gute Zusammenarbeit zwischen dem FBSD und dem Team von „Dahoam is Dahoam“.

Bayern wird oft mit einem wunderbaren, geflügelten Wort charakterisiert, wonach der Freistaat „Laptop und Lederhose“ verbindet. Genau diese Paarung zeichnet die bayerische Familienserie „Dahoam is Dahoam“ aus. Hier werden moderne Geschichten erzählt, aktuelle Themen, Probleme und Konflikte gesellschaftlicher, familiärer und zwischenmenschlicher Art, mit Schwung und Humor aufbereitet. Wichtig dabei war und ist die Verbindung zu den heimatischen Wurzeln. Prozessionen, Trachtenumzüge, Blasmusik, traditionelle Bräuche und Bierfeste gehören von Anfang an ebenso dazu, wie die betörende Schönheit der oberbayerischen Landschaft und der bairische Dialekt.

Seit über vier Jahren wird das beliebteste Fernsehformat der Bayern sprachlich beraten von Gerhard Holz, dem mittlerweile ehemaligen Vorsitzenden des FBSD - Landschaftsverbandes München - Stadt und Land. Mit seiner 2008 begonnenen fördernden Mitarbeit, der „Woaßt as?“-Fragebogenaktion und den Auftritten auf der Bühne unserer Fantage hat er wesentlich das Thema Dialekt auf wunderbar unterhaltsame Weise lebendig gehalten. Das gute Einvernehmen zwischen dem FBSD, den Machern und Schauspielern von „Dahoam is Dahoam“ ist über die Jahre hinweg erfreulich gewachsen und aus unserer Sicht auch immer entspannter geworden: Wir haben in Gerhard Holz keinen fundamentalistischen Dialektschützer fürchten, sondern einen Mann schätzen gelernt, der Rat weiß und

Unterstützung gewährt, zum Beispiel auch beim Schreiben der bairischen Texte für den Dahoam is Dahoam-Kalender.

Bei einer bayerischen Serie muss die sprachliche Identität stimmen, darin waren sich von Anfang an alle einig. Denn oft hat etwas im Dialekt Gesagtes viel mehr Authentizität, Gewicht oder Bedeutung als das in Hochdeutsch



In der Mitte der 1. Vorsitzende vom FBSD LV München - Stadt und Land Benedikt Kronenbitter und der Bürgermeister Schattenhofer (alias Werner Rom - seit über 20 Jahren FBSD Mitglied!) aus „Lansing“, umgeben von Standbetreuern des FBSD.

geschriebene Wort, und das ist für unsere Figuren und ihre Geschichten sehr wichtig.

Die Schwierigkeiten, auf die man bei der Erfüllung des Anspruches „lebensecht“ zu sein, in sprachlicher Hinsicht gestoßen ist, sind auch dem FBSD bewusst: Zum einen ist Bayern ein großes, „vielsprachiges“ Bundesland und auch die Schwaben und Franken müssen sich in einer Serie ihres Heimatsenders BR dahoam fühlen. Der FBSD formuliert das auf seiner Homepage

sehr treffend: „Nicht jeder Bayer spricht Bairisch.“ Zum anderen soll Lansing so lebensecht, wie irgend möglich bayerisches Dorfleben abbilden und im Dorf, so formuliert es Gerhard Holz im FBSD-Rundbrief 74, „wird eben längst nicht mehr nur Mundart gesprochen.“

Dem trägt auch unsere Serie Rechnung, wobei der Dialekt die bevorzugte Sprache der Lansinginger ist und bleibt. Dafür sorgen schon unsere Schauspieler: Wenn sich zum Beispiel Bernhard Ulrich auf seine Rolle als Hubert Kirchleitner vorbereitet, ist sein Text im Drehbuch nur in einem bairisch gefärbten Hochdeutsch geschrieben. Und da der „Hubert“ so nicht sprechen würde, muss der Schauspieler diesen in sein Bairisch übersetzen. „Doch der typisch bairische Ausdruck fällt einem auch nicht immer gleich ein“, erzählt Bernhard Ulrich. Da steht zum Beispiel der Satz: „Du bist und bleibst undurchschaubar“. Gibt es eine bairische Entsprechung für das Wort „undurchschaubar“? Bernhard Ulrichs Lösung für diesen Fall lautete: „Du bist hinterkumpftig“.

Das ist nur ein Beispiel für viele ähnliche Situationen, die sich immer wieder ergeben, wenn aus trockenen Drehbuchtexten lebendige bairische Sprache wird. Und die Tatsache, dass man im äußersten Notfall den Gerhard Holz anrufen kann und sich nach der Korrektheit eines bairischen Ausdrucks erkundigen kann, gibt uns allen ein gutes Gefühl. ☞

De guade oide Zeit is scho heid

Gerhard Walter, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Heidzodogs do redn de Leit
von der guadn oidn Zeit,
de vor zwanzg, dreißg Johr gwen is.
Do wars Lebn no schee, ganz gwiß.
Aber mia, mia lebn scho heid
in da guadn oidn Zeit,
wenn mas heid aa no ned glaabn,
in zwanzg, dreißg Johr, do wiß mas dann.

An alle Leser mit Interesse an bayerischer Volksmusik

Sür alle, die es noch nicht wissen:

Außer der Bayern 1 Volksmusik (täglich 19 – 20 Uhr) gibt es im Bayerischen Rundfunk noch mehr Volksmusik, nämlich auf Bayern plus!

Dort wird von Montag bis Freitag der 3-stündige Heimatspiegel ausgestrahlt (5 – 8 Uhr). Moderiert wird er u.a. von Markus Tremmel, Ulrike Zöller, Martin Wieland und Andreas Estner. (Am Wochenende kommt der Heimatspiegel wie gewohnt auf Bayern 2.)

Am Nachmittag laufen auf Bayern plus die (unmoderierten) Volksmusikstunden von 16 Uhr bis 19 Uhr. Jeden Freitag werden sie von Redakteurin Evi Strehl moderiert, die sich dazu Studiogäste aus den Bereichen Volksmusik, Mundart, Brauchtum sowie auch der bayerischen Unterhaltungsmusik und Tradimix einlädt. Mitglieder des FBSD waren und sind hier selbstverständlich besonders willkommen!

Das Wochenende bietet einige Zusatz-Schmankerl, z.B. am Sonntagnachmittag: In der Stunde von 16 – 17 Uhr werden Archivschätze gehoben und frühere Sendungen von Paul Ernst Rattelmüller, dem ehemaligen oberbayerischen Bezirksheimatpfleger, wiederholt. Ganze Generationen sind mit Rattelmüllers volkskundlichen Sendungen groß geworden; die jeweiligen Wiederholungs-Themen sind auf unseren Internetseiten einsehbar.

Jeden ersten Samstag im Monat ist darüber hinaus von 18 – 19 Uhr Stofferl Well (Ex-Biermösl-Blosn) zu hören: Er präsentiert seine persönliche Lieblingsmusik in der Reihe "Tradimix und Liedermacher".

Das Programm von Bayern plus ist zu finden unter www.bayern-plus.de (Volksmusik anklicken). Zu empfangen ist das Programm mit einem preiswerten Digitalradio, aber auch auf Mittelwelle, 801 Kilohertz. Digitale Fernsehnutzer können auf ihrem Gerät auch Radiohören: Suchlauf starten und Bayern plus auswählen. ☞

Evi Strehl, BR, Redaktion Bayern plus, München

Barbara Hirschbichler

Ein Mitglieder-Porträt

von Maria Hafner, Saaldorf

Der Hirschbichl ist ein romantischer Passübergang vom Hintersee bei Berchtesgaden in den Österreichischen Pinzgau. Er war wohl auch der Namensgeber für die Bergsteiger-Familie Hirschbichler. Die bekannteste davon ist unser Mitglied Barbara Hirschbichler aus Schönau bei Berchtesgaden. Eigentlich ist sie Lehrerin für Englisch und Geographie am Karls Gymnasium Bad Reichenhall, aber bekannt wurde sie als Extrem-Bergsteigerin, die als eine der ersten Frauen weltweit eine Route im 10. Schwierigkeitsgrad kletterte.



*In einer Route im oberen 10. Schwierigkeitsgrad
(Foto: Heinz Zak)*

Sie erreichte den Gipfel von Cho Oyu (8201 m) und Gasherbrum II (8035 m), stand auf dem Vorgipfel des Broad Peak (8037 m) und auf dem über 8000 m hohen Gipfelgrat des Dhaulagiri (8167 m). Außerdem nahm sie an Expeditionen zum Mount Everest, Shishapangma und Nanga Parbat teil. Inzwischen zieht sie es vor, Erstbesteigungen im Karakorum zu machen und abgelegene Regionen zu erkunden.

Als sie zum ersten Mal in den Himalaya kam, war sie von den dortigen Menschen ebenso fasziniert wie von den Achttausendern: Ihre heitere Gelassenheit, ihre Gastfreundschaft, trotz der Armut, Not und Rückständigkeit, beeindruckten sie tief. Zuerst unterstützte sie bestehende Hilfsorganisationen. Aber als sie Land und Leute näher kennen lernte, genügte ihr das



Auf dem Gipfel des Gasherbrum II im Karakorum

nicht mehr. Sie ließ sich drei Jahre ohne Bezüge vom Schuldienst befreien, um sich dem Bergsteigen und dem von ihr im Jahr 2000 gegründeten Hilfsverein widmen zu können. Sie machte sich mit Leben, Kultur, Sprachen und Problemen der besuchten Gebiete vertraut. Ihr erstes Projekt war der Bau einer lebenswichtigen Wasserleitung, weil der Bach, der ein ganzes Dorf und seine Weiden mit Wasser versorgte, versiegt war. Heute ist sie Ehrenbürgerin dieses Dorfes.

Eine Erfolgsgeschichte sind seit 10 Jahren die Schulpatenschaften des Vereins. Die ersten



Das Wohnheim für Mädchen; dadurch haben Mädchen aus Bergdörfern die Möglichkeit, in die Schule zu gehen



Mädchen im Bergdorf Kurphe in Baltistan

Schüler, die unterstützt wurden, machen jetzt ihre Abschlüsse. Sie sind leistungsbereite junge Leute, die sich in ihrer Heimat engagieren wollen und die Entwicklung der Region voranbringen werden. Vorher galt in Baltistan Bildung als sinnlos und überflüssig. Die Menschen in den Bergdörfern schickten ihre Kinder nicht zur Schule, weil sie Angst hatten, dass sie dort verdorben würden. Heute herrscht Aufbruchstimmung, das Neue wird nicht mehr als Bedrohung empfunden.

Es ist fast unglaublich, dass bisher über 100 größere und kleinere Projekte mit Erfolg abgeschlossen werden konnten, darunter Schulheime, Wasserleitungen, Krankenstationen, Ausbildung von Schwestern und Hebammen, Beschaffung von Fahrzeugen usw. Finanziert werden sie von Mitgliedsbeiträgen, Firmenspenden, aber auch die Aktion Sternstunden des Bayerischen Rundfunks und die Deutsche Botschaft in Islamabad unterstützen sie. Besondere Hilfe erfährt Barbara Hirschbichler von den bekannten Kletterern Alexander und Thomas Huber, den „Hua-babuum.“ Mit ihren Benefiz-Veranstaltungen



Träger am Baltoro-Gletscher

sammeln sie erhebliche Gelder ein. Wieviel sie selbst an Eigenmitteln einbrachte, weiß sie heute nicht mehr.

Auf dem Gipfel des 8035 m hohen Gasherbrum II lernte Barbara ein Mitglied einer anderen Expeditionsgruppe kennen, einen Hochträger aus dem Braldotal in Baltistan. Zwei Jahre später traf sie Ghulam Rasool auf dem 8047 m hohen Broad Peak wieder. Heute ist sie mit ihm verheiratet. „Mein Mann Rasool ist für mich wie für den Hilfsverein ein Glücksfall. Er ist der beste Kenner Baltistans und mit seiner Hilfe ist sichergestellt, dass die Gelder dort eingesetzt werden, wo sie von den Menschen am dringendsten gebraucht werden“, sagt sie.



Barbara Hirschbichler mit Kindern in Baltistan.

Barbara Hirschbichler und ihre Familie haben die Liebe zu den Bergen teuer bezahlt: Ihren Vater hat sie nie kennen gelernt. In der Woche, als sie 1959 geboren wurde, verunglückte er am Batura I in Nordpakistan – seine Leiche wurde nie gefunden. Er wurde nur 27 Jahre alt. Als sie 33 Jahre alt war, kam ihr Lebensgefährte von einer Watzmann-Überschreitung nicht mehr zurück. Drei Jahre später stürzte ihr Bruder, Dr. Albert Hirschbichler, ein erfahrener Alpinist und ebenfalls Mitglied des Fördervereins, beim Sportklettern ab, er ist seither querschnittgelähmt. Und trotzdem: Ohne Berge kann sie nicht leben, sie braucht sie zu ihrem Glück wie das Hilfsprojekt, mit dem sie noch viel vorhat. ☾

*Weitere Bilder sind zu finden unter:
www.himalaya-karakorum-Hilfe.info/bilder.
Fotos: Archiv Hirschbichler*

Empfehlung: „Da Basti und da Stubs – Zwoa Lausa bixn aas“

Fia Bayern und fia Breissn zum Selwalesn und zum Voalesn

von Siegfried Bradl, Altomünster und Rosemarie Will, Ebersberg

Die Geschichtenschreiberin und Dipl.-Betriebswirtin Andrea Mössinger aus Steinberg am See in der Oberpfalz erzählt, wie dieses Buch entstanden ist: Am eigenen Leib hat sie es erfahren müssen, damals nach dem Abitur, als sie zwölf Jahre ins „Ausland“ nach Stuttgart abwanderte: Die heimatlichen Sprachklänge haben ihr so sehr gefehlt! Einzig an den Wochenenden zuhause konnte sie ihre Dialektwurzeln wieder spüren. Dieses Heimatgefühl wollte sie weitergeben, vor allem an ihre beiden Kinder. Gemeinsam mit ihrer Schwester Stephanie Vettel (Graphikerin) konzipierte sie ein zweisprachiges Kinderbuch, in dem direkt nebeneinander eine regionale Geschichte auf Hochdeutsch und im Oberpfälzer Dialekt erzählt wird. Andrea Mössinger ist sich sicher, dass die Kinder wieder mit dem Dialekt aufwachsen sollen. Denn Dialekt – egal welcher – macht Spass, fördert das Sprachverständnis und soll sogar hilfreich beim Erlernen von

Fremdsprachen sein.

Stubs, ein kleines Küken, das im Hühnerstall von Bastis Oma wohnt, will die Welt sehen.

Basti nimmt ihn auf seinem Kinderfahrrad mit und gemeinsam radeln sie von einem Abenteuer ins nächste.

Die bunten Foto-Collagen von Basti und dem Küken Stubs könnten, wenn sie nicht als Buch gebunden wären, eigentlich allesamt gerahmt im Kinderzimmer hängen.

Der Erlös des Buches geht an VKKK, Verein zur Förderung krebskranker und körperbehinderter Kinder. ☾



Bestellungen über Andrea @moessinger.info, ISBN 978-3-00-032792.6

Dialekt macht schlau

„...Ausgerechnet Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen konnten bei der Pisa-Prüfung klar die ersten drei Plätze bei der Lesekompetenz und dem Textverständnis belegen. Nach Einschätzung von Lehrerverbänden geht das gute Abschneiden auch auf die starken Dialekte in diesen Ländern zurück. Dialektsprecher lernten früh, zwischen verschiedenen Sprachebenen zu unterscheiden, so der Deutsche Philologenverband. Das sei intellektuell fordernd, trainiere die Auffassungsgabe und abstraktes Denken. Vor allem in Deutsch und Mathematik profitieren Dialektsprecher von ihrem sprachanalytischen Verständnis. Es gilt inzwischen als gesichert, dass Mehrsprachigkeit – und darunter fällt auch die Mundart – der Intelligenz zugute kommt. „Kinder, die mit Mundart aufwachsen,

realisieren früh den Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache“, so der britische Sprachforscher Anthony Rowley. ...“

Quelle: www.alemannisch.de/muinschule/Ein%20Geschenk.pdf, 04.08.2010

„... Der Linguist Wolfgang Schulze fordert sogar die Einführung eines Dialektunterrichts in deutschen Schulen. Dialekt ist eine eigenständige Sprache und wer mehrsprachig aufwächst, kann sich umso bewusster auf den Sprachebenen bewegen. Mit dem Vorteil, dass man dann auch leichter Fremdsprachen lernt, zumindest einen leichteren Zugang dazu hat. Mittlerweile finden in Kindergarten und Schule zunehmend Projekte zur Dialektförderung statt. ...“

Quelle: *br alpha*, 05.05.2010



Kleine bairische Wortkunde I - V

Auf fünf CDs erklärt der Autor Gerald Huber in 3 - 5 Minuten die Entstehung von Begriffen und Wörtern sowie ihre grammatikalischen Zusammenhänge in der Bairischen Sprache. Keine trockenen Erklärungen, sondern sehr unterhaltsam erzählt. Viele Begriffe/Wörter, die leider aus unserem täglichen Sprachgebrauch verschwunden sind, werden so wieder in unser Bewusstsein gerufen. Gerald Huber erhielt 2009 die Tassilo-Medaille des FBSD. Je CD € 12,99.

ISBN-13: 978-3981028393, ASIN: B000C9CT0I, ISBN-13: 978-3981068979

ISBN-13: 978-3981139365, ISBN-13: 978-3941282339



Bairisch - das Wichtigste in Kürze

Von Hans Ulrich Schmid: Ist Bairisch ein Dialekt oder eine Sprache? Bairisch, das in großen teilen Bayerns, Österreichs und in Südtirol gesprochen wird, hat eine über 1000-jährige Geschichte. Das Buch gibt einen unterhaltsamen Überblick über wichtige Stationen der Literatur- und Sprachgeschichte. Erschienen in der Beck'schen Reihe.

Verlag C.H. Beck oHG, München, 255 Seiten, € 12,95

ISBN 978-3-406-63930-2



Dialektpflege in Bayern

Ein Handbuch zu Theorie und Praxis, L.Schießl / S.Bräuer

Im Zuge des Wandels und der Aufwertung der Mundarten zu Beginn des 21. Jahrhunderts gewinnt auch die Dialektpflege in Bayern zunehmend an Bedeutung. Obwohl sie von vielen Institutionen, Vereinigungen und Einzelpersonen seit jeher betrieben wird, besitzt sie (noch) nicht den Status einer wissenschaftlichen Disziplin. Diesem Mangel möchten die Verfasser des vorliegenden Handbuchs abhelfen. Die beiden Pädagogen und Dialektpfleger liefern eine Fülle nützlicher Informationen und Anregungen, Beispiele und Konzepte.

edition vulpes e.K., Regensburg, 200 Seiten, € 25,-

ISBN 978-3-939112-46-4

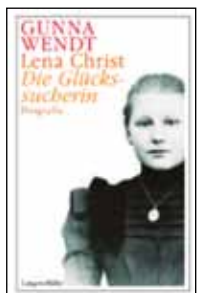


Gerhard Polt und sein Humor

Gerd Holzheimer hat ein bestens recherchiertes Buch zum 70. Geburtstag von Gerhard Polt erstellt. Wer immer Freude am „Vortäuscher echter Tatsachen“ hat, wird das Buch mit Vergnügen lesen. Auf jeder Seite spürt man, dass der Autor mit innerer Anteilnahme über sein Thema „Polt“ schreibt.

Langen Müller Verlag, 256 Seiten, € 19,99

ISBN 978-3-7844-3287-8



Lena Christ - Die Glückssucherin

Von Gunna Wendt: Als Schriftstellerin erschuf sich die uneheliche, unerwünschte Tochter Lena Christ (1881-1920 aus Glonn) neu. Gunna Wendt zeichnet das Porträt einer faszinierenden, leidenschaftlich Suchenden, deren Mut und Radikalität bis heute beeindruckend.

Langen Müller Verlag, 256 Seiten, € 19,99

ISBN 978-3-7844-3289-2

Leckere Brötchen und hoäße Brezn „vor Ort“

Gedichte in bairischer Mundart: Der Traunsteiner Lehr- und Fachbuchautor Georg Köberich hat zu seiner Gedichtesammlung einen Band herausgebracht. Mit dem Buchtitel will er nicht norddeutsche Brötchen statt Semmeln empfehlen und obendrein noch als „lecker“ bezeichnen, weil dies in Bayern eher als Unwort bezeichnet wird. Er will sie auch nicht „vor Ort“ angeboten bekommen, weil er diesen Begriff, trotz der unglaublichen Verbreitung, in die Kategorie „Dummdeutsch“ einordnet.

Erhältlich bei Georg Köberich, Vonfichtstraße 10, 83278 Traunstein, gk-koeberich@t-online.de, 94 Seiten, € 7,80, ISBN 978-3-00-039058-6



Gwiß woahr, Ganz gwiß woahr und A so is gwen

Gerhard Walters Bände enthalten Gedichte und Geschichten über nette, wahre Begebenheiten zum Schmunzeln, sowie über Begriffe und Tätigkeiten aus früheren Zeiten, die langsam in Vergessenheit geraten.

Erhältlich bei Gerhard Walter, gm.walter@t-online.de, Tel: 08441/72446, Fax: 08441/878917, je Buch € 8,50 + Versandkosten



Die Heimat auf der Zunge tragen – Mundart als Sprachschatz

Hrsg. Ulrich Kanz, Nadine Kilgert-Bartonek, Ludwig Schießl: Beiträge zur internationalen Dialektologen-Tagung zum 70. Geburtstag von Ludwig Zehetner, Hetzenbach in der Oberpfalz, Regensburger Dialektforum, Band 18, März 2009. Das Motto der Tagung „Die Heimat auf der Zunge tragen – Mundart als Sprachschatz“ steht für das Lebenswerk des Jubilars, dem es – in Wort und Schrift – stets ein großes Anliegen ist, die emotionale Kraft und den identitätsstiftenden Wert der Mundart, in diesem Fall des Bairischen, hervorzuheben.

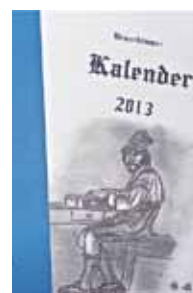
edition vulpes e. K., Regensburg, 245 Seiten, € 22,00, ISBN 978-3-939112-27-3



Brauchtums-Kalender 2013

Hans Schröttle hat wieder seinen Begleiter für das kommende Jahr zusammengestellt. Der Kalender, der in 56 DIN-A-4 Seiten unter anderem „Schwendtage“, „Lostage“ mit den dazugehörigen Bauernregeln, alle christliche und weltliche „Feiertage“, wichtige und außergewöhnliche „Heilige“, „Namenstage“ und „Brauchtumstage“ enthält, ist mit begleitenden Zeichnungen aufgelockert. Nach dem Kalendarium schließt sich das „Brauchtum des Monats“ an.

Erhältlich zum Selbstkostenpreis direkt bei Hans Schröttle, Pleiskirchen, Hochstraß 6, kalenderhanse@gmx.de, Tel: 08635/312



Literatur in Bayern

Der Begründer der 1985 zum ersten Mal erschienenen Vierteljahres-Zeitschrift Prof. Dietz-Rüdiger Mosers, ist leider im Jahr 2010 verstorben. Ein weit gefasster Begriff von „Literatur“ hat es ihm erlaubt, das Kulturschaffen in Bayern aus den verschiedensten Blickwinkeln zu beleuchten. Mit der auch im äußeren Erscheinungsbild veränderten Nummer 108, die eben publiziert worden ist, hat der renommierte Schriftsteller Dr. Gerd Holzheimer die Herausgabe übernommen.

Kontakt: LiB, Postfach 340220, 80099 München, Verlag Attenkofer, Straubing, € 7,50



Werner Karl †

Einer der aktivsten Schützer unserer bairischen Sprache

Nachruf von Gottfried Schubert, stv.Vorsitzender, LV Rosenheim

Werner Karl aus Schwabering, stellvertretender Rektor an der Hauptschule in Stephanskirchen am Simsee, verstarb, für viele viel zu früh, im März dieses Jahres 2012 und hinterließ eine große Lücke.



Als Gründungsmitglied unseres FBSD war er bereits vorher aktiv, als dieser am 01.10.1989 begründet wurde. Einige Jahre später, im September 1998, gründete er dann den Landschaftsverband Rosenheim im FBSD.

Die Erhaltung unserer bairischen Sprache war ihn eine Herzensangelegenheit; deshalb pflegte er laufend gute Kontakte zu Sprachexperten: Es waren dies Studienprofessor Johann Höfer aus Kutterling bei Bad Feilnbach, Prof. Ludwig Zehetner aus Regensburg oder Dr. Reinhard Wittmann vom Bayerischen Rundfunk und ebenso noch Prof. Anthony Rowley von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Er bemühte sich darüber hinaus auch mit eigenen Vorträgen die Bedeutung unserer bairischen Sprache darzulegen und konnte damit auch viele Mitbürger von der Notwendigkeit der Erhaltung dieses wertvollen Erbes überzeugen.

Als im Sommer 1998 ein bairischer Bub eine schlechtere Note erhielt, weil er in seinem Referat kurzzeitig in seine angestammte, bairische Sprache verfiel, fasste er

den ernsthaften Entschluss, wirklich aktiv gegen solche Mißstände anzukämpfen:

Er gründete eine sog. Aktionsgemeinschaft, für die er Trachten- und Heimatvereine, Gebirgs- und Sportschützen, den Bayernbund und weitere bayerntreue Gruppierungen zusammenbrachte und diese mit einer Unterschriftenaktion zusammenschließen konnte! Damit hatte er mehr als eine halbe Million Menschen für die Erhaltung der bairischen Heimatsprache gewonnen, was kurz darauf eine sichtbare Wende sowohl beim Bayerischen Ministerium für Unterricht und Kultus, aber auch bei der Bayerischen Staatsregierung nach sich zog! Wenn sich seither die Wertschätzung der bairischen Sprache in der Öffentlichkeit spürbar verbessert hat, dann war dies auch der Verdienst unseres Werner Karl.

Als es in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts einmal Probleme mit der Finanzwirtschaft im FBSD gab, gewann er Hermann Biller aus Hohenthann als neuen Schatzmeister für den Gesamtverein, der dann in mühevoller Kleinarbeit, zusammen mit einigen aktiven Mitgliedern des FBSD, die Finanzangelegenheiten wieder in Ordnung brachte und diese in den darauf folgenden Jahren auch so erhielt!

In Anerkennung seiner großen Verdienste um den FBSD erhielt Werner Karl am 13. Oktober 2007 vom damaligen Gesamtvereinsvorsitzenden Martin Bauer eine Anerkennungsurkunde.

Wir werden ihm allzeit ein ehrendes Andenken bewahren!

Der Förderverein Bairische Sprache meint: Es ist allerhöchste Zeit!

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In Kindergärten und Schulen, in Rundfunk und Fernsehen, in Beruf und Freizeit wird die bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt. Wir wehren uns dagegen, wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen; wir brauchen uns der eigenen Sprache und Kultur wirklich nicht zu schämen. Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart. Ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach, behaltet die genauso richtige süddeutsch-bairische Art! Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern. Wie gesagt, **es ist höchste Zeit** was zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, und ein tausend Jahre altes Kulturgut ist unwiederbringlich verloren. Wir im Verein kämpfen dagegen an, bitte unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.**

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____
 Straße: _____ PLZ, Ort: _____
 Tel.: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Mein Ehe-/Partner wird auf Wunsch als beitragsfreies Mitglied aufgenommen: ja nein

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Der Mitgliedsbeitrag (Schüler und Studenten 6 Euro, Erwachsene 20 Euro, juristische Personen 30 Euro/Jahr)

soll jährlich von meinem Konto _____ BLZ _____

bei der _____ abgebucht werden.

Im Mitgliedsbeitrag enthalten ist der Bezug des Mitteilungsblattes »FBSD-Rundbrief«.

Datum, _____ Unterschrift(en) _____

Bitte schicken Sie diese Beitrittserklärung an: Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.
 Horst Münzinger
 Hoferichterweg 13 a
 81827 München

**FÖRDERVEREIN BAIRISCHE SPRACHE
UND DIALEKTE E.V.**

Hoferichterweg 13 a
81827 München
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66
Internet: www.fbsd.de
E-Mail: fbsd@fbsd.de